Heute auf Seite 3: „Die neue Linke und der alte Fortschrittsglaube"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 23 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / den 8. Juni | C 5524 C

Wenn die Diplomaten kommen...

»Legale Residenturen« gehören auch weiterhin zu den klassischen Methoden der östlichen Geheimdienste — Von Hendrik van Bergh

In den Bonner Ministerien kursiert eine neue Begrüßungsformel: „Freunde, tut die Akten weg, die Diplomaten kommen!"

In diesem Satz steckt Ironie im Sinne von Besorgtsein. Bonn war schon immer ein Supermarkt von Geheimnissen aller Art. Eingeweihte sprechen sogar von einer „Geheimnis-Fabrik".

Der Berg der schutzwürdigen Akten wird jeden Tag höher — man schätzt die Anzahl der sog. Verschlußsachen auf über eine Million — und dieser ständig wachsende Geheimnisberg „Monte Secreto" macht es immer schwerer, ihn vor Unbefugten zu schützen.

Denn: Wo Geheimnisse sind, da sind auch diejenigen nicht fern, die hinter ihnen her sind wie der Teufel hinter der armen Seele: die Spione und Agenten.

Hinter dem ominösen Satz: „Freunde, tut die Akten weg, die Diplomaten kommen!", verbergen sich zwei Entwicklungen, die sich für die meisten Bürger unbemerkt vollzogen haben.

Die Sicherheitsbehörden haben eine Veränderung im Verhalten der in der Bundesrepublik tätigen Spionagedienste und ihrer Agenten festgestellt. Das ergibt sich aus folgender Erkenntnis aus der Veröffentlichung des Bundesinnenministeriums „Verfassungsschutz 1972":

„Im Jahr 1972 sind die Zahlen der erkannten Werbungen und Werbungsversuche (zur Spionage) sowie die Aufträge kommunistischer Nachrichtendienste zurückgegangen. Die hohe Dunkelziffer erschwert eine zuverlässige Beurteilung der Gründe für den Rückgang."

In dieser Feststellung sind zwei Worte von besonderer Bedeutung: „der erkannten Werbungen" und die „hohe Dunkelziffer". Sie zeigen an, daß die Sicherheitsbehörden nicht vermuten, daß die Spionagetätigkeit objektiv zurückgegangen ist; sie sind der Meinung, daß es schwieriger geworden ist, die Aktivitäten festzustellen. Das geht aus folgendem Satz desselben Berichts hervor:

„Die Bundesrepublik Deutschland war dennoch weiterhin ein bevorzugtes Tätigkeitsfeld der Nachrichtendienste des kommunistischen Machtbereichs. Die Schwerpunkte der Ausspähung lagen auf den Gebieten der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Spionage."

Diese Feststellungen aus dem Jahr 1972 haben sich 1973 und 1974 bestätigt. Inzwischen sind die Abwehrbehörden auch dahinter gekommen, wo die Gründe für den Rückgang der „erkannten" Spionageanwerbungen und der Aufträge liegen: Die kommunistischen Geheimdienste sind vorsichtiger geworden. Sie scheuen das Risiko. Sie gehen den Weg des geringsten Widerstands. Sie nutzen die Chancen, die ihnen „die besonderen politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik" — wie es im BMI-Bericht heißt — bieten. Das erhöhte Risiko wird in dem Bericht so beschrieben:

„Die verstärkten Fahndungsaktionen und Kontrollen von Fluggästen im Zusammenhang mit den Terroranschlägen und Gewaltdelikten dürften die gegnerischen Dienste zu größerer Vorsicht gezwungen haben. Sie befürchten wohl, auch ihre Agenten könnten von diesem Fahndungsnetz erfaßt werden."

Die Geheimdienst-Zentralen des Ostblocks haben in den letzten Jahren die politische Formel von der „Anerkennung der Realitäten" auf ihre Tätigkeit bezogen. Sie haben einen Ausweg gesucht und — gefunden. Sie haben den Schwerpunkt von den „Illegalen" auf die „legalen Residenturen" verlegt.

Eine „Residentur" ist ein Geheimdienst-Stützpunkt. Ein „Illegaler" ist ein Spion, der unter falschem Namen tätig ist, und ein „legaler Resident" bedient sich des Schutzes und der Tarnung einer offiziellen Auslandsvertretung, insbesondere als Diplomat. In der zitierten Veröffentlichung des BMI heißt es dazu:

„Die Benutzung amtlicher und halbamtlicher Vertretungen im Ausland als nachrichtendienstliche Stützpunkte — sogenannte ‚legale Residenturen' — gehört auch weiterhin zu den klassischen Methoden der östlichen Geheimdienste."

Genauer müßte es heißen: weiterhin und in erhöhtem Maße gehören ausländische Missionen zu Spionagestützpunkten.

Die Bundesregierungen — nicht nur die jetzige Koalition — haben zu der Taktik östlicher Spionagedienste, die „legalen Residenturen" **intensiver in die Ausspähungstätigkeit einzubeziehen, erheblich beigetragen.**



„DDR"-Vertretung in Bonn: „Freunde, tut die Akten weg, die Diplomaten kommen" Foto AP

Die Bundesrepublik Deutschland gehört zu den Staaten, in denen die meisten Spione tätig sind, die aber andererseits im Umgang mit Spionen, die sich der Tarnkappe des Diplomaten bedienen, am tolerantesten gezeigt hat. Bisher mußten nur 25 Sowjetdiplomaten, die „etwas außerhalb der Diplomatie" tätig waren, die Bundesrepublik verlassen, ohne daß sie als unerwünschte Personen — „personae non gratae" — erklärt wurden. Spionage durch Diplomaten — so entstand der Eindruck — war in Westdeutschland ein „Kavaliersdelikt". Die kommunistischen Geheimdienste zogen daraus die Konsequenz und folgerten:

Warum sollen wir zum Beispiel in England tätig werden und — wie im September 1971 — riskieren, daß 105 Sowjetbürger ausgewiesen werden, wenn wir in der Bundesrepublik dieselben NATO-Geheimnisse beschaffen können, ohne dieses Risiko eingehen zu müssen.

Und sie handelten danach. Sie verstärkten die Zahl der Mitglieder in den Auslandsvertretungen und erhöhten den Einfluß der „legalen Residenturen". Darüber berichtet eine Analyse des „Instituts für Konfliktforschung" in London:

„Das Anwachsen des Einflusses der sowjetischen Geheimdienste läßt sich an der steigenden Zahl der Mitglieder in den sowjetischen Auslandsmissionen ablesen. Vor zehn Jahren betrug die Gesamtzahl der Sowjetoffiziellen in West-Europa 1485. Bis 1972 ist diese Zahl auf 2146 gestiegen, also um fast 50 Prozent.

Damit hat sich auch der Anteil der Geheimdienstoffiziere erhöht: „45 Prozent der Sowjetvertreter in den NATO-Staaten sind Angehörige von Geheimdiensten. Im Diplomatischen Korps sind es sogar 72 Prozent." Von vier akkreditierten Diplomaten der Sowjetunion in den NATO-Staaten sind drei Geheimdienstoffiziere.

Die Studie der Londoner Konfliktforscher sagt über die Bundesrepublik Deutschland:

„Die Bundesrepublik ist ein Sonderfall, weil die ideologische Grenze mitten durch Deutschland geht. Die Bedingungen für Ostspione sind in Westdeutschland geradezu ideal. Hier sind **‚legale Residenturen' von sieben osteuropäischen Ländern (UdSSR, Polen, CSSR, Rumänien,** Ungarn, Bulgarien und Jugoslawien). Sie sind eingebaut in Botschaften, Konsulaten, Handelsmissionen, Fluggesellschaften, Reisebüros und Presseagenturen. Ungefähr 700 Diplomaten aus sieben Ländern Osteuropas sind in der Bundesrepublik akkreditiert."

Diese Zahlen werden vom Bundesinnenministerium bestätigt und detailliert:

„Die Sowjetunion ist dabei mit 209 — 1971 = 197 — Mitarbeitern am stärksten vertreten."

Nimmt man den Anteil der Geheimdienstoffiziere nur mit 50 Prozent — in Wirklichkeit sind es über 60 Prozent — so besteht die „legale Residentur" — also die getarnte Spionagezentrale — in der Botschaft der UdSSR über einhundert Personen. Darüber heißt es in der Londoner Analyse:

„Diese sog. ‚legalen Residenturen' (der Geheimdienste) spielen eine wichtige Rolle bei der Tarnung von Agenten und vor allem bei der Ausforschung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von denen die meisten gar nichts davon merken."

Wenn man hört, daß es in Bonn zum guten Ton gehört, sich einen „Haus-Russen" zu halten, weiß man, was damit gemeint ist.

Die genannten Zahlen werden sich noch erhöhen, wenn im Zuge der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen einige Handelsvertretungen in Botschaften umgewandelt werden. Wenn die Diplomaten kommen, sind auch die Geheimdienstoffiziere nicht mehr weit. Das gilt auch und ganz besonders für die „Ständige Vertretung der ‚DDR'". Auch wenn Michael Kohl nur als „Botschafter-Verschnitt" fungieren darf, die ihn begleitenden Geheimdienstler werden 18karätige MfS-Offiziere sein.

Diese „andere Seite der Aufnahme diplomatischer Beziehungen" sollte keine Spionage-Hysterie auslösen, obwohl sie die Abwehr vor kaum lösbare Aufgaben stellen wird.

Sie sollte uns vor allem vor einer Illusion bewahren. Denn: In der Spionage gibt es keine Entspannung! Oder — wie man in Bonn sagt: **„Freunde, tut die Akten weg, die Diplomaten kommen."**

Blick über den Kirchturm

H. W. — *Die verständliche Aufregung, die der Fall Guillaume mit seinen Folgeerscheinungen ausgelöst hat, ist leider oft Anlaß gewesen, nur noch den Dingen in den eigenen vier Wänden Aufmerksamkeit zu widmen. Wenn der inneren Ordnung zweifelsohne auch Vorrang gebührt, so sollten wir doch nicht unbeachtet lassen, was sonst in der Welt geschieht. Denn schließlich leben wir nicht allein auf diesem Stern, und das Weltgeschehen beeinflußt auch das Schicksal der Bundesrepublik und ihrer Bürger.*

Da sind einmal die Ereignisse in Portugal, einem Land an der europäischen Flanke, die uns keineswegs gleichgültig sein können. Hier zeichnen sich Entwicklungen mit noch unübersehbaren Folgen ab. Es sollte uns nicht wundern, wenn die Sowjets hier Morgenluft wittern und versuchen, sich in Portugal einen Stützpunkt zu schaffen. Ob die Militärs den kommunistischen Ideologen und Praktikern dann letztlich doch überlegen sein würden, läßt sich mit Fug und Recht bezweifeln.

Die Entwicklung in Portugal läßt zweifelsohne Spanien stärker in das Rampenlicht treten. Schon 1920 meinte Graf Kayserling, Spanien sei „die geheime Reserve Europas". Würde sich dort eine zur Volksfront drängende Entwicklung vollziehen wie in Portugal, so wäre es um die Freiheit Europas geschehen. Denn dann wäre die iberische Halbinsel endgültig ein Hebel in dem großen Zangengriff sowjetischer Strategie.

Diesen Hebel jetzt schon über Frankreich zu verlängern, ist diesmal noch nicht gelungen. Denn in Paris hat mit Giscard d'Estaing ein Repräsentant des bürgerlichen Lagers das Rennen gemacht, wenngleich auch nur mit einem solch hauchdünnen Vorsprung vor dem Volksfrontkandidaten, daß der neue Staatspräsident gezwungen sein wird, in Zukunft noch weit mehr zu taktieren, als seine Vorgänger das schon tun mußten.

Obwohl noch kurz vor der Wahl führende Sozialdemokraten einen Sieg des Volksfrontkandidaten Mitterand als eine positive Entscheidung bezeichnet haben, führte der erste Auslandsbesuch des neuen Bundeskanzlers an die Seine. Mag auch persönliche Freundschaft zu dem neuen Mann im Elysee-Palast von Vorteil sein, so ist sie jedoch schwerlich allein geeignet, die Probleme auszuräumen, mit denen beide Politiker konfrontiert sind. Vordringlich sehen sie sich vor die Notwendigkeit gestellt, die Europäische Gemeinschaft wieder in Gang zu bringen und eine Abkapselung der Märkte im Europabereich zu verhindern. Gelingt das nicht, so droht nicht nur eine verstärkte Arbeitslosigkeit mit all ihren Folgen, sondern es wären auch schwerwiegende Einbußen der deutschen Landwirtschaft unvermeidbar.

Blicken wir von Europa in die Vereinigten Staaten, so müssen wir uns fragen, was eine Absetzung Richard Nixons, die immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, für uns an Folgen zeitigen könnte. Es geht, wie bekannt, um die sowjetisch-amerikanische Direkteinigung über die Begrenzung strategischer Waffen; es geht ferner u. a. darum, ob die USA den Sowjets nachgeben oder ob sie in den Verhandlungen den europäischen Belangen ausreichend Rechnung tragen werden.

Die Sowjets haben eigenwillige Vorstellungen und versuchen geschickte Schachzüge. Ein Einschwenken der USA auf die sowjetische Linie müßte zwangsläufig zu einer gefährlichen Beeinträchtigung der Interessen Europas werden. Sicherlich wäre es verhängnisvoll, wollte eine mit innenpolitischen Sorgen belastete Administration in Washington Vereinbarungen zustimmen, die die Hegemonie der Sowjets über Europa begünstigen müßten.

Wir werden unsere eigenen Sorgen immer nur im Zusammenhang mit den größeren Problemen der Weltpolitik sehen können. Zwar müssen wir in unseren eigenen vier Wänden wieder die Ordnung herstellen, doch wir müssen auch wieder zu einer klareren Außenpolitik zurückfinden.

Dabei darf der auch von uns befürwortete Ausgleich mit dem Osten nicht auf Kosten unserer Substanz gehen und vor allem nicht mit dem hinterhältigen Gedanken einer gesellschaftlichen Angleichung betrieben werden. Sonst nämlich würden wir uns dem Sog aus dem Osten nicht mehr zu entziehen vermögen.



NEUES AUS BONN

Alles schon dagewesen

Als erster deutscher Regierungschef seit Adolf Hitler sitzt Helmut Schmidt nicht im Fond seines Dienstwagens. Wie die „Wirtschaftswoche" berichtet, läßt der neue Kanzler sich vielmehr wie „Weiland der Führer stets den rechten vorderen Wagenschlag aufreißen".

Probst Grüber warnt

Dekan Dr. Heinrich Grüber, evangelischer Probst in Berlin, unter Hitler in Konzentrationslager und Widerstand, engagiert sich erneut mit Leserbriefen, in denen er seine Besorgnis vor dem Kommunismus zum Ausdruck bringt. Er hält den Kremlchef Breschnew nach Stalin für den größten Verbrecher unserer Zeit.

Stoltenberg kritisiert Ostpolitik



Stoltenberg

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg kritisierte auf dem Deutschlandtreffen der Pommern in Kiel scharf die bisherige Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung. Der entstandene Schaden einer schlechten Verhandlungsführung könne durch Rücktritte oder Entlassungen nicht wiedergutgemacht werden. Der weitgehende Ausreisestopp gegenüber Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße stehe im Gegensatz zu allen Versprechungen der Regierung Brandt/Scheel über die Auswirkungen des Warschauer Vertrages, es kämen heute weniger Aussiedler als zu Zeiten des „kalten Krieges".

Abservierter Gaus

Der als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin designierte Günter Gaus (SPD), der als erster in Bonn den Rücktritt Brandts ausplauderte, hat im Zuge der Umstrukturierung des Kanzleramtes sein Büro im Palais Schaumburg mit einer Dépendance im ehem. Entwicklungshilfe-Ministerium vertauschen müssen. Gaus soll schwer verärgert darüber sein, weil der neue Kanzler ihn „wie einen Schuljungen" abgefertigt habe: „Guten Tag, Herr Gaus. Ich freue mich, daß Sie für uns nach Ost-Berlin gehen. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie ab und zu in Bonn alte Freunde besuchen. Ich hoffe, Sie werden dienen. Auf Wiedersehen, Herr Gaus."

Frau Renger macht's möglich

Bundestagspräsidentin Frau Annemarie Renger hatte sich zu einem Besuch bei einer Handelslehranstalt in Göttingen (2500 Schüler, Großteil über 18 Jahre) angesagt. Da die Aula nur 600 Plätze faßt, mußten weisungsgemäß in allen Klassenräume Lautsprecheranlagen angebracht werden. Ohne niedersächsischen Wahlkampf hätte die Schule vermutlich bis auf den St.-Nimmerleins-Tag warten müssen.

Nollau will Schmerzensgeld

Der Streit zwischen dem Verfassungsschutzpräsidenten Günther Nollau und dem Magazin „Capital" ist auch durch die von dem Verlag Gruner + Jahr an das Rote Kreuz überwiesene Spende von 100 000 Mark nicht beigelegt. Nollaus Anspruch auf Schmerzensgeld, so sagte sein Anwalt, bestehe unvermindert fort und es sei Sache seines Mandanten zu entscheiden, wofür der Betrag verwandt wird. Man erblickt hierin eine Absage an die Kanzler Schmidt und Minister Maihofer zugeschriebene Empfehlung, Nollau solle das Schmerzensgeld einer karitativen Organisation zukommen lassen.

Schon außer Gefecht?

Der neuernannte Regierungssprecher Klaus Bölling (SPD), hat sich in ein Bonner Krankenhaus begeben. Ehemalige Mitarbeiter Böllings, der bisher Intendant des Senders Bremen war, äußerten, daß es sich „anscheinend um eine unerwartete und schwere Krankheit handeln muß".

Affairen:

Guillaume kein Gauleiter-Sohn

„Israel-Nachrichten" befinden sich auf falscher Fährte

Während der neuernannte Generalstaatsanwalt Buback in diesen Tagen feststellte, er sei sicher, daß der Fall des Kanzleramtsspions Günter Guillaume noch bis Ende dieses Jahres vor Gericht kommt, hat in Bonn das Rätselraten um den wirklichen Namen des Spions neue Nahrung erhalten. Bereits bei der Verhaftung war der Verdacht aufgetaucht, daß Guillaume einen „alias-Namen" führe und in diesem Zusammenhang wurde sein richtiger Name mit Lohse angegeben. Am 17. Mai haben nun die „Israel-Nachrichten", die von deutschsprechenden Juden in Israel gelesen wird, eine Meldung veröffentlicht, die geeignet sein könnte, die Frage nach der Identität des Günter Guillaume zu beleben.

Die „Israel-Nachrichten" bieten eine neue Variante und wollen wissen, daß es sich bei Günter Guillaume um einen Sohn des nationalsozialistischen Gauleiters und SA-Obergruppenführers Hinrich Lohse handele, der zunächst Gauleiter der NSDAP in Schleswig-Holstein und alsdann Reichskommissar für das Ostland (Estland, Lettland, Litauen) war. Das zitierte Blatt schreibt in diesem Zusammenhang dann wörtlich: „Es ist eine Ironie der Geschichte, daß der Sohn des Gauleiters, der Willy Brandt zur Emigration nötigte, diesen jetzt zu Fall gebracht hat, als inzwischen aus dem Emigranten ein Bundeskanzler geworden ist."

Man stellt sich die Frage, wieso die israelische Zeitung zu dieser Veröffentlichung kommt, wo es doch leicht festzustellen war, daß Guillaume seinen Namen tatsächlich zu Recht führt und sich keines Tarnnamens bedient. Schon sein Vater hieß Guillaume, lebte in Berlin, war Mitglied der NSDAP, allerdings in mittleren Diensträngen, und ist 1948 aus dem Leben geschieden.

Inzwischen verlautet intern aus Bonn, Guillaume sei nicht von „DDR"-Nachrichtendiensten, sondern unmittelbar von Stoph ins politische Nervenzentrum Bonns geschleust worden, wo er dann sein „Ohr im Kanzleramt" gewesen sei. Das würde erklärlich machen, wieso Guillaume keinem Agentenring angehört, sondern lediglich mit seiner Frau das Nachrichtengeschäft betrieben hat. Andererseits versteht man dann aber auch den Ausspruch Brandts, daß er nicht mehr unbefangen mit Stoph verhandeln könne.

Mit Besorgnis registrieren politische Beobachter das in Bonn umlaufende Gerücht, daß es in der Bundeshauptstadt in der kommenden Woche eine neue Spionagesensation geben werde.

Mit Befremden wurden in Bonn ferner Meldungen aufgenommen, wonach Guillaume freigelassen werden müsse. Der Spion aus dem Kanzleramt schweige sich sowohl über seine Spionagetätigkeit wie auch überhaupt über seine in der Umgebung des früheren Kanzlers Brandt gemachten Beobachtungen aus und, so war es in verschiedenen Zeitungen zu lesen, die Ermittlungsbehörde sehe mit Besorgnis einem Haftprüfungstermin entgegen. Demgegenüber hat Generalbundesanwalt Buback jetzt betont, Guillaume werde auch dann, wenn er nichts sage, nicht freigelassen werden müssen. „Daß wir Beweisschwierigkeiten haben, ist unzutreffend" erklärte der Generalbundesanwalt. Er bestätigte zugleich auch, daß er seitens der Illustrierten „Quick" Unterlagen erhalten habe, in denen angeblich neue Tatsachen im Spionagefall Guillaume aufgedeckt werden. Eine Wertung der Papiere wollte Buback jedoch nicht abgeben.

Im Zusammenhang mit den Spionageabsichten der östlichen Nachrichtendienste hat der 35jährige Student und Elektrofachmann Dieter Gerstner nach Angaben der Bundesstaatsanwaltschaft in Karlsruhe gestanden, seit 1967 für das „DDR"-Ministerium für Staatssicherheit als Agent gearbeitet zu haben. Auch der ebenfalls bereits vor einiger Zeit festgenommene Bankangestellte und Reserveoffizier Udo Mathias gab zu, im Auftrag der „DDR" spioniert zu haben.

Wie die Bundesstaatsanwaltschaft weiter mitteilte, kam Gerstner alias Herbert Fährmann über Kanada mit gefälschten Papieren in die Bundesrepublik. In Wilhelmshaven, wo er festgenommen wurde und als Pressesprecher für die CDU tätig war, war er auf Ausspähung des dortigen NATO-Stützpunkts spezialisiert. Der Dortmunder Bankangestellte Mathias sammelte ebenfalls seit 1967 Informationen über die Bundeswehr und amerikanische Streitkräfte.

Der Fall des Studenten Dieter Gerstner zeigt, daß letztlich keine Partei und keine Institution vor eingeschleusten Agenten sicher ist. Im Fall Gerstner hat die niedersächsische CDU angekündigt, daß sein Ausschluß eine reine Formsache sei, da sich der 35jährige unter falschem Namen die CDU-Mitgliedschaft im Kreisverband erschlichen habe. **H. S.**



Ost-West-Beziehungen — Zeichnung Gerhard Joksch, Copright by Deutschland-Magazin

Kanzlersturz:

Was ist mit Wehners „Staatsstreich"?

Kohl nennt die Froschmänner, die Brandts Schiff anbohrten

Der von dem Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion erhobene Vorwurf, die CDU/CSU habe einen Staatsstreich geplant, ist von führenden Unionspolitikern mit Nachdruck zurückgewiesen worden. So hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Carstens, erklärt, die hemmungslosen Attacken des SPD-Fraktionschefs gegen die Unionsparteien seien ein Vorgang, der „viele in unserem Land und auch mich mit Sorge erfüllt". Wehner greife zu jedem Mittel, so sagte Carstens dem ZDF-Magazin, um sich selbst und seine Partei an der Macht zu halten.

Carstens bezeichnete Wehners „Ausfälle" und dessen Angriffe gegen die Unionsparteien als einen Versuch, sein eigenes Verschulden oder eigenes Verhalten im Zusammenhang mit dem Rücktritt von Bundeskanzler Brandt zu verdecken. Außerdem wolle Wehner von dem Fehlverhalten des Verfassungsschutz-Präsidenten Nollau im Fall Guillaume ablenken. Erst kürzlich hatte der hessische CDU-Vorsitzende Dregger erklärt, Herbert Wehner habe die von ihm seit langem angestrebte Ablösung Brandts durchgesetzt. Dabei sei es ihm nur um die Partei und die Sicherung ihrer Macht gegangen.

Das angebliche „Rechtskomplott", das den „kalten Staatsstreich" vorbereitet, scheint seit langem eine fixe Idee Herbert Wehners zu sein, denn schon im Juni 1972 polterte er gegen „politische Gegner, die Kampagnen entfesseln werden, durch die zunächst einer der Unseren und schließlich wir alle getroffen werden".

Der Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, Gerhard Stoltenberg, zugleich stellv. Vorsitzender der CDU/CSU, hat inzwischen die SPD aufgefordert, Herbert Wehner unverzüglich als Fraktionsvorsitzenden abzulösen. Andernfalls müsse die SPD die Verantwortung für eine andauernd steigende Belastung des Verhältnisses der demokratischen Parteien tragen. Wehner werde „zunehmend zu einer untragbaren Belastung für das demokratische Leben unseres Landes". Wie zu erwarten, hat die SPD sogleich erklärt, sie stehe geschlossen hinter Herbert Wehner, und der schon skandalgezeichnete Geschäftsführer der Fraktion, Wienand, springt heute Wehner ebenso bei, wie dieser dem in der Wienand-Affäre betroffenen Fraktionsgeschäftsführer geholfen hat, um — wie das „Hamburger Abendblatt" schreibt, „seinem gestrauchelten Schützling über die Runden zu helfen".

In Goslar hat der CDU-Bundesvorsitzende Kohl den entschiedenen Widerstand der Unionsparteien gegen den „Verleumdungs- und Schmutzfeldzug" angekündigt und erklärt, Willy Brandt sei letztlich nicht an der Affäre Guillaume, sondern deshalb gescheitert, weil sein engster politischer Führungskreis ihn im Stich gelassen habe. Kohl: **„Die Froschmänner, die das Schiff von Willy Brandt angebohrt haben, sind in diesem Lande bestens bekannt: Herbert Wehner."**

A. Eich

Wie ANDERE es sehen:



Die neue Dolchstoßlegende — Zeichnung aus: Deutsches Monatsblatt

Gehört · gelesen · notiert

Auch Freidenker müssen beten, wenn der liebe Gott sie erhören soll. Und wir beten jetzt.
Hans Hermsdorf, früherer Staatssekretär im Finanzministerium

Mancher Gedanke fällt um wie ein Leichnam, wenn er mit dem Leben konfrontiert wird.
Morgenstern

Unser Wissen ist begrenzt. In allen wichtigen Fragen sind wir auf das Erraten und Vermuten angewiesen. *Sir Karl Popper*

Die schlechtesten Leser sind die, welche wie plündernde Soldaten verfahren; sie nehmen sich einiges, was sie brauchen können, heraus, beschmutzen und verwirren das übrige und lästern auf das Ganze. *Friedrich Nietzsche*

Wie viele Kritiker und Richter gibt es und wie wenig Leser. *Montesquieu*

Die Geschichtsschreiber sind Pessimisten, weil sie über dem unruhigen Strom der Ereignisse die ruhigen Ufer ganz übersehen. *Jean Cocteau*

Als Schriftsteller darf man nicht Partei nehmen, man soll nur verstehen. *Ernest Hemingway*

Die Welt ist nicht schlechter geworden — nur die Nachrichtendienste besser.
Österreichischer Hörfunk, 3. Programm

Niedersachsen:

Wahlrecht ist Wahlpflicht?

Hannover — Auf die weittragende Bedeutung der niedersächsischen Landtagswahlen am 9. Juni hat der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, in der neuesten Ausgabe der „Deutschen Umschau" hingewiesen. Es werde in diesen Wahlen entschieden, ob die Kräfte der „patriotischen Mitte" den Sieg erringen werden, oder ob jene Kräfte zum Zuge kommen, die die Ordnung in Staat und Gesellschaft zunehmend in Frage stellen. Angesichts ihres Bevölkerungsanteils von 30 Prozent sei das Wahlverhalten der Heimatvertriebenen entscheidend für den Ausgang dieser Wahlen. Nicht zuletzt gehe es dabei um eine wieder stärkere Berücksichtigung der vertriebenenpolitischen Aspekte im Lande. Hinsichtlich der bundespolitischen Bedeutung der Wahlen verwies Gossing vor allem auf das Korrektiv, das der Bundesrat auf die Politik der Bundesregierung und der sie tragenden parlamentarischen Mehrheit ausüben könne.

Er appellierte an die Wähler, ihren Beitrag dazu zu leisten, daß im Lande eine demokratische Weiterentwicklung gesichert bleibe, daß Schaden von Volk und Land abgewendet und daß dafür die entsprechende parlamentarische Voraussetzung geschaffen werde. Darum solle ein jeder sich das Recht zu wählen zur Pflicht machen.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Walter Hoeres:

Die neue Linke und der alte Fortschrittsglaube

Pessimismus als Weg in die Anarchie



Allegorie auf die Revolution von 1830 nannte Delacroix das wiedergegebene Bild. In glänzender Manier hat das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" diesem Gemälde die Zeichen von Hammer und Sichel eingefügt als Hinweis auf die Möglichkeit einer Volksfront in Frankreich, die zunächst mit der Wahl Giscard d'Estaing gebannt ist. Den Fortschrittsschwärmern unserer Zeit, die sich so gern auf die in der Trikolore symbolisierten Begriffe der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit berufen, würde am Ende eine Fahne mit dem Sowjetstern bleiben

Anfang der sechziger Jahre konnte man bei uns den Eindruck haben, daß nunmehr endgültig die Stunde der Weltanschauungsparteien geschlagen habe. Die SPD suchte sich mit dem Godesberger Programm als neue Volkspartei ohne alle ideologischen Scheuklappen zu empfehlen. Die Unionsparteien sahen es nicht ungern, wenn man sie als fortschrittlich bis liberal etikettierte. Gefragt war nun der junge, alerte Typ des politischen Pragmatikers: des Managers und reinen Praktikers, der sein politisches Handeln nicht nach den berühmten „letzten Wahrheiten" und Werten, sondern sehr nüchtern nach den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Erfordernissen der Stunde ausrichtete. Inzwischen wissen wir, daß diese Verwandlung der Politik in reine Technik und der Politiker in Technokraten eine Illusion gewesen ist. Philosophie und Weltanschauung, die man aus der Politik vertrieben wähnte, beherrschen in nie gekanntem Ausmaß selbst die Kommunalpolitik und ganz Europa droht in einem Meer von roter Ideologie zu ertrinken!

Daher ist es heute doppelt notwendig zu bedenken, daß Politik und Geschichte nicht, wie der Marxismus lehrt, nur der Reflex gesellschaftlich-wirtschaftlicher Interessen sind, sondern last not least auch der Ort, an dem um Ideen gekämpft wird. Die letzten Jahre zeigen uns also deutlich genug, wie wichtig es ist, Fingerspitzengefühl für weltanschaulich-philosophische Tendenzen zu haben, um das politische Geschehen zutreffend beurteilen zu können. Weil die liberalen Politiker des Westens es daran so oft haben fehlen lassen, ist es immer wieder zu jener katastrophalen Fehleinschätzung des Kommunismus gekommen, die in der Annahme bestand, die kommunistischen Staaten würden genauso nüchtern und rational wie normale Geschäftspartner reagieren, während doch der Kommunismus in Wahrheit eine Ersatzreligion ist: unendlich flexibel in der Taktik, aber starr im ideologisch fixierten Ziel.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß wir die überhandnehmende sozialistische Welle bei uns und wie gesagt in ganz Europa, die Jungsozialisten und den immer stärker werdenden linken Flügel der SPD nur begreifen und politisch angemessen auf die damit gegebene Herausforderung reagieren können, wenn wir die letzten, tragenden Ideen der neuen Linken analysieren. Man sage nicht, das sei eine Spezialaufgabe für Philosophen und Ideologiekritiker, denn die wirklich großen Ideen, die schließlich die Massen bewegen, sind ganz einfach, und genau deshalb wirken sie! Die neue Linke verdankt freilich ihre Schwungkraft und auch ihre Radikalität gerade ihrem eigentümlich gespaltenen Verhältnis zu der Idee, die die Sozialisten, ja alle Linken von altersher so sehr begeistert hat und neben der Idee der Gleichheit schon immer die Quintessenz linker Weltanschauung gewesen ist: nämlich der Idee des Fortschritts.

Von der Aufklärung zu Hegel

Die Linken sind legitime Kinder der Aufklärung des 18. Jh., in der der Fortschrittsoptimismus begründet wurde. Diese Epoche war erfüllt von grenzenlosem Zutrauen in die Macht der menschlichen Vernunft, die gleichzeitig zum Maßstab aller Dinge erhoben wurde. Nur das sei wirklich, was unsere Vernunft durchschauen und erklären könne, weshalb die Aufklärung zwar nicht unbedingt der Existenz Gottes, wohl aber den Geheimnissen der christlichen Offenbarungsreligion äußerst skeptisch gegenüberstand. Wenn nur die Menschen den rechten Gebrauch von ihrer Vernunft in Wissenschaft, Erziehung und Politik machen würden, dann könnten eines Tages alle Tränen getrocknet werden: dann würden Not, Krankheit und Krieg verschwinden und das goldene — aufgeklärte und vernünftige — Zeitalter auf Erden ausbrechen! Solche schwärmerischen Hoffnungen hat die Aufklärung — inspiriert durch die aufblühenden Naturwissenschaften — ohne jede Rücksicht auf die langen und entsetzlichen Erfahrungen der Geschichte zur Weltanschauung erhoben. Überhaupt ist sie von einer eigentümlichen Blindheit gegenüber Tradition und Geschichte und sie hat bekanntlich auch diesen durch keine Erinnerung getrübten Blick nach „vorwärts" ihren sozialistischen Kindern vererbt. Nur infolge dieser Blindheit konnte in der Aufklärung jenes Pathos der Gleichheit aller Menschen entstehen, die als eines der wesentlichsten Ziele des Fortschritts angesehen wurde.

Die französische Revolution von 1789 steht nicht zufällig am Ende des Jahrhunderts der Aufklärung und übertreibt ihre Gedanken sogleich bis zur Karikatur. Mit dem Schlachtruf der Egalité läßt sie die köpfen, die anders nicht gleichgemacht werden können und als Verhöhnung aller Tradition setzt sie eine Hure als Göttin der Vernunft auf den Altar von Notre Dame! Immerhin hat die Aufklärung selbst ihren Fortschrittsoptimismus noch an eine Bedingung geknüpft: wenn nur die Menschen endlich den rechten Gebrauch von ihrer Vernunft machen und diese endlich in ihr Recht einsetzen würden, dann erst werde das goldene Zeitalter des Fortschritts ausbrechen!

Es blieb Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770—1831) vorbehalten, aus diesem immer noch an Bedingungen geknüpften und insofern liberalen Fortschrittsoptimismus jenen unbedingten Fortschrittsglauben zu machen, der über den Linkshegelianismus dann zur fanatischen Ersatzreligion von Karl Marx und seinen Jüngern geworden ist. Nach Hegel ist der Fortschritt der Vernunft und des Bewußtseins der Menschheit und damit auch ihr realer Fortschritt notwendig und unaufhaltsam. Diejenigen, die sich ihm entgegenstemmen, befördern ihn in Wahrheit nur noch: die Reaktion wird in der Hegelschen Dialektik zum Motor des Fortschritts! Diesen Gedanken hat der Marxismus übernommen und dahingehend ausgebaut, daß der Fortschritt zur klassenlosen Gesellschaft der total Gleichen, in der nach ihm der ersehnte Endzustand der Menschheit besteht, geradezu mit naturwissenschaftlicher Notwendigkeit — gewissermaßen exakt vorausberechenbar — erfolge. Und es ist klar, daß die Marxisten und Kommunisten aus dem unbedingten Glauben an den Fortschritt bzw. den Sieg ihrer Sache jenes Sieges- und Selbstbewußtsein geschöpft haben, das man wohl überhaupt nur aus einer felsenfesten, letzten, religiös gegründeten Überzeugung über den Sinn des Daseins schöpfen kann: hier aus einer Antireligion, die sich seltsamerweise auch noch als exakte wissenschaftliche Voraussage versteht. Dieser absolute und angeblich wissenschaftlich gesicherte Glaube an den Fortschritt gab den Kommunisten auch das vermeintliche Recht, eine eigene, neue Moral zu etablieren, in der das gut ist, was dem Fortschritt nützt.

Wenn auch der Fortschrittsoptimismus der linksliberalen Politiker des Westens von Woodrow Wilson bis Roosevelt zur erstgenannten gemäßigten Form der ursprünglichen Aufklärung gehört, so hat er doch Unheil genug angerichtet. Er war der Grund dafür, daß sie, statt den Frieden wirksam zu sichern, trotz aller gerade in unserem Jahrhundert so trüben Erfahrungen immer wieder an das Gute im Menschen und die Macht der Vernunft geglaubt haben. Daher die Utopie einer immerwährenden Friedensordnung nach den zwei Weltkriegen, die unter den Siegermächten ausgehandelt, schon im Ansatz die Spuren menschlicher Fehlbarkeit so tief an sich trug und den Keim unzähliger neuer Konflikte gelegt hat. Daher die Utopie des Völkerbundes, die dazu beitrug, das heraufziehende Unheil zu verschleiern und der UNO, in der der Bock in Gestalt der totalitären Diktaturen des Ostens mit zum Gärtner gemacht wurde.

Bei uns hoffen die Linksliberalen seit Errichtung der Bundesrepublik von Konferenz zu Konferenz auf einen endgültigen Ausgleich mit dem Ostblock. Über ein Jahrzehnt lang lag die SPD der von der CDU/CSU geführten Bundesregierung mit ihrer hektischen Forderung nach Verhandlungen und immer wieder Verhandlungen in den Ohren, bis sie schließlich — selbst in der Verantwortung und endlich am Verhandlungstisch — unter allen Umständen den Beweis dafür erbringen mußte, daß Verhandlungen sozusagen von selbst zum Erfolg führen und in die Ostverträge einwilligen mußte — auch wenn sie noch so fragwürdig waren! In diesem naiven Glauben an die Macht von Verhandlungen, der nichts mit der Binsenweisheit zu tun hat, daß man in der Politik notfalls auch mit dem Teufel verhandeln muß, steckt das alte Vorurteil der Aufklärung, daß die Menschen im Grunde gut und vernünftig seien und man deshalb nur vernünftig miteinander reden müsse, um zu einem allseits befriedigenden Arrangement zu kommen. Was diese linksliberalen Weltverbesserer alle partout nicht zur Kenntnis nehmen wollen, ist die Unvollkommenheit, die Endlichkeit und auch die Unvernunft der menschlichen Natur, die ein wahrhaft vernünftiger Politiker in Rechnung zu stellen hat. Nicht umsonst ist deshalb auch das Dogma von der Erbsünde bei den linken Christen so unbeliebt und nicht zufällig wird die hektische Verhandlungsbereitschaft des Vatikans gegenüber dem atheistischen Kommunismus immer häufiger als Ausdruck der Tatsache gewertet, daß das Herz des Montini-Papstes links schlägt!

Seltsamerweise sind es ausgerechnet die linken, ja neomarxistischen Philosophen der „Frankfurter Schule", T. W. Adorno und Max Horkheimer, gewesen, die den alten marxistischen Glauben an die Macht der Vernunft als Motor eines angeblich unaufhaltsamen Fortschritts erschüttert haben. Zu ihnen ist auch Herbert Marcuse zu rechnen, obwohl er nicht in Frankfurt lehrt. Vor allem die beiden erstgenannten, bereits verstorbenen Philosophen haben mit ihren Schriften eine fast unendliche Resonanz gehabt, weil sie die Not, Verzweiflung und Verfolgung zum Hauptthema ihrer Philosophie gemacht haben, die die Menschheit in den letzten fünfzig Jahren in so ungeheurem Maße erlitten hat. Diese Erfahrungen waren der naheliegende Grund, daß sich die „Frankfurter Schule" trotz ihrer marxistischen Prägung entschlossen von dem fanatischen Vernunfts- und Wissenschaftsglauben ihrer geistigen Ahnen abgekehrt hat und nichts mehr davon wissen will, daß sich der Fortschritt so notwendig wie ein Naturereignis einstellt.

Die Vernunft erscheint bei ihnen nunmehr als jene unheimliche Kraft, die zunächst die äußere Natur solange organisiert, rationalisiert und umwandelt, bis von ihrer ursprünglichen Schönheit nichts mehr übrig bleibt und sie in ein gigantisches, graues, wenn auch — darin besteht eben die Misere — nur allzu gut organisiertes Rohstofflager umfunktioniert wird: zu einem bloßen Gegenstand des Kalküls, in dem nichts mehr Platz hat, was nicht berechenbar ist. Schlimmer ist, daß diese alles nach dem Nutzen und der Verwertung einteilende Vernunft ihrer Herrschaft schließlich auch auf den Menschen ausdehnt und auch ihn so lange organisiert und umwandelt, bis er zu einem reibungslos funktionierenden Glied in dem ungeheuren Apparat der kapitalistischen, nicht auf den Menschen, sondern auf den größtmöglichen Gewinn ausgerichteten Produktion wird.

Die Rolle der Vernunft wird also hier gerade umgekehrt. Sie ist nicht mehr Wegbereiterin der Aufklärung und des unaufhaltsamen Fortschritts wie im ursprünglichen Marxismus, sondern sie erscheint nun als ein Instrument der erbarmungslosen Herrschaft, die der Mensch zunächst über die Natur und dann über den Menschen aufrichtet. Liest man Adornos Hauptwerk, die „Negative Dialektik", dann ist diese unglückselige Verwendung der menschlichen Vernunft kein Betriebsunfall der Geschichte, sondern sie ergibt sich ganz natürlich und selbstverständlich. Es ist ja kein Wunder, daß die Menschen ihre Vernunft gebrauchen und somit auch kein Zufall, daß sie mit ihrer Hilfe die Natur und schließlich sich selbst als Mittel zum Zweck degradieren!

Der marxistische Pferdefuß fehlt auch hier nicht. Die Beherrschung der Natur diene nicht dem Menschen, sondern dem kapitalistischen Ausbeutungsapparat. Der Fortschritt der Wissenschaft, die Erziehung zu Selbstbeherrschung und Disziplin, Autorität und Ordnung, ohne die es keine Gemeinschaft geben kann: all das steht nach dieser marxistischen Zwangsvorstellung im Dienst der mystischen Herrschaft der kapitalistischen Produktion! Die Vernunft, die nach Ansicht der Altmarxisten von ihr befreien sollte, führt nach der Neolinken geradewegs auf sie zu!

Der Weg ins Chaos

Die Gründer der „Frankfurter Schule" bleiben die Antwort schuldig, wo hier ein wirksamer Ausweg gefunden werden soll, der aus dem Teufelskreis herausführt, den die Vernunft selbst angerichtet hat. Was sie anbieten, ist die vage Hoffnung auf die Möglichkeit einer Art Selbstbesinnung des Menschen, die vielleicht zur Zähmung der ungezügelten Vernunft und ihres Herrschaftsanspruchs führen könnte, aber sie lassen offen, ob sich diese Hoffnung je erfüllt. Gerade mit dieser düsteren Lagebeschreibung, die die gegenwärtige Gesellschaft als eine Art Teufelskreis hinstellt, aus dem es so nur schwer ein Entrinnen gibt, sind die Väter der „Frankfurter Schule" aber für jenen maßlosen neuen Radikalismus verantwortlich, der sich bei den Linken und ihren Jugendorganisationen heute breitmacht. Denn wenn alles so schlimm ist, ja durch die neuen, scheinbar grenzenlosen Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik noch schlimmer zu werden droht, dann haben die radikalen Anarchisten mit ihrer Parole recht, daß alles, was uns umgibt: diese ganze Gesellschaft zuerst einmal radikal kaputt geschlagen werden muß. Wenn der Fortschritt, an den zu glauben die Linken niemals aufgeben werden — trotz Adorno und all seinen Kassandra-Rufen — so unsicher ist, ja aus den Fingern zu gleiten droht, dann muß er mit um so größerer Gewalt erzwungen werden: koste es, was es wolle. Und nach den Kosten hat die radikale Linke ja noch nie gefragt.

So ist die Preisgabe des Fortschrittsglaubens bei den besten und tiefsten Denkern der Linken paradoxerweise der Grund dafür, daß die unentwegten linken Weltverbesserer und Fortschrittsgläubigen wie Ertrinkende um sich zu schlagen beginnen. Die Welt, in der sie leben, wird ihnen um so hassenswerter, je mehr das sozialistische Paradies in unerreichbare Fernen entschwindet. Pessimismus der Neomarxisten und Fortschrittsutopie der Linken überhaupt vermischen sich damit zu einer bedrohlichen Saat der Gewalt.

Andere Meinungen

THE GUARDIAN

Neubeginn in Frankreich

London — *„Frankreich wird jetzt hauptsächlich von zwei Männern regiert, die auf ihrem Weg nach oben keine Schulden gemacht haben. Im Gegensatz zu den meisten Politikern haben sie von speziellen oder verborgenen Gruppen keinen Druck zu fürchten. Sie haben die Macht durch einen direkten Appell an die Bevölkerung errungen, und es gibt in Frankreich keinen Parteiapparat, dem sie Gefälligkeiten schulden. Dies ist eine glückliche und gesunde Ausgangsposition, und sie sollten innerhalb der Grenzen des wirtschaftlich Möglichen in der Lage sein, kühnere Reformen auszuführen. . . Es wäre nicht weise, wenn Frankreichs EG-Partner viel Veränderung in der französischen Europa-Politik erwarten würden. Die französischen Interessen bleiben so, wie sie waren."*

Salzburger Nachrichten

Europäer und Atlantiker optimistisch

Salzburg — *„Das neue französische Kabinett bestätigte den Eindruck, daß Giscard d'Estaing auf eine starke Präsidentschaft hinsteuert, der die Regierung vor allem als Exekutivorgan zu dienen hat. Rechnet man die Tatsache hinzu, daß der Sturz Joberts als Außenminister den atlantischen Kurs Giscards bekräftigt, daß Nichtpolitiker in den Schlüsselpositionen des Außenministeriums und der Wirtschaft eindeutig dem Präsidenten den beherrschenden Einfluß über diese Ressorts zumessen, dann stehen auch Impulse für eine konstruktive Europa-Politik zu erwarten. . . Ohne Zweifel, die Ära de Gaulles ist endgültig vorüber, und neue Männer haben neue Marksteine für einen Kurs gesetzt, in den Europäer und Atlantiker gleichermaßen große Hoffnungen setzen. Und auch die Realisten. Denn wie in Frankreich, so ging gerade in der Bundesrepublik eine Ära der großen Ideen zu Ende, abgelöst von dem Bemühen, den Rahmen des Wünschenswerten an den gegebenen Möglichkeiten zu bemessen."*

Daily Mail

Mao setzt auf Europa

London — *Warum ist Ted Heath eine Audienz (bei Mao Tsetung) gewährt worden? Reine Höflichkeit dem ehemaligen Führer einer zweitrangigen Macht gegenüber kann keine Erklärung dafür sein. Die Chinesen hoffen auf einen gestärkten Gemeinsamen Markt, der im Westen ein Gegengewicht zur Sowjetunion darstellen würde. Heath und Vorsitzender Mao sind, was Europa anbelangt, derselben Ansicht."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kritik an Tagesschau

Hamburg — *„Man gehe endlich dazu über, die Tagesschau mit einer Schlagzeilenübersicht zu beginnen! Genau wie der Zeitungsleser will sich der Zuschauer zunächst einen Überblick über die Nachrichtenlage verschaffen. . . Man bringe weniger Politiker-Statements und nutze die freiwerdenden Sendeminuten, um endlich auch einmal ausreichend die sogenannten ‚vermischten Nachrichten' zu servieren! Die Welt ist groß und bunt, sie besteht keineswegs nur aus den kleinen verbalen Schachzügen, die die Bonner Politikerprominenz vor den TV-Kameras vorzudemonstrieren pflegt. Man bringe mehr Auslandsnachrichten und warte damit nicht, bis ein ARD-Korrespondent zufällig einmal ein paar Filmmeter geschickt hat! Es muß nicht immer der Kopf von Müggenburg oder Konzelmann sein, ein Standfoto der Stadt, aus der die Nachricht kommt, tut es auch, wenn die Information nur interessant und brandneu ist."*

Politik aus erster Hand:

Für Ostpolitik aus realistischerer Sicht

Die Rolle Niedersachsens im Bundesrat — Wenn die Union die Regierung bildet

Unser Interview mit Winfried Hasselmann, dem Fraktionsvorsitzenden der CDU im Niedersächsischen Landtag

„Die niedersächsische Landtagswahl am 9. Juni ist für die CDU Ihres Landes von einer noch nie dagewesenen Bedeutung. Bei objektiver Bewertung aller vorliegenden Wählerumfragen besteht die berechtigte Aussicht, daß die Union zum ersten Male in der parlamentarischen Geschichte des Landes die absolute Mehrheit der Wählerstimmen erreichen wird. Damit wäre Ihre Partei in die Lage versetzt, die alleinige Regierungsverantwortung mit einem Ministerpräsidenten Hasselmann an der Spitze zu übernehmen.

Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß Sie Ihr Regierungsprogramm schon in der Tasche haben. Können Sie, ohne einer öffentlichen Verkündigung vorgreifen zu wollen, stichwortartig die Schwerpunkte Ihrer künftigen Arbeit nennen?"

Hasselmann: „Natürlich sind wir mit einer klaren Konzeption nach vier Jahren der Opposition in diesem Lande in diesen Wahlkampf gegangen. Die Schwerpunkte unserer Politik haben wir in einem 20-Punkte-Programm niedergelegt, das im Mittelpunkt unseres letzten Parteitages in Braunschweig Anfang April stand. Ich kann hier nicht alle 20 Punkte aufzählen. Doch lassen Sie mich folgende zentrale Komplexe herausgreifen:

Wir werden alle von der Landesebene her möglichen Schritte unternehmen, um einen Beitrag zur Wiedererlangung der wirtschaftlichen Stabilität zu leisten. Inzwischen ist es auch dem Naivsten klargeworden, daß die Inflation unsere Arbeitsplätze gefährdet und jede Politik, die auf Inflation gegründet ist, unsoziale Verhältnisse schafft. In diesem Sinne werden wir Niedersachsens Gewicht im Bundesrat einsetzen.

Eine grundlegend neue Weichenstellung muß im Sektor der Bildungspolitik erfolgen. Hier werden wir dafür sorgen, daß an unseren Hochschulen wieder gesicherte Verhältnisse für eine freie Forschung und Lehre eintreten und Studienplätze für die Berufsgruppen geschaffen werden, die unsere Gemeinschaft braucht (z. B. Lehrer für naturwissenschaftliche Fächer, Sonderschullehrer, Berufsschullehrer, Mediziner).

Im Schulbereich werden wir dafür sorgen, daß in das allgemeine Reformchaos Ordnung einkehrt. Wir werden die Versuche mit integrierten Gesamtschulen auf eine gesunde Basis stellen und stabilisieren und dem Ausbau von Kindergärten und Vorschulen zur Herstellung einer echten Startchancengleichheit Priorität einräumen.

Unsere Sorge wird der Rationalisierung der Verwaltung gelten. Parteibuchbeamte schätzen wir nicht. Der Bürger muß wieder Vertrauen zu einer von Sachkunde und Leistung bestimmten Verwaltung haben können.

Kernvorhaben unserer Sozialpolitik wird die Schaffung von Sozialstationen überall im Lande sein. In Sozialstationen werden Kranken-, Alten- und Familienpfleger zusammenarbeiten und den Hilfebedürftigen in unserem Lande schnell, unbürokratisch und in ihrer vertrauten Umgebung Hilfe bringen."

„Ein Sieg der CDU hätte nicht nur landespolitische, sondern auch bundespolitische Folgen. Der Bundesrat der deutschen Länder erhielte damit für die unionsregierten Länder eine derart sichere Mehrheit, daß die gegenwärtige Bundesregierung sie bei allen wichtigen Entscheidungen nicht unberücksichtigt lassen kann. Unsere Zeitung, die vornehmlich die Meinung der Heimatvertriebenen nach außen hin artikuliert, war über die Haltung des Bundesrates in der Vergangenheit nicht immer sehr glücklich. Das trifft besonders zu auf seine Haltung bei den Ostverträgen. Wir haben mit Betroffenheit registriert, daß der Bundesrat mit seiner Unionsmehrheit in dieser Frage von elementarer Bedeutung ausgesprochen flau reagierte, während er sich in anderen Fragen von relativ geringerer Wichtigkeit stark machte.

Wie wird das in Zukunft aussehen, wenn die Unionsmehrheit durch die Stimmen Niedersachsens verstärkt ist? Es steht ja noch ein Teil des Ostpaketes vor der Tür: Der Prager Vertrag."

Hasselmann: „Vorweg eine Bemerkung zur Rolle des Bundesrates. Den Unionsparteien wird immer wieder vorgeworfen, sie mißbrauchten diese Institution. Der Bundesrat ist ein Verfassungsorgan des Bundes und hat bei der Bundesgesetzgebung entscheidend mitzuwirken. Der Bundesrat ist demokratisch legitimiert von den Wahlen in den Ländern her. Es ist unsere selbstverständliche Pflicht, im Bundesrat den Wählerauftrag zur Geltung zu bringen, der der jeweiligen Bundesratsmehrheit mitgegeben ist. Jede Beschimpfung der Unionsparteien durch die SPD, die unsere Haltung im Bundesrat als illegitim darstellt, ist daher gegen unsere Verfassungsordnung gerichtet und ist der Versuch, uns die Wahrnehmung verfassungsmäßiger Rechte streitig zu machen.

Was die Ostpolitik anbetrifft, so ist inzwischen die Euphorie der sozialliberalen Koalition vergangen. Die Hauptakteure Brandt, Scheel, Bahr stehen nach einer unglaublich kurzen Zeit schon nicht mehr in der Verantwortung für das, was sie angerichtet haben. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß die CDU dieses Bundeslandes im Bundesrat in Abstimmung mit den Unionsparteien der anderen Länder und des Bundes der realistischeren Sicht der Ostpolitik zum Zuge verhelfen würde, die inzwischen auf eine immer breitere Zustimmung unserer Öffentlichkeit trifft. Der Prager Vertrag ist von den Unionsparteien bisher nicht akzeptiert worden. Wir werden diese Politik weiter mitverfolgen."

„Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung Niedersachsens ist bedeutend. Er ist nicht sehr weit von einem Drittel der Gesamtzahl entfernt. Inwieweit ist dieser Teil der Bevölkerung unter den Abgeordneten, die die CDU in den Landtag entsenden wird, repräsentiert?"

Hasselmann: „Noch ist die Wahl nicht vorüber. Ich kann daher natürlich nicht sagen, wer alles von unseren Kandidaten in den Landtag einziehen wird. Wenn man sich die Lebensläufe unserer Kandidaten ansieht, wird man jedoch schnell feststellen, daß eine ganze Reihe von ihnen — und wir haben sehr viele jüngere — aus dem Bevölkerungsteil Niedersachsens kommt, der nach 1945 in dieses Land gekommen ist. Nur als Beispiel lassen Sie mich den Namen unseres Kandidaten von Claer aus Oldenburg nennen, der Vertriebener ist und von dem wir hoffen, daß er in den Landtag einzieht."

„Die Tatsache, daß unter allen an Mitteldeutschland grenzenden Ländern der Bundesrepublik der längste Teil der Zonengrenze auf Niedersachsen entfällt, schafft für dieses Bundesland politische Probleme besonderer Art. Jede Folgeregelung des Grundlagenvertrages mit der ‚DDR' wird deshalb niedersächsische Interessen mehr berühren als die anderer Bundesländer. Welche Möglichkeiten der Mitsprache und Mitbestimmung sind für Niedersachsen — vom Weg über den Bundesrat abgesehen — vorgegeben, um wirksam zu verhindern, daß der ‚Graben noch mehr vertieft' wird?"

Hasselmann: „In der Tat ist Niedersachsen von den Problemen der Grenze zur ‚DDR' besonders stark betroffen. Institutionalisierte Möglichkeiten der Mitsprache gibt es allerdings für das Land im Hinblick auf die Folgeregelungen des Grundlagenvertrages nur über den Bundesrat. Daneben müssen alle nur möglichen politischen Wege der Einflußnahme auf Bundesebene über die Abgeordneten im Bundestag, über die Kontakte der Länderminister zu den Bundesministern und dergleichen mehr intensiv und beharrlich genutzt werden, um der weiteren Vertiefung des Grabens — wie Sie das nennen — entgegenzuwirken. Wir werden das tun."

Niedersachsen:

Oertzen backt noch schnell hohe Beamte

Das Kultusministerium soll auch bei Regierungswechsel in der Hand linker Bildungsplaner bleiben

Wenn die aus Hannover vorliegenden Meldungen zutreffen, dann haben sich die regierenden Sozialdemokraten in Niedersachsen bereits auf eine Wahlniederlage eingestellt. Kurz vor Toresschluß nämlich ernannte Ministerpräsident Kubel schnell noch zwei neue Ministerialdirigenten, 13 neue Ministerialräte und vier neue Regierungsdirektoren. Die Stellen betreffen insgesamt das Kultusministerium, wo der SPD-Chefideologe von Oertzen versuchen will, selbst nach einer Wahlniederlage seiner Partei das Ministerium fest in der Hand linker Bildungsplaner zu halten. Zu diesem Zweck, so heißt es, seien im Ministerium die Korsettstangen eingezogen worden, an die auch eine CDU-Regierung gebunden sei.

In der Tat ist das Rennen um die Sitze im niedersächsischen Landtag in der letzten Woche etwas offener geworden, wenngleich man davon ausgeht, daß die Union einen ganz knappen Vorsprung vor den Bonner Regierungsparteien erringen kann. Die Sozialdemokraten versuchen verständlicherweise diese seit Jahren besetzte Position für sich zu halten. Nicht zuletzt auch, weil sie wissen, daß nach einer Wahlniederlage in Niedersachsen sich das Verhältnis der CDU-regierten Ländern im Bundesrat ändert. Angesichts dessen, was auf dem Spiele steht, hat die SPD in der vergangenen Woche ihre Prominenz ins Treffen geschickt. Besonders Ministerpräsident Kühn hat bei einer Kundgebung auf dem hannoverschen Rathausplatz mit starken Worten nicht gespart; zwar hat Willy Brandt immer noch Beifall bei den etwa 12 000 versammelten Anhängern gefunden, doch ist es nur eine Frage der Zeit, bis sein Bild restlos verblaßt ist. Man kann heute schon davon ausgehen, daß es nicht gelungen ist, den Kanzlersturz als das Werk „finstrer Mächte" zu verkaufen und hierfür die Unionsparteien oder gar „das Kapital" verantwortlich zu machen. Auch in Niedersachsen sind die Bürger sehr mißtrauisch und zurückhaltender geworden und nicht bereit, die von Wehner angebotene Version abzunehmen.

In Hannover hat unter der Bürgerschaft ein Vorfall Beunruhigung hervorgerufen, der von der sozialdemokratischen Wahlkundgebung gemeldet wurde. Vor dem Rathaus sollen „SPD-Ordner und Kundgebungsteilnehmer, die Helme mit der Aufschrift IG-Metall" trugen, mit Fäusten und Knüppeln grundlos auf eine Gruppe der Jungen Union und der Schüler-Union eingeschlagen und deren Transparente zerstört haben. Dabei sollen ein junger Mann und zwei Mädchen erheblich verletzt worden sein. Die niedersächsische CDU hat sich gegen die „Verwilderung der Wahlkampfsitten" gewandt.

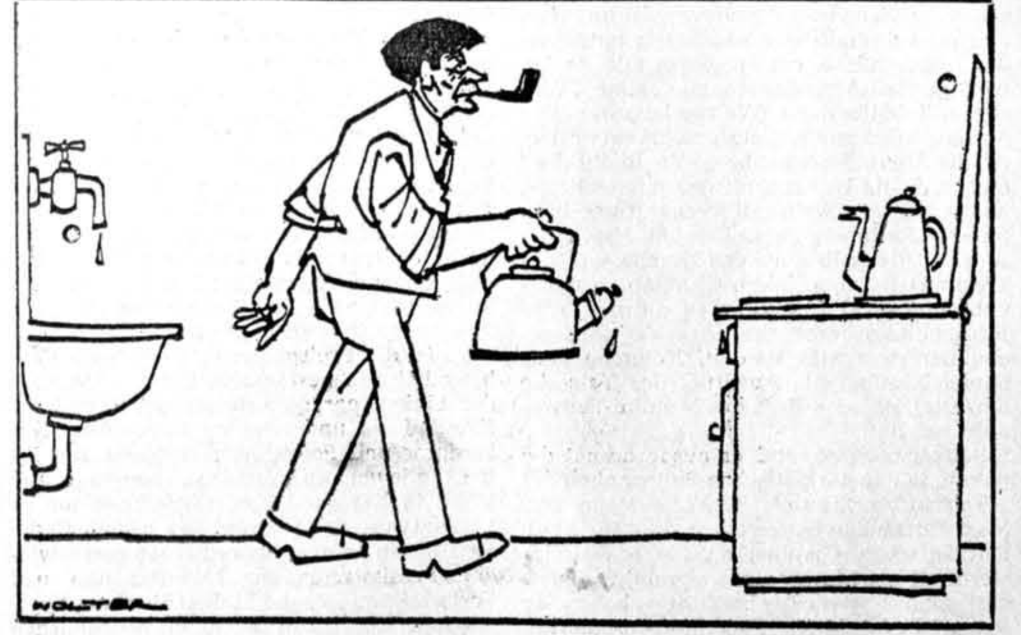
Ganz besondere Beachtung hat eine Kundgebung in der Stadthalle zu Hannover gefunden, auf der der Vorsitzende der bayerischen CSU, Franz Josef Strauß, immer wieder mit tosendem Beifall bedacht wurde. Folgt man den Forschungsinstituten, so sagen diese Meinungsbefrager für die CDU 49 Prozent voraus, während der SPD 39 und der FDP bis 9 Prozent eingeräumt werden. Rein zahlenmäßig würde die CDU dann — wenn auch im gleichen Verhältnis wie jetzt die SPD — die Landesregierung allein bilden können. Sie würde auch nicht mit den Freien Demokraten rechnen können, deren prominente Vertreter auf ausgedehnten Wahlreisen um Stimmen warben. Die Rückkehr in den Landtag und die Versicherung, eine Regierung gemeinsam mit der SPD zu bilden, sind dabei immer wieder gefordert und bekundet worden. Der stellvertretende FDP-Vorsitzende Genscher meinte, die vier Jahre des Zwei-Parteien-Systems hätten ganz eindeutig die Notwendigkeit gezeigt, daß die FDP wieder mit dabei sein müßte.

Es wird folglich nicht uninteressant sein zu sehen, welche Chancen sich für die Freien Demokraten ergeben. Vielfach wird in ihnen nur ein Anhängsel der Sozialdemokraten gesehen und es wird darauf hingewiesen, daß die SPD in Bonn ohne die Freidemokraten nicht in der Lage sei, zu regieren und ihre Politik durchzusetzen. Man kann daher davon ausgehen, daß Wähler, die der SPD ihre Stimme versagen wollen, auch nicht bereit sind, die FDP zu wählen. Würde doch hierdurch ein Sieg der SPD sozusagen durch die Hintertür ermöglicht werden.

Die Jungsozialisten haben durch ihren Vorstand angekündigt, daß sie sich in der letzten Woche besonders engagieren werden. Auf ihren Versammlungen wollen die Jusos deutlich hervorheben, „daß es mit der Reformpolitik in Land und Bund nur weitergehen kann, wenn die SPD die Wahl in Niedersachsen gewinnt". Wenn sich die Führungsspitze der SPD in Niedersachsen in solch starkem Ausmaß engagierte, dann dürfte das zeigen, daß die Bedeutung dieser Landtagswahl beigemessen wird. Trotzdem ist schwerlich zu glauben daß der sich realistisch einschätzende Kanzler Schmidt noch auf Niedersachsen hofft. Vielmehr dürfte er auf Hessen und darauf hoffen, daß er dort im Herbst Früchte seiner Politik ernten kann. Die seitens der bayerischen Staatsregierung bekanntgegebene Entscheidung, wonach in Bayern nun am gleichen Tage wie in Hessen gewählt werden wird, zwingt die SPD zwangsläufig, ihre Bonner Spitzenmannschaft auf zwei Wahlkämpfe aufzuteilen. Die bayerische CSU dürfte hierbei eindeutig im Vorteil sein.

Der Wahlausgang in Niedersachsen wird nicht zuletzt von der Wahlbeteiligung beeinflußt sein; die Ergebnisse jüngster Wahlen lassen hoffen, daß auch die bürgerlichen Wähler erkennen, was die Stunde geschlagen hat.

Hans Ottweil



Auch ER kocht nur mit Wasser

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Dokumente:

Wie Brandt unsere Zukunft wollte

1944 schwärmte er für ein sozialistisches Gesamtdeutschland

Kürzlich wurden von den Behörden der Vereinigten Staaten Dokumente des Außenministeriums aus der Zeit von 1944 nach Ablauf der üblichen Sperrfrist für Geheimsachen freigegeben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es handelte sich bei der Freigabe um eine reine Routinesache. Darunter befanden sich Papiere, die für die heutige Situation in Deutschland von besonderer Bedeutung sind. Sie geben nämlich Aufschluß über die Person und die Tätigkeit eines Mannes, der immer darauf bedacht war, die Spuren seiner Vergangenheit möglichst nicht sichtbar werden zu lassen. So ist sogar das Datum seiner ersten Ausreise aus Deutschland vor vierzig Jahren nicht exakt auszumachen, obwohl das völlig belanglos wäre. Gerade deshalb sind die Dokumente von eminenter Bedeutung. Es handelt sich um die Berichte der Stockholmer US-Gesandtschaft an das Außenministerium in Washington über die Gespräche mit dem Emigranten Willy Brandt. Sie wurden geführt zu einer Zeit, als die Altersgenossen aus dem Herkunftslande dieses Willy Brandt an den Fronten in schwersten Abwehrkämpfen standen, bluteten und fielen.

Für Zeithistoriker und politische Analytiker sind diese Dokumente von einer nicht hoch genug einzuschätzenden Bedeutung. Und es ist geradezu verwunderlich, daß die Männer der Politik und der öffentlichen Meinung — gemeint sind die, von denen man es erwarten dürfte — dieser Angelegenheit bisher in so geringfügigem Maße ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Lediglich dem Redaktionsdirektor der Tageszeitung DIE WELT, Herbert Kremp, muß neidlos als Verdienst zugerechnet werden, daß er die explosive Bedeutung der Papiere sofort erkannt und ausführlich dargestellt hat.

Unter dem Datum vom 22. Mai 1944 (zu dieser Zeit befand sich noch kein britischer oder amerikanischer Soldat auf europäischem Boden, im Osten standen deutsche Truppen am Dnjepr) schrieb der US-Diplomat Johnson in seinem Bericht Nr. 3399 aus Stockholm an seinen Außenminister Cordell Hull, daß ihm ein junger Mann namens Willy Brandt ein Memorandum über seine Vorstellungen über die Gestaltung Deutschlands nach dem Kriege übermittelt habe.

In diesem Memorandum sind alle politischen Ansichten niedergelegt, die Willy Brandt sein Leben lang beherrscht haben, angefangen von dem Augenblick, als er, ein Jüngling noch, die Sozialdemokratische Partei verließ und sich der dicht bei der Kommunistischen Partei angesiedelten SAP, einer politisch unbedeutenden linksextremistischen Gruppe, anschloß — bis hin in die heutige Zeit, in der er erklärte:

„Wenn unsere Bundesrepublik Deutschland mehr sein will als korrigierte Vergangenheit, dann muß sich auch ihr Gesellschaftskleid Veränderungen gefallen lassen."

(Willy Brandt, „Draußen", Kindler-Verlag 1970)

oder in seiner Rede in Oslo am 11. 12. 71 anläßlich der Nobelpreis-Verleihung:

„Als demokratischer Sozialist zielen mein Denken und meine Arbeit auf Veränderung."

Hier liegt auch der Schlüssel für Brandts Verhalten als Parteivorsitzender, das viele seiner Parteigenossen irritierte und verunsicherte, als er nämlich alle ernsthaften Schritte vermied, um die Systemveränderer in den eigenen Reihen in die Schranken zu verweisen. Ihre Ansichten und Absichten waren im Prinzip nämlich die gleichen, die er den Amerikanern schon während des Krieges vortrug.

Selbstverständlich muß man dabei aus Fairneßgründen die Überlegung anstellen, ob nun die Ansichten eines Dreißigjährigen ihm auch für eine spätere Zeit angelastet werden können, denn in vielen Fällen vollzieht sich im Denken eine Korrektur durch den tatsächlichen Zeitablauf mit den dabei gemachten Erfahrungen. Dieses statthafte Zugeständnis hat Brandt jedoch abgewiesen. In der Pressekonferenz zur Nobelpreis-Verleihung erklärte er am 9. 12. 71 zu dieser Frage:

„Ich glaube, meine grundlegenden Überzeugungen haben sich nicht verändert."

Daß Brandt mitunter durch anderslautende Aussagen bewußt seine wirkliche Einstellung undeutlicher werden ließ, zeigt ein Bekenntnis während der Aussprache im Bundestag über den Bericht über die Lage der Nation am 29. 1. 71, als sein Kanzlervorgänger Kiesinger ihm Doppelzüngigkeit vorgehalten hatte:

„Herr Kollege Kiesinger... Ich sage Ihnen ganz offen: ich habe zu einer Reihe dieser Fragen aus guten Gründen auch in meinen früheren Jahren im Deutschen Bundestag anders gesagt, als ich heute sage."

Was strebte nun dieser Willy Brandt des Jahres 1944 an?: Revolution mit Gewaltanwendung jeglicher Art! Errichtung eines sozialistischen Deutschlands marxistischer Prägung! — Mit welchen Kräften sollte das bewerkstelligt werden?: Die vereinigten Kräfte der Linken, die Gewerkschaften, die progressive Intelligenz der Bildung und der Kirchen! — Wer aufmerksamer Beobachter aller Volksfront-Deklarationen der Parteien des Weltkommunismus ist, wird immer wieder auf die gleichlautende Aufzählung der für den Umsturz eingeplanten Kräfte stoßen.

Die Revolution nach Brandts Vorstellung hätte folgendermaßen ablaufen sollen — nach Kriegsende selbstverständlich:

„Die Naziverbrecher müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden..."

(Dokument 4221)

„Die demokratische Justiz bleibt nicht auf die Nazi-Führer beschränkt. Nicht weniger verantwortlich als die echten Nazis sind diejenigen, die ihre Politik unterstützten. Es muß mit dem preußischen Militarismus abgerechnet werden. Beamte, Richter und Polizeibeamte müssen in großer Zahl gefeuert, interniert oder in Gefängnissen gesteckt werden."

(Dokument 3399)

Die demokratischen Länder haben zu lange übersehen,

„daß die ältere Offiziersgeneration mit den Nazis im Kampf gegen die Demokratie verbunden war, für den Eroberungskrieg eintrat, und daß die jungen Offiziere richtige Nazis sind." (Dokument 3399)

In diesem Zusammenhang muß sich die Frage stellen, welche Gefühle Willy Brandt wirklich beherrschten, wenn er die im Kriege dekorierten Helmut Schmidt und Walter Scheel sah. Sie gehörten schließlich zu „den jungen Offizieren".

Es kam nicht zu der ersehnten Revolution, auch nach dem Kriege nicht. Willy Brandt hätte die Bundesgenossen seiner Träume in Deutschland nicht gefunden. Wenn sich hier auch erweist, wie fernab vom wirklichen Leben ein Emigrant im luftleeren Raum schwebt, so ändert das nichts daran, daß er es ernsthaft den Vertretern einer Macht vortrug, die mit seinem Mutterland im Kriege lag und der jeder Dienstwillige willkommen sein mußte.

Das „sozialistische Deutschland", wie Willy Brandt es wünschte, sollte so aussehen, wie wir es heute immer wieder in Juso-Papieren finden: Zerschlagung des „Monopol-Kapitals", Enteignung der „Junker", Nationalisierung der Banken und Kartelle.

„Die unerläßliche Säuberungsaktion wird dazu führen, daß manche Fabriken ohne Besitzer sind." (Dokument 3399)

Fatal wie eine Vorwegnahme der „Sozialistischen Einheitspartei", die später in der sowjetischen Zone tatsächlich entstand, klingt es, wenn der US-Diplomat Johnson vermerkt, daß die Emigranten um Brandt

„treten mit ganzem Herzen für eine einzige Sozialistische Partei ein, die Sozialisten, Kommunisten und alle anderen linken Gruppen umfaßt."

(Dokument 4331)

Wenn die Einigung Brandts von einem Repräsentanten des OSS in Schweden (Koordinierungsstelle aller westlichen Geheimdienste) positiv beurteilt wird, ja gar die Empfehlung enthält,

„den jungen Politiker für den Fall künftiger Entwicklungen im Auge zu behalten",

(Dokument 4027)

so ist darin keineswegs ein Widerspruch zu den Tendenzen des kapitalistischen Systems der USA zu suchen. Bei den bürgerlichen Repräsentanten in den USA herrschte die Auffassung, daß ein sozialistisches System sich wirtschaftlich so schwer tut, daß es auf lange Zeit kein ernsthafter Konkurrent auf den Weltmärkten sein kann. Ihnen konnte im „Brandt-Deutschland" durchaus recht sein. Aber viel wichtiger ist, daß ein Mann vom politischen Zuschnitt Willy Brandts gewissen Kräften in der Führung des Außenministeriums und im Präsidenten-Kreise sehr sympathisch sein mußte. Denn nicht nur Willy Brandt hat in seiner Kanzlerzeit einen Fall Guillaume gehabt, sondern die amerikanische Führung war während des Krieges — vielleicht schlimmer noch — von kommunistischen Agenten und Parteigängern durchsetzt. Es braucht nur an den Fall Alger Hiss erinnert zu werden. Sie spionierten nicht nur, sondern waren auch maßgeblich an Entscheidungen beteiligt — was im Fall G. bisher noch nicht als erwiesen gelten kann.

Diese Kräfte witterten in Brandt natürlich den Gleichgesinnten und werden ihm sicherlich später manchen Weg erleichtert haben.

Im Zusammenhang mit der Freigabe der amerikanischen Dokumente hat das OSTPREUSSENBLATT jene Passagen ausführlich behandelt, in denen Brandt die Abtretung Ostpreußens mit Königsberg vorschlägt, was der US-Diplomat Johnson als bemerkenswert verzeichnet, weil ein solcher Vorschlag von einem Deutschen gemacht würde. Auch die Vertreibung vom Heimatboden war in diesem Zusammenhang vorweggenommen.

Hier wird erklärlich, warum der spätere Brandt in seinen Taten — in Worten klang es vor Wahlen anders — für die Heimatvertriebenen nicht viel übrig hatte. Sie waren nur Bauern in seinem sozialistischen Schachspiel, die man nach Belieben verschieben oder auch opfern kann.

So bekommt ein Wort in seiner Fernsehansprache aus Moskau am 12. 8. 1970, nach Unterzeichnung des Vertrages von Moskau, einen neuen Sinn:

„Mit diesem Vertrag geht nichts verloren, was nicht längst verspielt war."

Dieses Wort hat damals bei biederen Gemütern seinen Eindruck nicht verfehlt, zumal es mit dem — inzwischen nicht eingelösten — Versprechen verbunden war, daß nach Preisgabe des bereits Verspielten eine neue Epoche der Verständigung mit dem Osten und der Völkerfreundschaft beginnen würde.

Zu der Zeit, als Willy Brandt dem amerikanischen Außenministerium im Sommer 1944 die Abtretung Ostpreußens und die Vertreibung seiner Bevölkerung vorschlug, standen die Kriegschancen für Deutschland zwar schlecht, aber daß der deutsche Osten bereits verspielt war, konnte man nicht sagen. Wenn einer den deutschen Osten verspielte, dann war er es damals er selber!

Ernst Fredmann



Liebe Mitbürger

CDU

an der Seite der Vertriebenen und Flüchtlinge

In Niedersachsen haben Millionen Heimatvertriebener und Flüchtlinge ihre neue Heimat gefunden.

Der Wiederaufbau des Landes wäre nicht zu leisten gewesen ohne ihre Hilfe.

Die SPD-Landesregierung hat dies mit Undank vergolten.

In der Euphorie der Ostpolitik wurde dieser Bevölkerungsteil und seine Interessenvertretung verdächtigt und diffamiert.

Ihnen wurde jede Unterstützung entzogen.

Die CDU wird hier eine Kurskorrektur vornehmen. Sie wird den Anliegen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wieder Geltung verschaffen.

Hierzu gehört:

- Eine wirkungsvolle Unterstützung der kulturellen und sozialen Arbeit der Vertriebenenorganisationen. Alle Streichungen von Förderungsmitteln, die die SPD vorgenommen hat, werden rückgängig gemacht.
- Um die schwierige Aufgabe der Eingliederung der ehemaligen Landwirte aus Ost- und Mitteldeutschland endlich zum Abschluß zu bringen, werden für die Jahre 1975 und 1976 nochmals Landesmittel bereitgestellt.
- Die CDU wird sich für die Gleichstellung der Mitteldeutschen mit den Ostdeutschen in bezug auf den Lastenausgleich und für eine Erhöhung der dafür bereitgestellten Mittel einsetzen.
- Die Betreuung der Spätaussiedler bei ihrer wohnungsmäßigen und beruflichen Eingliederung wird intensiviert werden. Besondere Hilfe sollen die jugendlichen Spätaussiedler beim Erlernen der deutschen Sprache erhalten. Die CDU wird sich dabei der Organisationen des Bundes der Vertriebenen mit seinen Landsmannschaften bedienen.
- Zur personellen Absicherung der Anliegen der Vertriebenen wird die CDU einen Beauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge berufen, der in der Staatskanzlei angesiedelt sein wird.

Deshalb am 9. Juni:

CDU



Wilfried Hasselmann

Lydia Kath

Des Herrgotts Apotheke

Jetzt ist die Zeit der Holunderblüte – Heilkräftiger Strauch

Der Wind treibt jetzt vielerorts den Duft des Holunders weit über das Land. Zahllose weiße Blütenteller hat der unverwüstliche Strauch nun aufgesteckt — so viele Blüten, daß niemand sie zählen kann. Für alt und jung beginnt dann besonders in ländlichen Gegenden eine gute Zeit. In Österreich und Süddeutschland bereitet die Hausfrau nun die Holunderküchel: Die Blütendolden werden in Teig getaucht und schwimmend in Fett gebacken, bis sich rundherum eine knusprige, gelbbraune Kruste bildet. Die Kraft des Holunders, so glaubte man dort früher, ginge auf jene über, die dieses Gebäck verzehren.

Als heilkräftig ist der Holunder, der wie Schneeball und Weigelie zu den Geißblattgewächsen gehört, von altersher bekannt. Die getrockneten Blüten liefern den guten Holundertee, der das Fieber senkt und bei Erkältungen hilft. Heißer Saft aus den dunklen Beeren lindert Halsweh und Hustenreiz. Frische Blätter oder Holunderrinde, auf Wunden gelegt, kühlen, lindern und heilen. Der Absud junger Blätter gilt gar als gutes Mittel zur Entschlackung des Blutes.

Unsere Vorfahren wußten schon frühzeitig um die heilenden Säfte und Kräfte des Strauches. Sie hielten ihn in den Dörfern hoch in Ehren. Er sollte das Haus vor Blitz und Brand und die Menschen vor bösen Seuchen beschützen. In seinem Schatten trank man am Abend den kühlenden Holundersaft oder den mit Ingwer und Nelken gewürzten Wein.

Man gönnte dem Holunderbusch gern seinen Platz, auch wenn er noch so breit und hoch wurde. Die Kinder liebten ihn besonders. Sie schnitzten sich und schnitzen sich wohl auch heute noch Flöten und Knallbüchsen aus seinem Holz.

Sein botanischer Name, Sambucus, der aus dem Griechischen kommt, deutet auf diese Sitte hin: Sambuke nannte man dort in alter Zeit Flöten, die aus Holunderholz gefertigt wurden. Der Hausfrau lieferte der vielseitige Strauch einst das Pusterohr zum Entfachen des Feuers, dem Fischer die Nadel zum Flicken der Netze. Kein Wunder, daß ein solcher Strauch oder Baum besonders geehrt wurde. Ein gründlicher Kenner der Heilpflanzen, der Pfarrer Korbinian Ostermayr, nannte ihn deshalb „Des Herrgotts Apotheke". Und wenn man nun um seine besondere Heilkraft wußte und weiß, warum sollte man sich dann nicht auch ab und an von ihm helfen lassen nach einem alten Spruch:

Herz, gesunde, wenn Holunder blüht!
Alles Wunde heilt er im Gemüt!

Mancherorts, besonders auch in unserer ostdeutschen Heimat, hieß der Sambucus nigra häufig „Flieder". Dort sprach man auch vom „Fliedertee" und von „Fliederbeeren". In West- und Süddeutschland jedoch nannte man den heilkräftigen Strauch seit alters „Holuntar", das heißt Frau Holles Strauch. Abgewandelt wurde dieser Name in Hulander, Holler, Holder und Holderbusch, der oft besungen wurde — im Volkslied „Rosestock, Holderblüh", im Kinderlied „Unterm Holderbusch", in Wilhelm Raabes Novelle „Holunderblüte", in Mörikes ‚Stuttgarter Hutzelmännlein': „Uf am Kirchhof am Chor blüeht a Blo-Holder-Strauß". Und auch der schöne, klingende Name des Dichters Hölderlin soll in der Bezeichnung „Holunder" wurzeln.

„Hut ab — ein Holderbusch!" sagte man anerkennend in unserer Heimat.



Zwei Bowkes unter dem Hollerbusch — Fischerkinder aus Preil (Kurische Nehrung) Foto Mauritius

Heimatlicher Holunder-Sekt

Erfrischendes Getränk für den Sommer

Der Holunderstrauch lieferte uns nicht nur die Grundstoffe für den guten Fliedertee (der vor allem bei Erkältungen hilfreich war), sondern auch für Saft und Gelee. Weniger bekannt dürfte ein Erfrischungsgetränk für heiße Sommertage sein. Das Rezept dafür entnahmen wir dem Band ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner (im Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer), das jetzt gerade in der zweiten Auflage erschienen ist.

Die Zutaten waren früher leicht zu beschaffen; heute muß man schon gut aufpassen, um Holunderblüten zu erwischen. Hier das Rezept:

Zwölf große Holunderblüten, 10 Liter Wasser, 1000 Gramm Zucker, 6 Zitronen.

Das Wasser mit dem Zucker in einen Steintopf geben, gut verrühren, Zitronen auspressen, Saft hinzugeben, zum Schluß die blühenden Holunderdolden. Den Topf drei Tage lang zugedeckt an kühlem Ort stehen lassen, das Getränk durch ein Tuch oder durch Filterpapier in Flaschen füllen, deren Korken mit Apothekerknoten gesichert werden. (Es gibt eine stürmische Gärung!) Vier Wochen in den Keller stellen. Der herrlich erfrischende ‚Sekt' muß innerhalb von acht Wochen ausgetrunken sein.

Nicht zu kalt – nicht zu warm

So bewahrt man den Käse richtig auf

Großmutter legte den Käse unter eine große Käseglocke in der kühlen Kammer. Sie machte es richtig, denn die meisten Käsesorten werden am günstigsten bei einer Temperatur von 10 bis 14 Grad Celsius aufbewahrt. Der Kühlschrank ist also durchaus nicht der ideale Aufbewahrungsraum. Unterkühlung schadet dem Käse ebenso wie Wärme, Licht und Zugluft. Wenn also in der Wohnung oder im Keller ein dunkler trockener Platz mit der idealen Temperatur zu finden ist, dann sollte man hier den Käse aufbewahren.

Ausnahmen gibt es natürlich auch hier: Weichkäse und Sauermilchkäse können dann in der Originalpackung im Kühlschrank bleiben, wenn sie bereits den gewünschten Reifezustand erreicht haben. Auf jeden Fall ist der Kühlschrank für Speisequark und andere Frischkäse, die für den alsbaldigen Verzehr bestimmt sind, der richtige Aufbewahrungsort.

Hartkäse im Stück hält sich gut, wenn man ihn in ein feuchtes Tuch wickelt. Einen besonders pikanten Geschmack erhält Tilsiter, wenn man ihn mit Apfelwein anfeuchtet. Sollte ein Käsestück trotzdem hart und trocken geworden sein, legt man es einige Stunden in frische Milch. Sehr harte Stücke kann man reiben und damit Suppen und Aufläufe verfeinern. fd

Wie aus dem Morgenmuffel ein „Hausmann" wird

Viele Männer sind begabter als sie meinen – Arbeitsteilung, wenn beide berufstätig sind

Nichts kann man ihm recht machen, dem morgenmuffligen Ehemann, der hinter der Zeitung versteckt seinen Kaffee trinkt und sonst nur herummäkelt: Gestern war das Ei zu hart gekocht, heute ist es viel zu weich, richtig war es eigentlich noch nie. Die eigene Mutter kochte sowieso viel besser — das hält er seiner Frau täglich wieder vor die Augen, bis es ihr schließlich zuviel wird.

Warum soll sie eigentlich immer diejenige sein, die kocht, wäscht, putzt und alles aufräumt? Arbeitet sie nicht genau so hart den ganzen Tag und macht abends den Haushalt, so gut es eben geht? Wie wärs, wenn der liebe Ehemann am Wochenende auch einmal den Kochlöffel in die Hand nähme und ein schmackhaftes Mittagessen zubereitete?

Von jenem kommen meist tausend Ausflüchte: „Ich kann überhaupt nicht kochen, bin viel zu ungeschickt, habe keine Zeit ..." Erinnern Sie Ihren Mann gegebenenfalls daran, daß es viel mehr berühmte Köche gab und gibt als Köchinnen! Schließlich mußte die Frau das Kochen auch erst lernen; das wird der Mann ihr doch nachmachen und sie vielleicht dabei noch übertreffen können. Er muß bloß wollen ...

Die Schwierigkeit besteht darin, ihn zunächst davon zu überzeugen, daß Einkaufen und Kochen, mit Verstand betrieben, auch einem Mann zur Ehre gereichen können. Haben Sie das geschafft, ist die schlimmste Klippe überwunden. Dann nämlich hat ihn (hoffentlich!) der Ehrgeiz gepackt.

Vielleicht werden Sie bald entdecken, welche verborgenen Talente hier brachlagen. Genau führt er das Haushaltsbuch und kauft natürlich nur im Großhandel. Er vergleicht Preisangebote und rechnet Ihnen stolz jeden Pfennig vor, den er gespart zu haben glaubt.

Seien Sie klug und stellen Sie nicht die Frage, wieviel Benzin er dabei verbraucht habe. Und übersehen Sie die Tatsache, daß „sein" Menü oft reichlich spät oder nur noch lauwarm auf den Tisch kommt.

Hat Ihr Eheliebster sich erst einmal bereitgefunden, ein Mittagessen selbst zu zaubern, so gibt er sich selbstverständlich nicht mit Würstchen und Kartoffelsalat ab. Nein, es muß etwas Besonderes sein; er strebt nach Perfektion.

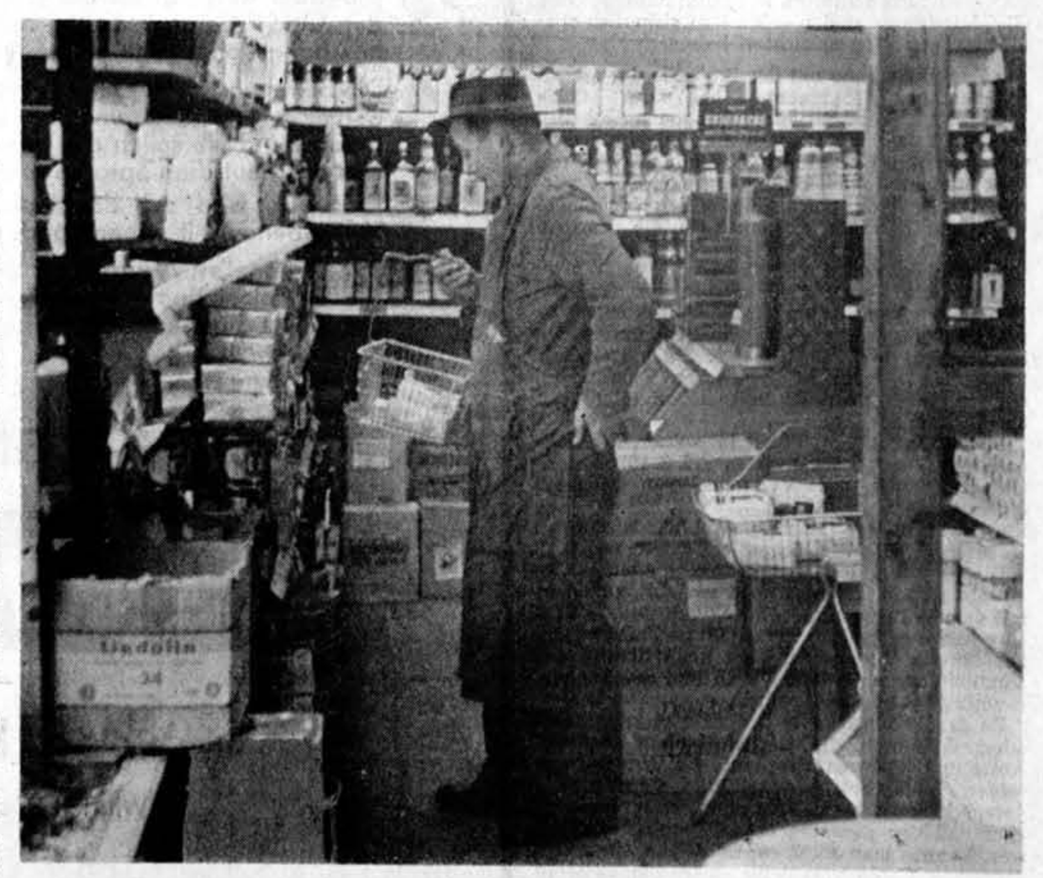
Mag es auch den ganzen Tag dauern, mag die ehemals blitzsaubere Küche wie ein Schlachtfeld aussehen — loben Sie als gute Ehefrau sein selbstgefertigtes Gala-Essen, auch wenn es wie gewöhnlicher Eintopf schmeckt ...

Am nächsten Wochenende spielen Sie in der Küche nur noch Hilfskraft, die Gemüse putzt und Zwiebeln schneidet, während er ein köstliches indisches Reisgericht zubereitet. Welche Frau, die sonst jeden Tag vor dem Kochherd stehen muß, läßt sich diese Arbeit nicht gern abnehmen?

In der Erkenntnis, daß der Haushalt anstrengender ist, als man glaubt, werden Anschaffungen so mancher Geräte, die vorher als völlig überflüssig und sinnlos bezeichnet wurden, wie Tiefkühlschrank, Geschirrspülmaschine, Kaffeemaschine oder ein Mixer eingeplant. Da die Ehefrau technisch natürlich völlig unbegabt ist, wird der Teure ihr alles zeigen, die Handhabung erklären und schließlich so manches damit selbst machen.

Sie können aufatmen. Die Zeiten, in denen Sie sich nicht für zwei Tage aus dem Hause wagten, auch wenn Sie für eine halbe Woche vorgekocht hatten, sind vorbei. Dank des Tiefkühlschrankes, der neuen Waschmaschine und nicht zuletzt angesichts Ihres neuen haushaltserfahrenen Ehemannes, erwartet Sie bei Ihrer Rückkehr kein heilloses Durcheinander mehr. Es kann höchstens passieren, daß Ihr praktischer und ideenreicher Lebensgefährte Teller, Tassen und Töpfe ein wenig umgeordnet hat — zwecks Platzeinsparungen. Er wird sicher wissen, wo alles steht; und nach anfänglichen Schwierigkeiten gewöhnen auch Sie sich an die neue Platzordnung. Das ist immer noch angenehmer als eine Badewanne voll schmutzigen Geschirrs ...

Ob ein Mann seiner Frau hilft, das liegt zum größten Teil an ihr selbst. Es hat nur wenig mit der vielzitierten Emanzipation zu tun. Das Wort „Arbeitseinteilung" wäre hier richtiger. Denn ich glaube nicht, daß eine Frau mit solchen Forderungen den Ehemann zum Kochen und Wirtschaften überreden kann. Das muß er aus sich selbst, aus Spaß an der Freude, tun. Sind beide berufstätig, ist er übrigens dazu verpflichtet. Aber nur was man gern tut, tut man gut. Deshalb denken Sie daran, daß Sie als Ehefrau ja auch gewisse diplomatische Fähigkeiten entwickeln sollten ... **Anne Eggers**



Wenn Vater einkauft, überlegt er lange und gründlich — vielleicht zu gründlich? Foto BfH

Hansgeorg Buchholtz

Reise in die Vergangenheit

2. Fortsetzung

„Sind Sie aus Westdeutschland?" fragte sie. Er nickte. „Mein Vater war hier Förster."

„O bitte, kommen Sie. Ich zeige Ihnen gern alles, wenn es auch wahrscheinlich sehr verändert sein wird. Ich wußte gar nicht, daß es eine Försterei war. Jetzt ist es Erholungsheim. Morgen kommt eine neue Belegschaft. Ich bereite alles für sie vor. Aber Sie stören mich nicht. Gehen Sie umher und fragen Sie, was Sie wissen wollen. Mir scheint, Sie kommen mit unserer Sprache gut zurecht."

„Es freut mich, daß Sie das sagen. Ich bin im Osthandel unserer Firma tätig. Da habe ich es gelernt."

Sie gingen dem Haus zu. Er sah sofort, daß die Hecke fehlte, die der Vater zum Schutz gegen die Seewinde angelegt hatte. Das Haus aber war noch genau so, wie er es in Erinnerung hatte. Die Veranda zum See hin, die Giebelfenster vom Zimmer der Schwester und von seinem Zimmer, die drei Fenster im Erdgeschoß an der Gartenseite. Dahinter waren das Eßzimmer und Vaters Büro gewesen. Vor der Haustür an der Hofseite fehlte der kleine Vorbau. Dort hatte meist einer der Hunde gesessen. Stall und Scheune, auch die Samendarre, waren verschwunden. Der alte Ziehbrunnen und das Taubenhaus fehlten. Er hatte sich Pfautauben gehalten, die Schwester Zwerghühner. Auf dem Hof war während vieler Jahre ein flügellahmer Reiher zwischen dem Geflügel umhergestelzt. Jetzt war der Hof eine Art Sportplatz, kiesbestreut.

Es war aber noch die alte zweiflüglige Haustür, blau und weiß gestrichen, die die Fremde ihm öffnete.

„Treten Sie ein", forderte sie ihn auf. Der Dielenraum mit den holzgetäfelten Wänden war unverändert. Aber es roch darin nicht mehr wie früher. Des Vaters Pfeifenknaster, der Geruch von Lederzeug, Pelzen, den Äpfeln aus der Apfelkammer neben der Küche, waren nicht mehr zu spüren, dies Ineinander von Wald- und Wohngerüchen.

Sein Blick richtete sich unwillkürlich auf die rechte Seite, wo die Gewehre, die Jagdtaschen und Hundeleinen gehangen hatten. Links hatten im Winter immer der Fahrpelz



Lovis Corinth — Der Waldweg

und die Pelzdecke gehangen. Jetzt waren die Wände mit eisernen Garderobenhaken versehen. An einem hing ein Bademantel. Sie reichte ihn ihm zu. „Nehmen Sie. Es ist kühl im Haus."

Er betrachtete die Treppe zum Dachgeschoß. Sie war neu. Oben seien alle Zwischenwände ausgebrochen, erklärte das Mädchen. Da sei der große Schlafsaal. Er trat zurück. Das brauche er nicht zu sehen, auch nicht die neue große Küche. Er wandte sich wieder dem Ausgang zu.

„Setzen Sie sich auf die Wiese, ich mache uns einen Tee. Sollten Sie noch Fragen haben, beantworte ich sie Ihnen gern, wenn ich es kann."

Er wehrte ab, ging dann aber doch zu den Liegestühlen, während sie in der Küche verschwand. Er müsse noch ein kleines Weilchen Geduld haben, rief sie ihm nach.

Er saß dann zwischen den jungen Obstbäumen und überließ sich seinen Gedanken. Ich hätte doch lieber gleich zurückschwimmen sollen. Was soll ich hier? Bin ich denn hergekommen, um mit diesem fremden Mädchen Tee zu trinken?

Er begann festzustellen, was alles nicht mehr vorhanden war. Er versuchte, die kleine vergangene Welt wieder vor sich aufzubauen, die Leere zu füllen. Mutters Rosenbeete, die Blumenrabatten, mit Phlox und Dahlien und Stockrosen am Haus entlang, die Fliederbüsche und die Laube, in der sie oft sommertags zu Abend gegessen hatten. Hinten hatte der große Kruschkenbaum gestanden und gleich daneben der Apfelbaum mit den gelben Richards. Die Grenze zum Gemüsegarten bildeten die Beerensträucher. Aber vor seinen Augen blieb doch nur die Leere eines fremden Grundstücks, das den Anforderungen eines Heimbetriebes angepaßt war — unpersönlich, nüchtern, nur zweckmäßig.

Die Mutter hatte Schleierkraut geliebt. Es wuchs auf den Rabatten, und die waren mit Buchsbaum eingefaßt. Sie stellte es mit den Blumen in die Vasen. Gilken liebte sie, auch Strohblumen, die sie trocknete, zu Kränzen flocht und in den Zimmern aufhängte.

Die Frau Oberförster, wie die Leute sie voll Respekt nannten, hatte vielleicht einen etwas altmodischen Geschmack, aber ihr Heim strahlte viel Wärme aus. Annchen, nannte der Vater sie, „mein Annche", auch als sie beide schon graue Haare hatten. Sie war mittelgroß und zart, und so sah sie immer zu ihrem Mann auf.

Jetzt hatte er sie ganz deutlich vor Augen. Sie verstand so gut, Pakete zu packen — Futterpakete für die beiden Kinder in der Pension: Honig und Entenschmalz, selbstgemachte Wurst und von ihr gebackenes Brot!

Alles Mögliche, was er längst vergessen, fiel ihm ein. Hier am Haus gab es einen kleinen Teich mit zwei schwarzen gelb gepunkteten Sumpfschildkröten aus dem See. Er hatte die Tiere eingesetzt. Eine Zeitlang hielten sie ein zahmes Reh. Das Panjepferd war grau. Er durfte es manchmal in die Schwemme reiten. Aber seine Schwester mußte dabei sein. Die Annchen paßt auf, pflegte Mutter zu sagen. Die Annchen war der Mutter wie aus dem Auge geschnitten. Jetzt kam das Fräulein mit dem Tee . . .

Als die fremde Frau die Tassen vor ihm auf den Tisch setzte, sah er ihren Ring: Bernstein, silbergefaßt. Da überfiel ihn jäh ein Erinnern. Er schmunzelte. „Würden Sie mir einen Spaten geben?"

Sie sah ihn zweifelnd an. „Also doch noch einen Schatz ausgraben?"

Er lachte leicht auf. „Wenn Sie so wollen!"

Schluß folgt

Louis Ferdinand Prinz von Preußen übernimmt Schirmherrschaft

Am 9. Juni, 20 Uhr, findet im Festsaal des Ferienzentrums HOLM, Ostseebad Schönberg, ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Jugenderholungswerkes für Berliner Kinder statt. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, der die Schirmherrschaft übernommen hat, wird selbst im Ferienzentrum HOLM anwesend sein. (Ferienzentrum HOLM, 2306 Ostseebad Schönberg, Telefon 0 43 44 / 9 42 00.)

Ostpreußischer Berufsimker liefert Ihnen aus diesjähriger Ernte

5 Pfd. Lindenhonig DM 25,—
9 Pfd. Lindenhonig DM 44,—
5 Pfd. Blütenhonig DM 25,—
9 Pfd. Blütenhonig DM 44,—

Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei.

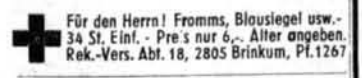
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer Nr. 10
bei Birkenfeld (Nahe)

Attraktive Unternehmensbeteiligung

Fordern Sie Unterlagen an über neuartige thermische Auto-Verschrottung. Erstes Werk in Kürze in Bottrop. Rohstoff und Absatz langfristig gesichert. 24 Prozent Rendite, viertelj. Ausz., Beteiligung an Rücklagen. 10 000,— DM Mindestbeteiligung. Wer im Geschäft bleiben will, paßt sich zeitig der veränderten Marktlage an.

Finanz- und Anlageberatung
Dipl. Pol. Udo Walendy
4973 Vlotho, Hochstr. 6

Bücher, Kalender, Karten, Meßtischblätter und das Buch:
Deutschland ruft Dich
liefert
ostpr. Heimat-Buchdienst
Georg Banszerus
47 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!



Für den Herrn! Fromms, Blausiegel usw.- 34 St. Einf. - Preis nur 6,-. Alter angeben. Rek.-Vers. Abt. 18, 2805 Brinkum, Pf.1267



Wo fehlt eine?
Bei uns alle Schreibmaschinen. Riesenauswahl, stets Sonderposten. - Kein Risiko, da Umtauschrecht - Kleine Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85 Z
NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Volles Haar verjüngt

und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Otto Blocherer, Abt. 60HD
8901 Stadtbergen bei Augsburg

Blutdruckmesser

zur Selbstkontrolle DM 118,—
50 Prozent Fabrikrabatt für Bezieher dieses Blattes = DM 59,— keine Versandkosten.
Austria Med. KG. 8015 Graz
Heinrichstraße 20—22

Nylon-Vogelschutznetze

10 Meter lang — jede Breite. DM —,55 pro qm incl. MWSt. Mindestmenge 50 qm, direkt ab Fabrik lieferbar.
Netzfabrik, 29 Oldenburg 23, Telefon (04 41) 5 20 88.

Müde Augen?

Ausreichende Vitamin A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Suchanzeigen



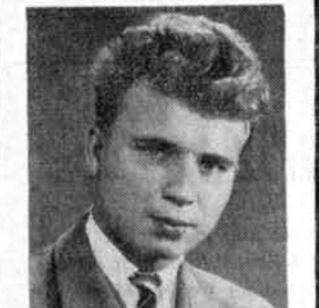
01 778

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb. etwa 1942/43
Augen: braun
Haare: braun

Der junge Mann, der sich jetzt Rainer Szczepinski nennt, wurde nach einem Luftangriff auf Königsberg (Pr) dortselbst aufgefunden. Bei seiner Mutter soll es sich um eine kaufm. Angestellte gehandelt haben.

Bekleidet war der Findling seinerzeit mit blauen Stoffschuhen, braunen Strümpfen, grauer Hose, einem zu großen gestreiften Schlüpfer, einem verwaschenen gelben Jäckchen und einem grauen Mäntelchen. Herr Szczepinski (?) hat Körpermerkmale, die den Angehörigen bekannt sein könnten.

Der junge Mann könnte evtl. in Ostpreußen bei einer Familie Szczepinski in Pflege gewesen sein.



05 011

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt, vielleicht Alexander
geb. etwa 1941
Augen: blau
Haar: dunkelblond

Im April 1945 soll sich Alexander noch in einem Kinderheim in Königsberg (Pr) aufgehalten haben. Nach Auflösung dieses Heimes kamen die Kinder in die Sowjetunion. Er glaubt, seine Mutter sei damals schon tot gewesen. Sein Vater war bei der deutschen Wehrmacht.

Urlaub/Reisen

Urlaub in Meran

Appartement m. 2 Zi. Sonnenterrasse, Dusche, WC sowie komf. Doppelzi. m. Bad, WC, Balkon, pro Person DM 14 m. Frühstück, Abendessen mögl. Schwimmbad, Liegewiese, Ausgangspunkt herrl. Wanderungen. Anfragen, möglichst telefonisch, an Frau Dr. Anita Zuegg-Schluep, I-39011 LANA bei Meran (früher Drugehnen, Samland), Durchwahl: Nummer 0 03 94 73/5 13 42.

Urlaub im Harz. Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- u. Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Str. 23. Tel. 0 55 24/ 37 18.**

Ferienzimmer mit fl. Wasser auf oberbayerischem Bauernhof am Wald. Kochgeleg'heit. Schwimmbecken. Reitgelegenheit. Bettenpreis 5,— DM. Maria Wasserzier, 8251 Buchbach (Obb), Remelberg Nr. 227, Telefon 0 80 86 / 3 22.

2324 Ostseebad Hochwacht: 1 Zi. m. Loggia, Juni b. 28. 7. u. ab 23. 8. m. Frühst. od. ganz. Kückenben. noch frei. **Elli Oswald, Wiesengrund 10,** fr. Kr. Treuburg

Ferienwohnungen, preiswert. Georg Jansen, Clausthal-Zellerfeld Telefon 0 53 23/21 18.

FERIENPARADIES i. Hochtaunus. Burgblick, 6309 Cleeberg, bietet Zi. ab DM 10, VP DM 25,—.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Naturheilanstalt

Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42 — 33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Winzerfremdenpension

Gesunde Luft, Ruhe und Erholung i. romantischen Seitental am Rhein. Eig. Weinbau u. Hausschlachtung. Nähe Loreley u. Rüdesheim. Fl. k. u. w. Wass., Dusche, Ztrhzg., Parkpl., ruhige Lage. Vollpens. 20,- DM, Halbpens. 16,50 DM, Übern. m. Frühst. 13,- DM, Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, früher Bromberg und Tiegenhof.

Franz Affeldt,
6532 Oberwesel-Engehöll 31,
Telefon 0 67 44 /5 83

Krahl's Ostreisen

22. 7.—30. 7. 74 **Posen und Elbing**
23. 7.—30. 7. 74 **Kudowa**
1. 8.— 8. 8. 74 **Langenbielau**
2. 8.— 9. 8. 74 **Krummhübel**
7. 8.—15. 8. 74 **Altheide**
20. 8.—27. 8. 74 **Krummhübel**
1. 9.— 9. 9. 74 **Altheide**
2. 10.—10. 10. 74 **Breslau**
9. 10.—17. 10. 74 **Bad Warmbrunn**

Bitte Prospekt anfordern!

Verkehrsbetrieb
Alfons Krahl, 2882 Ovelgönne, Breite Str. 21, Ruf 0 44 01 - 44 16

8-Tage-Omnibus-Reise
Danzig — Elbing — Marienburg
3. bis 10. August 1974

Zwischenübernachtung in Stettin auf der Hin- und Rückreise, fünf Hotelübernachtungen in Danzig, verbunden mit Sonderfahrten nach Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing und Allenstein.
Preis DM 520,— incl. Hotel-Vollpension, alle Sonderfahrten, Reiseleitung und Visagebühren.

Anmeldung und Auskunft:
Neubauer-Reisen, 239 Flensburg, Gr. Straße 2, Tel. 04 61 - 2 51 17

9. Juni 1974, 20 Uhr, Festsaal, Ferienzentrum Holm

Holmer Sonntagskonzert

mit Werken von Mozart, Bach, Tschaikowski
und Louis Ferdinand Prinz von Preußen

Ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des
Jugenderholungswerkes für Berliner Kinder.

Schirmherr
Louis Ferdinand Prinz von Preußen

Ausführende
Horst Wilhelm, Tenor
Wilhelm Rau, am Flügel
Wührer Kammerorchester

Eintritt: DM 20,—



FERIENZENTRUM HOLM KG
2306 Ostseebad Schönberg, Kreis Plön
Bitte reservieren Sie Ihre Karten bei Frau Freidank
Telefon 0 43 44/9 42 00

Der große Rätselknacker
Mit über 100 000 Anworten auf Rätselfragen
544 Seiten, Leinen 19,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

I. Raufeisen

Begegnung im Morgennebel

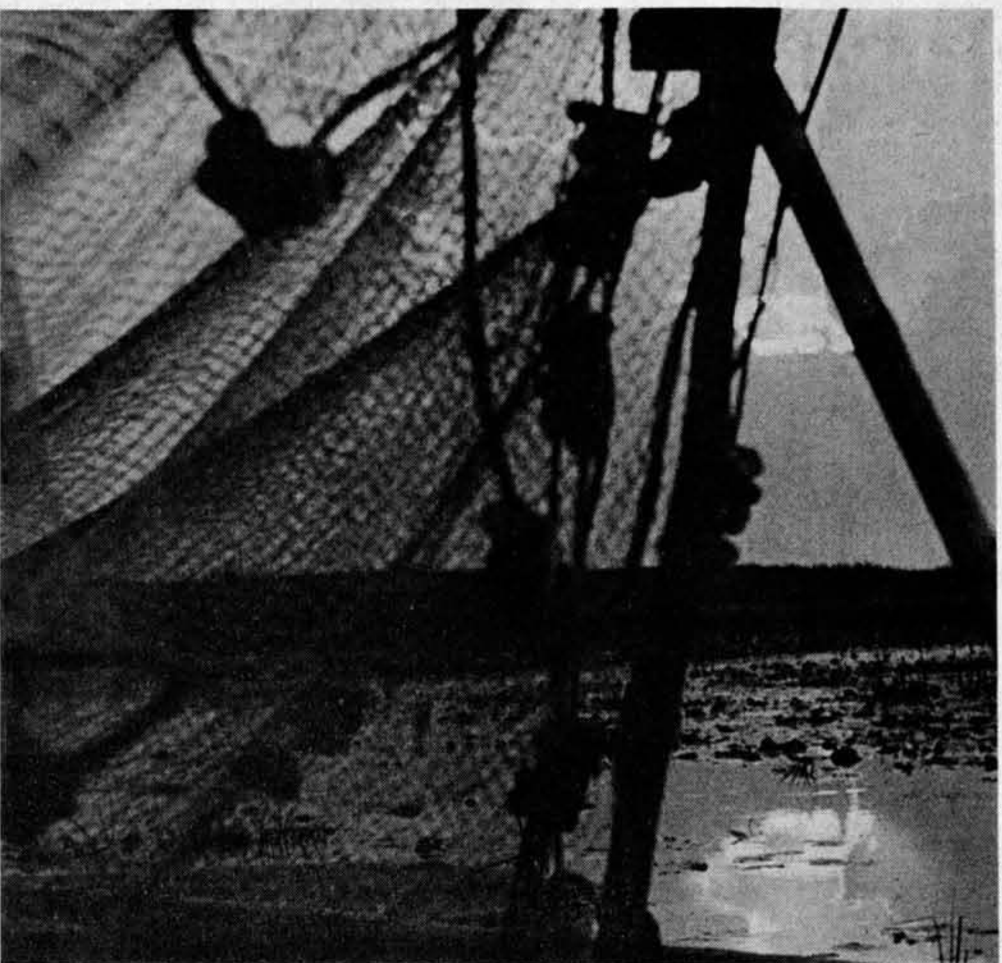
Wir schrieben das Jahr 1913. Es war ein schöner Monat Mai gewesen, alles stand in voller Blüte. Vater hatte schon lange von einem Ausflug gesprochen und uns neugierig gemacht. Als wir bemerkten, daß er Vorbereitungen traf, die auf einen Ausflug mit Pferd und Wagen schließen ließen, wollten wir gerne helfen. Nach dem Mittagessen verstauten wir einen Korb mit Eßwaren im Wagen, bestiegen das Gefährt, und unser Schimmel trabte mit uns davon.

Die Sonne strahlte vom blauen Himmel, die Birken dufteten, Butterblumen blühten am Wegrain, die Lerchen jubilierten. Wie war die Welt doch schön! Unser Ziel war Klein-Inse am Kurischen Haff. Dort besaß mein Vater ein Wiesengrundstück, auf dem jedes Jahr Heu geerntet wurde. Dazu benutzte man sonst den Wasserweg, um mit einem Heukahn dorthin zu kommen. Diesmal wählte mein Vater den Landweg, um uns die Dörfer zu zeigen. Bald hatten wir unser Kirchdorf Lauknen erreicht, weiter gings nach Schenkendorf, wo uns eine Fähre über den Strom setzte. Weiße und gelbe Seerosen blühten am Ufer des Stromes, kleine und große Enten holten sich ihre Nahrung aus dem fischreichen Gewässer.

Wir fuhren durch mehrere schmucke Dörfer. Überall blühte der Flieder. Bald erreichten wir Seckenburg und hielten kurze Rast. Weiter ging es, den Damm am Seckenburger Kanal lang, bis Tawellninken. Auf Vaters Ruf „Hol über" kam die Fähre und brachte uns an das andere Ufer. Die Sonne war schon ein Stück tiefer gesunken, der Abend nahte; ein lauer Sommerabend mit seinem Duft nach Wiesen und Heu. Bald erreichten wir den Wald, der fast nur aus Erlen und Weiden bestand.

Nach Vaters Rechnung sollten wir mit Einbruch der Dunkelheit unser Ziel erreicht haben; aber vor uns war nur Wald, der immer dichter wurde. Zuweilen erschreckten uns das Vorbeistreifen und die Rufe fremder Vögel. Der Wasserspiegel der Gräben war stellenweise ganz grün zugedeckt. Zwischen den Blattgewächsen glotzten uns Froschaugen fast feindselig an. Dann und wann plumpste einer dieser verwunschenen Prinzen in das schwarze Wasser. An einer Waldlichtung kletterte unser Vater auf einen Holzturm, um die Gegend zu erkunden. Recht niedergeschlagen kam er zurück; er hatte gemerkt, daß er eine falsche Wegrichtung eingeschlagen hatte. Mit der Zeit stieg Nebel auf, der immer dichter wurde. Unser Schimmel brachte uns nur langsam vorwärts. Unsicherheit hatte uns alle erfaßt. Ein fremder Dunstgeruch drang uns aus dem Sumpfwald entgegen und legte sich beklemmend auf unsere Lungen.

Mir fiel das Gedicht vom Erlkönig ein; ich sagte einige Verse auf, um uns abzulenken.



In der Elchniederung: Aufziehendes Gewitter über dem Haff bei Karkeln
Foto Lieselotte Popp

Plötzlich blieb unser Pferd stehen, sah sich ängstlich um und zitterte wie Espenlaub. Vater stieg vom Wagen, beruhigte uns, auch das Pferd. Dann sahen wir durch den Nebel etwas auf uns zukommen, das so gewaltig aussah, als wollte es uns zermalmen. Wir Kinder fingen an zu weinen, das Pferd schnaufte und sprang zur Seite. Da blieb das Ungeheuer stehen, nur sein Schnauben und Brummen waren zu hören.

Es war eine Elchfamilie, die uns den Weg versperrte. Voraus ein Koloß von einem Elchbullen mit einem mächtigen Schaufelgeweih. Dann die Elchkuh, etwas kleiner, und ein Elchkalb. Unser Pferd, sonst nicht das kleinste, wirkte ganz zierlich gegen diese Urwaldtiere. Das Elchkalb hatte keine Angst und wollte näher zu uns herankommen, doch das Muttertier hielt sein Kind zurück. Langsam drehten sich die Tiere um und verschwanden im Dickicht.

Wir erholten uns nur langsam von dem Schrecken. Vater deckte uns warm zu, und wir fuhren zaghaft weiter.

Nach etwa einer halben Stunde Fahrt lichtete sich der Wald und vor uns tauchte wie eine Fata Morgana aus dem Morgennebel ein kleines Schlößchen auf. Gerührt sahen wir uns das Wunder an, denn so kam uns diese Behausung nach dieser schrecklichen Nacht vor.

Die Sonne war aufgegangen und weckte mit ihren warmen Strahlen unsere Lebensgeister. Wir sprangen vom Wagen und gingen auf Entdeckungen aus. Da krähte ein Hahn, im Hause bellte ein Hund, also mußte es hier auch Menschen geben. Es öffnete sich eine Tür, heraus trat ein Mann, der uns verschlafen anblickte. Endlich klärte sich der Spuk auf: Wir waren am Kaiserlichen Jagdschloß in Payth gelandet.

Vater erzählte von unserem Mißgeschick, von unserer Angst und von der Begegnung im Morgennebel. Schnell wurde Kaffee gekocht und der Tisch gedeckt. Noch nie hat uns ein Frühstück so gut geschmeckt. Unter anderem erzählte uns der Jagdaufseher von der Elchjagd im Jahre 1907, als der Kaiser kam, in diesem Schlößchen übernachtete und anderntags einen kapitalen Elch erlegte.

Wir Schulkinder standen damals an einer Wegkreuzung in Lauknen Spalier und winkten dem kaiserlichen Auto-Konvoi mit Fähnchen zu.

Gestärkt und erholt bestiegen wir unseren Wagen und fuhren weiter. Bald hatten wir unser Ziel erreicht, besserten die Winterschäden an der Haffseite der Wiese aus und traten endlich wieder den Heimweg an.

Gertrud Pastenaci

Wenn die Ansichtskarten kommen

Bunte Prospekte von Erholungsorten, Flugpläne oder gar der Autoatlas werden jetzt zu ständig mitgeführten Requisiten großer und kleiner Aktentaschen. Damit kündigt sich die Urlaubszeit an. Die Telefongespräche zwischen Bekannten und Freunden werden kürzer, intensiver, erregter. Der Bekanntenkreis teilt sich in zwei Hälften: Die einen entschuldigen sich plötzlich: „Du, jetzt muß ich wirklich einmal Urlaub machen. Es ist ja so billig in Afrika, Griechenland oder Jugoslawien ..." und die anderen, die geduldig zuhören, alles verstehen, die wenig glauben und — zu Hause bleiben. Es ist ihnen etwas wehmütig zumute.

Aber in der letzten Phase des Urlaubs trudeln die Feriengrüße ein, dicht und kaum leserlich beschrieben. Und man selbst denkt an das alte Liedchen: „Kommt ein Vogel geflogen ..." oder an den englischen Dichter, der das Wort prägte: „I had no time to make it short" (Ich hatte keine Zeit, es kurz zu machen ...).

In alter Zeit ließen Daheimgebliebene Messen lesen für das glückliche Gelingen einer Reise mit der Postkutsche. Heute zittert man bei Nachrichten über entführte Flugzeuge und Bahnüberfälle. Den fremden, bunten Auslandsmarken gilt der erste Blick.

Neuerdings wird auch die deutsche Heimatkunde aufgefrischt. Burgen, Dome, Madonnen präsentieren sich in Schwarzweiß oder je nach Geschmack in auffallenden Farben auf den Ansichtskarten. Hin und wieder zeigen sich auch Ansichten von im Wald versteckten Dörfchen mit einem kleinen Tintenkreuz über dem Giebel. Das bedeutet: Hier wohne ich ... Dann weiß man, daß der Schreiber nicht nach Sensationen heischt, sondern wirklich Ruhe braucht.

Die Ratskeller-Karten erkennt man schon daran, daß kreuz und quer Namen geschrieben sind, die man nicht kennt; sie dokumentieren gemütliche, feucht-fröhliche Abende. Und dann kommen in Scharen die Ansichten von überfüllten Badestränden, die der Empfänger ohne Neid beiseite legt.

Aber es kommt auch vor, daß jemand ganz einfach den Satz schreibt: „Weißt Du noch?" Er hat in einem Trödelladen eine ganz alte Postkarte gefunden aus der gemeinsamen Heimat. Aber es fehlen drei Worte: „Ich vermisse Dich." Man seufzt ein bißchen, denn diese Worte scheinen in dem Vokabular von uns allen abhanden gekommen zu sein. Eher steht auf mancher Karte: „Was macht mein Gummibaum?" oder: „Gehst Du auch immer pünktlich mit Waldi spazieren."

In drei Wochen sind dann die Kartengrüße zu einem kleinen Stapel aufgeschichtet. Ausgebreitet wie ein bunter Fächer, wird alles noch einmal durchgelesen und für die Postkartenkartei ausgesucht. Und lächelnd greift man zu den alten Goethebänden und findet einen der schönsten Briefe:

Warum ich wieder zum Papier mich wende? Das mußt Du, Liebster, so bestimmt nicht fragen. Denn eigentlich weiß ich Dir nichts zu sagen — doch kommts zuletzt in Deine lieben Hände.

Aber diese Verse sind ja noch aus Postkutschenzeit und werden wohl gar nicht mehr ‚in Mode' sein ...

Der Alte im neuen Frühling ...

Wie ward ich alt an Jahren,
müd die Füße
und weiß mein Haar . . .
Sollt ich nicht froh sein,
daß die lange Prüfung
nun bald zu Ende . . .?

Was steckt in mir,
in diesem schwachen Leibe?

Ein ewig Kind, lachend und lebensfroh,
das bettelt: „Lieber Vater, heiß mich
noch nicht nach Hause gehn!
Es ist so schön in deinem Garten — sieh:
Die Frühlingssonnenkelche dieser Tulpen,
durchglüht, durchfunkelt schön von Deinem Lichtwein.
Und dort der silbersterneübersäte
schon alte Kirschbaum!
Und all das Knospende in Baum und Beeten,
lauter Verheißung, lauter Glückserwarten
und lustiger Trotz, wenn wilder Wind
dran zerrt und zoddert.
Die Bienen singend bei der fleißigen Arbeit
und tänzelnd weiße, gelbe Schmetterlinge.
Der Käfer, fein geputzt, verläßt sein Erdhaus,
spaziert den Halm empor und läßt sich schaukeln —
Und gar die Vöglein in den blühenden Zweigen
von Lenz und Lust zu junger Liebe toll!

Und wenn du mich noch hier läßt, lieber Vater,
wie will ich dann der Rosenblüte mich erfreuen,
des blauen Rittersporns, der weißen Lilie
rauschhaften morgenländischen Märchenduft!
Wenn mich mal Nessel brennt und Rosendorn sticht,
ich lache „Au"! und nehm's als Neckerei . . .

Und wenn der Sommer kommt, soll er mich finden
langhingestreckt im lichtgeheizten Seesand,
vom Sommerwind wie Gotteshand gefächelt.
Blaugrüne Fluten tragen weiße Schäume,
nein, Liebesbriefe meiner fernen Heimat
und streun sie, von ihr plaudernd, mir vorn Fuß.

Ach, all die wechselnden Unendlichkeiten
aus deiner Überfülle: Blühn und Werden,
Frucht, Schlaf und Neuerwachen — Morgen, Abend —
sie zu genießen gabst du Gnade mir.
Auch Herbst ist schön und Winter feierlich —
schaut auch der Alte lieber ihn durchs Fenster.
Daß Schnee und Eis zergehn, ist auch sein Glück.

So bin ich gern noch hier, viellieber Vater,
nehm's in den Kauf, wenn müder sind die Schritte
und du mir endlich setzest einen Zaun.
Und dann gar rufst: „Nun komm, es wird zu kühl drauß —
Komm in mein wärmeres Haus und an mein Herz!"

Heitere Lebensphilosophie

Der Schriftsteller Walter Scheffler, der diese Zeilen schrieb, nannte sich ‚Walter von der Laak' deshalb auch die originelle Unterschriftzeile ‚der olle laaksche Walter Scheffler', die er einem Brief an seinen Freund August Schukat einfügte. Der geborene Königsberger, der seit seiner Jugend völlig taub war, hatte die Gottesgabe des Humors; seine heitere Lebensphilosophie könnte manchem als Beispiel dienen, der über alle fünf Sinne verfügt RMW

der olle laaksche Walter Scheffler

Deutsche Nationalstiftung nicht nach Berlin?

Auch ostdeutsches Kulturgut betroffen — „Njet" aus Moskau

Anfang dieses Jahres stellten wir unseren Lesern die Frage, ob die „Deutsche Nationalstiftung" in Berlin nur eine Utopie sei. Die Antwort scheint jetzt auf der Hand zu liegen, denn die Sowjetunion lehnt als Signatarstaat des Berlin-Abkommens jede weitere Ansiedlung von Bundespräsenz in West-Berlin und damit auch dieses Projekt kategorisch ab. Auch die Alliierten ließen durchblicken, daß sie die Errichtung der Stiftung in Berlin als eine Belastung des Viermächte-Abkommens bewerten würden.

Als am 18. Januar 1973 Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Regierungserklärung die Errichtung einer „Deutschen Nationalstiftung" ankündigte, begrüßten alle Beteiligten diesen Vorschlag. Der damalige Bundesinnenminister Genscher wollte in diesem Jahr — bis zu den Sommerferien des Parlaments — einen Gesetzentwurf vorlegen. Dieser bisher vertrauliche Gesetzentwurf über die Errichtung der „Deutschen Nationalstiftung" enthält aber in seiner jetzt vorliegenden fünften Fassung keinen Hinweis auf den ursprünglich geplanten Standort Berlin. Die ehemalige Reichshauptstadt war nicht nur wegen des Wiedervereinigungsauftrages in der Präambel des Grundgesetzes, sondern auch wegen der vielfältigen Möglichkeiten vorgesehen, die Berlin der Stiftung bieten könnte.

So plante man zum Beispiel eine Koordinierung der Nationalstiftung mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die ihren Sitz in Berlin hat. Der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die als Anregung zur Gründung einer „Deutschen Nationalstiftung" angesehen werden kann, gehören u. a. das Ägyptische Museum, die Nationalgalerie, das Kunstgewerbemuseum und das Museum für Völkerkunde an. Es wird jedoch nicht nur der vorgesehene Standort der Nationalstiftung kritisiert, auch die finanzielle Ausstattung aus Bundesmitteln in Höhe von 25 Millionen DM ist nach Ansicht von Experten völlig unzureichend.

In dem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf des Innenministeriums heißt es über das Projekt: „Die Stiftung fördert kulturelle Einrichtungen und Maßnahmen, die für den bundesstaatlichen Gesamtverband besonders bedeutsam sind und in denen der kulturelle Rang der Nation zum Ausdruck kommt ... Die Förderung von Einrichtungen auf künstlerischem und literarischem Gebiet, die Förderung von Museen und Bibliotheken, die Sicherung und den Erwerb alter und zeitgenössischer Kunst einschließlich Sammlungen und Nachlässen, die Pflege von ostdeutschem Kulturgut und die Förderung von Festspielen."

Als enttäuschend bezeichnete der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Kunz diese Vorstellungen des Innenministeriums. Kunz betonte, es müsse davon ausgegangen werden, daß die Idee der Nationalstiftung nicht mehr ernsthaft betrieben werde. Wenn man einer Nationalstiftung das notwendige Gewicht geben wolle, müßte diese Einrichtung die Darstellung der gesamten Nation im kulturellen Bereich in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellen sowie nationales Bewußtsein prägen und fortentwickeln. Außerdem sei es erwägenswert, der Stiftung ein Institut für deutsche Parlamentsgeschichte anzugliedern. Aus diesen Gründen biete sich Berlin wie kein anderer Standort für die „Deutsche Nationalstiftung" an.

Da diese Stiftung auch die Pflege ostdeutschen Kulturgutes unterstützen soll, erscheint es uns unumgänglich, daß die Vertriebenenverbände rechtzeitig entsprechende Vorbereitungen treffen. Es ist an der Zeit, daß die Vertriebenen diesmal mit einem einheitlichen Konzept auftreten.

Ingolf Hermann

Blaugoldener Tag

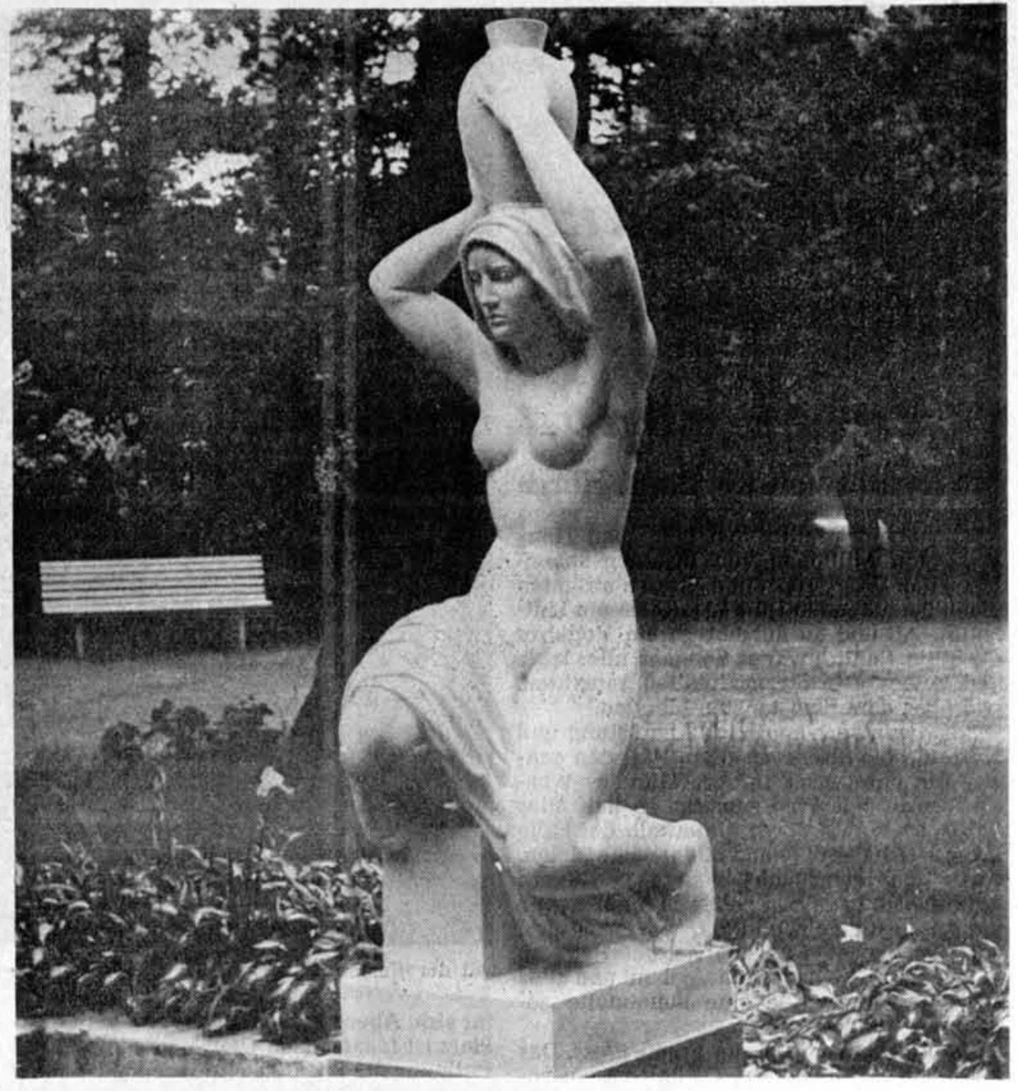
Tag wie flüssiges Gold.
Auf sanften Händen
trägt der Wind
den Duft blumiger Wiesen.

Wie eilige Wolken
— traumleicht —
ziehen Gedanken
ins Azurblaue

Unter lichten Buchen
Waldmeister blüht.
Lockend und fern
Kuckucksruf.

Blaugoldener Tag,
der das Herz entzündet.
In Gärten verströmt
Flieder, Jasmin.

Eva Sirowatka



Diese Brunnenfigur einer Wasserträgerin schuf Prof. Hermann Brachert im Jahre 1940 für den Kurpark im Ostseebad Rauschen. Die überlebensgroße Marmorplastik erlitt das Schicksal vieler Kunstwerke aus unserer Heimat — sie gilt als verschollen. Um so mehr sollte man heute um Sammlung und Wahrung der noch vorhandenen Kunstschätze aus den Vertreibungsgebieten bemüht sein Foto Archiv

Er schuf den Nordbahnhof und die Kaskaden

Martin Stallmann fünfundachtzig Jahre jung — Dank der ehemaligen Schüler an den Meister

Bereits mit zwanzig Jahren erhielt der junge Architekt Martin Stallmann eine bedeutende Aufgabe in Ostpreußen. Unter der Leitung von Geheimrat Steinbrecht, dem Erforscher der Ordensbaukunst, führte er die zeichnerische Bearbeitung und Restaurierungen am Hochmeisterpalast der Marienburg durch. Es folgte der Auftrag des Schloßbauamtes Königsberg, den Giebel am Schloß mit seinen Voluten wiederherzustellen. Als er sechsundzwanzig Jahre alt war, hielt nicht nur die Landschaft Ostpreußen den „strebsamen Hessen" gefangen. Er heiratete eine Königsbergerin und wurde außerdem Lehrer an der Staatsbauschule in Königsberg.

Viele mit Auszeichnungen bedachte Architekturentwürfe bewogen dann die Stadt Königsberg, Stallmann als Baurat in die Stadtverwaltung zu berufen und ihm große Bauprojekte zu übertragen. Seine bekanntesten Bauwerke aus dieser Zeit sind: Der Nordbahnhof, die Schloßteich-Kaskaden und das Ponarther Straßenbahndepot mit Wohnsiedlung. 1933 übernahm Stallmann das Amt des Oberstudiendirektors der Meisterschule für das Gestaltende Handwerk. Unter seiner Leitung wurden sechs neue Fachabteilungen eingerichtet. Er selbst lehrte Kunstgeschichte und technisches Zeichnen.

Mitte Januar 1945 mußte der Lehrbetrieb wegen der Kriegsgeschehnisse eingestellt werden, Stallmann flüchtete mit Frau und Sohn. Nach den Wirren des Krieges finden wir ihn als Abteilungsleiter für Architektur an der Fachhochschule für Ingenieurwesen in Frankfurt (Main). Nach seiner Pensionierung arbeitete er als freischaffender Architekt und führte öffentliche, kirchliche und private Bauten aus.

In seinem 1950 erbauten Eigenheim in Bad Nauheim richtete er sich für sein Hobby, das Schaffen wertvoller Intarsienarbeiten, einen großen Werkraum im Keller ein. Nach dem Tode seiner Frau und der Berufung seines Sohnes als Mathematikprofessor nach den USA wurde es einsam in seinem Haus. 1953 heiratete der Oberbaurat i. R. Antje von Beckum, die ihm Tochter Martina schenkte. Im April beging Martin Stallmann in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 85. Geburtstag. Umgeben von Verwandten, Freunden, Nachbarn und ehemaligen Schülern war der Jubilar Mittelpunkt einer zwei Tage währenden Festlichkeit. Mit ihm feierten drei seiner Geschwister: Ein Bruder wurde, nur einen Tag später, 83 Jahre alt, die Schwester zählt 80 Jahre und der jüngste Bruder (extra zu dem Fest aus Amerika angereist) ist 78 Jahre alt.

Besonders große Freude hatten Stallmann seine ehemaligen Lehrer und Schüler von der Meisterschule für das Gestaltende Handwerk bereitet. Zehn Schüler waren zum Gratulieren selbst erschienen. Sie übergaben in Dankbarkeit und Verehrung ihrem ehemaligen Direktor im Auftrag aller noch lebenden Lehrer und Schüler ein Bild der alten Speicherhäuser von der Lastadie und eine Blumenschale. Der Maler des Bildes, Karl Tuttas, ist ebenfalls Schüler Stallmanns. Das herrliche Frühlingswetter erlaubte es, den Garten mit seiner blühenden Pracht als Feststätte einzubeziehen. Die behagliche, harmonische Atmosphäre des Hauses, die liebenswürdige Gastlichkeit der Hausfrau und das gütige Wesen des prächtig aussehenden Jubilars wird allen, die bei dieser Feier anwesend waren, unvergeßlich bleiben.

Irmgard Buchholz



Den langgestreckten, modernen Bau des Nordbahnhofes für die Cranzer und Samland-Bahn schuf Martin Stallmann im Jahre 1930 Foto Krauskopf

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kulturfilm ‚Zwischen Alexanderplatz und Müggelsee'. Spielfilm ‚Der Herr mit der schwarzen Melone'. Sonntag, 9. Juni, 16 Uhr, im Filmsaal. — Kulturfilm ‚Wochenende in ...'. Spielfilm ‚Ihr schönster Tag'. Am Sonntag, 16. Juni, 16 Uhr, im Filmsaal.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Probleme der Ostpolitik aus deutscher und amerikanischer Sicht; ein Forumsgespräch. Am Dienstag, 11. Juni, 20 Uhr, im Eichendorffsaal.

Der Komponist Dr. Friedrich Welter (Königsberg) beendete die Revision eines größeren Klavierwerkes: „Suite in Form von Variationen", die dem Andenken des großen deutschen Meisters Max Reger gewidmet sind. Im Norddeutschen Rundfunk wurde im April die fünfte Wiederholung des Chorwerkes: „Media vita" für Gemischten Chor a cappella gebracht. — Aus den beiden „Ostpreußischen Liederbüchern", auf die wir früher hingewiesen haben, gelangten bei Konzerten in großen Altersheimen in und außerhalb Hamburgs einzelne Lied- und Duettgruppen zum Vortrag und fanden ungeteilten Beifall.

Der neue Vorstand der Künstlergilde Eßlingen wurde satzungsgemäß für zwei Jahre wie folgt gewählt: Der Maler und Graphiker Heribert Losert, bisheriger Fachgruppenleiter für Bildende Kunst, zum Ersten Vorsitzenden; Dr. Josef Mühlberger zum Ehrenvorsitzenden; Dr. Ernst Schremmer zum stellvertr. Vorsitzenden und Geschäftsführer; Prof. Dr. Hanns Gottschalk zum Leiter der Fachgruppe „Schrifttum"; Wolfgang Hildemann zum Leiter der Fachgruppe „Musik"; Heribert Glatzel zum Fachgruppenleiter „Bildende Kunst"; Fritz Rohrbeck zum Fachgruppenleiter „Darstellende Kunst"; Albrecht Baehr, Süddeutscher Rundfunk, zum Leiter der Fachgruppe „Film, Funk und Fernsehen" und Dr. Richard Hofmann-Aigner zum Leiter der Fachgruppe „Lichtbildwesen".

Ostpreußen in aller Welt

Mit dem Kanu unterwegs in Kanada

Ein Bericht von Reinhard Horch

Die Sonne prallte vom tiefblauen Himmel. Millionen von Insekten summten. Die Kiefern und Fichten strömten einen betäubenden Duft aus. Kaum ein Lufthauch. Ab und an durchbrach ein Vogelruf die Stille. Endlich war es Sommer, alles lebte und blühte. Die Stromschnellen rauschten, und über dem Fluß tanzten Libellen.

Schwitzend schleppte ich Ausrüstung und Kanu um die Stromschnellen. War den ganzen Tag unterwegs. In der Nähe des Wassers wurde der Pfad sumpfig. Es half alles nichts, ich mußte durch. Unterhalb der Fälle gabelte sich der Fluß und bildete eine kleine, von fünf uralten, moosbehangenen Kiefern bewachsene Insel. Ich paddelte hinüber, lud die Ausrüstung aus und fuhr wieder zurück, um Fichtenzweige für die Zeltunterlage zu holen. Nachdem das Zelt aufgebaut und alles verstaut war, wurde eine Feuerstelle gebaut und Holz besorgt.

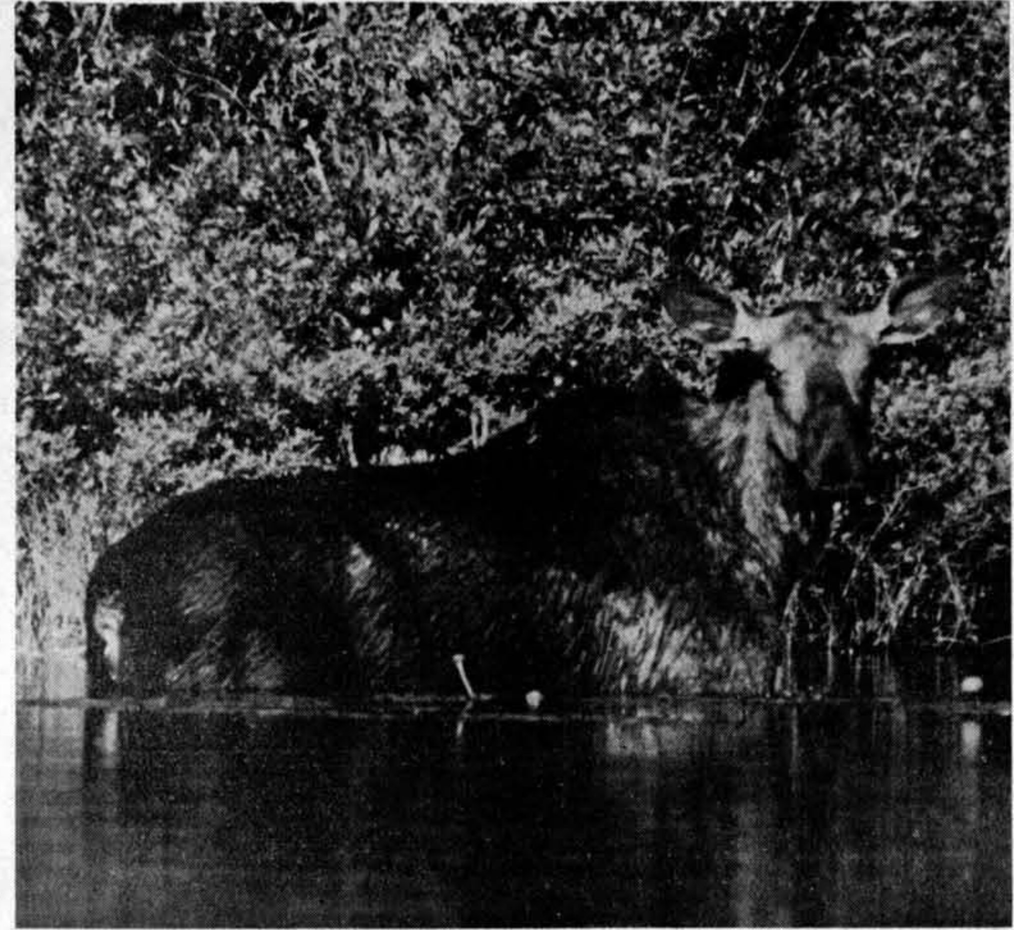
Die Insekten hatten ein Freudenfest. Das Einreiben mit einer Art Öl half kaum: sobald man schwitzte, war die Wirkung dahin. Ich lud einige Steine als Ballast in den Bug des Kanus, machte die Angel klar und paddelte unterhalb der Fälle, um zu fischen. Der Blinker klatschte in die Strömung, wurde eingeholt — nichts. Ich versuchte es an verschiedenen Stellen — kein Biß. Das Wasser war klar, grünlich; an ruhigen Stellen konnte man bis auf den Grund sehen. Beim Einrollen der Leine plötzlich Widerstand. Es war ein prächtiger Zander, goldbraun, die Rückenflosse aufgerichtet. Mein Petri-Heil war von Dauer; bald schwammen vier Zander an der Kette, genug für eine Mahlzeit und mehr.

Ich schuppte die Fische, rollte sie in Maismehl und briet sie über der Glut. Ein köstliches Mahl: Gebratener Zander, heißer Tee und — um das Ganze abzurunden — ein Daumenbreit Rum. Das Feuer knisterte und aus den Wäldern kam der Ruf eines Uhus. Laute der Wildnis...

Die Frösche begannen ihr Konzert, ein hoher zirpender Ton, an- und abschwellend; ganz anders als in Europa. Der Rauch kräuselte sich und verlor sich im Geäst der Kiefern. Die Moskitos wurden lästig, und ich verschwand im Zelt.

Prasselnder Regen und Gewitter weckten mich nachts. Der Donner grollte, die Blitze zuckten und lohten blutrot. Das Nylonzelt leckte an den Nähten.

Im Zelt liegend, nur durch dieses hauchdünne Gewebe geschützt, wird man sich seiner eigenen Nichtigkeit gegenüber den Elementen wieder bewußt. Am Morgen war der Himmel grau in grau, und es regnete weiterhin. Frühstückte in meiner Behausung. Die Wolken waren dunstverhüllt. Nachmittags ließ der Regen nach, und ich fischte wieder mit Erfolg. Mit feuchtem Holz ein Feuer zu machen, ist eine Kunst für sich. Aber es gelang. Die Insel als Camp-Platz ist ideal. Beide Ufer sind sumpfig und steil, nur die Insel ist ein einladend offener Platz. Beobachtete das Schlüpfen von grünen Libellen. Überall im Schilf hingen Hunderte von ihnen.



Mit der Kamera aufgespürt: Ein Elchtier am seichten Ufer eines kanadischen Flusses

Der nächste Tag brachte außer Regen nichts Neues. Von den Bäumen tropfte es, und das Wasser im Fluß stieg. Alle Sachen fühlten sich klamm und feucht an. Man hätte sich etwas zum Lesen mitnehmen sollen... Nach zwei weiteren regnerischen Tagen brach endlich die Wolkendecke auf. Die Sonne schien, und das Zelt trocknete. Ich konnte meine Fahrt fortsetzen.

Der Nungesser-River wirkt sehr interessant, schlangengleich windet sich der Fluß, öfter Steilufer bildend. Die Strömung ist stark, umgestürzte Bäume liegen im Flußbett und müssen durchgesägt werden, um eine Durchfahrt zu schaffen. Felsbrocken und Baumstümpfe sind im Wasser, man muß aufpassen. Laut Karte sollte nur noch eine Stromschnelle kommen. Aber die Karte ist ungenau.

Die Fahrtrinne verengt sich, das Wasser quirlt und schäumt. Vor mir das Rauschen von Wildwasser. Ich lege an und beäuge die Sache — man müßte durchkommen. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste! — speziell in der Wildnis. Falls etwas schiefgeht — mit Hilfe ist nicht zu rechnen, man ist auf sich selbst angewiesen. Meilenweit sind keine Zeitgenossen — ein Glück! Ich paddele das Kanu in die Strömung, nehme Maß — und durch bin ich!

Am Ufer blühen die ersten wilden Rosen, Schmetterlinge gaukeln durch die Luft. Man sieht häufig Elchfährten. Im Weidengesträuch bemerke ich einen Biber. Ich treibe weiter, ehe er mich wittert. Enten fliegen auf. Alles ist ursprünglich, unberührt... Die Luft ist schwül, drückend, Gewitter zieht auf. Wolkengebirge ballen sich, von fern erstes Donnergrollen. Lege an und suche unter Bäumen Schutz. Von weitem ein Rauschen, wie von gewaltigen Schwingen, das schnell näher kommt. Der Regen fällt plötzlich — dicht, wolkenbruchartig. Auf dem Wasser bilden sich Blasen... Im Nu ist das Kanu halb voll, ich muß aus meinem Unterschlupf, um es leer zu schöpfen. Der Fluß hat eine gelbbraune Farbe angenommen.

Die Sonne bricht durch die Wolken, und der Busch dampft. Der Regen läßt nach, und ich fahre weiter. Die Luft ist frisch, gereinigt, es riecht nach Erde und Harz.

Vor mir wieder Wildwasser. Ich sehe mir die Durchfahrt an und wage es. Bin fast durch die Stromschnellen und atme auf, als das Kanu auf einen Felsen brummt. Wildes Paddeln hilft nichts; das Boot sitzt fest, die Strömung drückt es bedenklich auf die Seite. Verlagere mein Gewicht nach vorne; durch systematisches Rucken wird es wieder flott. Vier Stromschnellen kann ich durchfahren, drei müssen umgangen werden. Es kostet Schweiß, Kanu und Ausrüstung um die Hindernisse zu tragen. Die Pfade sind zugewachsen, müssen ausgehackt und markiert werden...

Der Wecker rasselt am nächsten Tag gegen vier Uhr morgens. Im Osten beginnt der Tag zu grauen, und die verdammten Moskitos begrüßen mich draußen. Schnell Feuer gemacht und Wasser geholt. Am Fluß kurz Katzenwäsche. Nebel steigt, Schilf und Gras sind schwer vom Tau, die ersten Vögel singen.

Die Flußlandschaft ist großartig, wild. Riesige Fichten säumen das Ufer, hängen über dem Wasser oder sind umgestürzt. Von einem dürren Baum fliegt mit schwerem Flügelschlag ein Reiher. An den Uferbänken sieht man ab und an Biberburgen. Die Sonne steigt höher, der Busch ist in Licht gebadet.

Es wird heiß... Das Summen der Insekten, einige Vogelstimmen, das Gluckern des rasch fließenden Stromes sind die einzigen Laute, die diese tiefe Stille durchbrechen.

Hinter einer Flußkrümmung vernehme ich lautes Plätschern, paddele vorsichtig näher — nichts. Ich warte und lausche — wieder Plätschern und Schnaufen. In einer Lagune äst eine Elchkuh. Der Wind ist günstig, und ich pirsche näher. Das Elchtier taucht nach Wasserpflanzen, prustend kommt es hoch und sichert. Ich fummele nach der Kamera und mache einige Aufnahmen. Die Lauscher gehen wie Radargeräte, jedes Geräusch wird aufgefangen, geprüft.

Nach einer Weile scheint das Elchtier satt zu sein, schwimmt langsam zum Ufer und ruft. Im Gebüsch steht plötzlich ein Kalb auf und sichert nach mir. Ich drücke auf den Auslöser. Die Elchkuh steigt gemächlich an Land, beide Tiere verschwinden im Busch. Es war aufregend wie eine Jagd; nur das Wild zeiht weiter seine Fährte. Froh über den Anblick fahre ich weiter.

Die Landschaft verändert sich. Die Ufer werden niedriger, sumpfig. Der Busch ist nicht mehr so dicht. Von der Strömung merkt man kaum noch etwas. Der Fluß ist bedächtiger, langsamer geworden. Die Mündung ist nicht mehr fern, man ahnt den See. Birken und Weiden säumen jetzt den Strom. Nach einer Flußschleife liegt der Little Vermillion Lake vor mir — Ende einer herrlichen Fahrt.

Auf der Suche nach einem Strom...

Hedwig Stief aus der Memelniederung erzählt von ihrer kleinen Farm in der kanadischen Ebene

Die kanadische Provinz British-Columbia, in der wir leben, ist mit unserer ostpreußischen Heimat nicht zu vergleichen. Neunzig Prozent Berge — das will was heißen! Zuerst hatten wir uns in Vancouver niedergelassen, einer schönen Stadt am Pazifik. Wir waren aber auf der Suche nach einem Strom... Mein Mann stammt nämlich aus Titsit an der Memel, ich aus Gilge an der Gilge, einem Delta-Arm der Memel.

Seit zehn Jahren leben wir nun in Frasertal. Der Fraserstrom, noch breiter als die Memel, fließt reißend mit vielen Strudeln. Man kann kaum darin schwimmen. Das Tal selbst — hier kommt es uns vor wie zu Hause: flaches Land, Deiche und Entwässerungsgräben.

Unsere kleine Farm — wir haben sechzehn Morgen Land — hat doch tatsächlich zwei Mühlengräben. Zu Hause ging unser Mühlengraben hinter den Wohnhäusern mitten durch die Gemüsegärten; hier fließt er neben der Straße, und wir fahren auf unseren Hof über eine Brücke. Den Graben, der seitlich an unserem Land vorbeifließt, nenne ich den Kirchengraben. Die Berge nehmen wir als schönen Hintergrund mit in Kauf.

Auf unserer Farm wächst alles, was wir in Ostpreußen hatten: Sauerampfer, Pfefferminze, Dicke Bohnen, Pfefferkraut und Majoran. In diesem Jahr sogar rote Ostpreußenzwiebeln, die ich mir im letzten Herbst aus Deutschland mitgebracht habe. Diese zwanzig kleinen Steckzwiebeln waren mir das Wertvollste in meinem Reisegepäck.

Wir sind außerdem in der glücklichen Lage, deutsche Kartoffeln anzubauen „Flava". Ein Freund war vor zehn Jahren in Deutschland und hat eine kleine Tüte Saatkartoffeln mitgebracht. Wir haben mit fünf Kartoffeln, groß wie Walnüsse, angefangen und ernteten 750 Pfund. Vor drei Jahren waren es fünf Tonnen zum Verkauf. Die Kunden waren fast alles Deutsche, auch aus den USA. Unsere Straße ist nur zwanzig Kilometer von der USA-Grenze entfernt. Luftlinie sechs Kilometer.

Übrigens wachsen unsere Kartoffeln auch schon in den Vereinigten Staaten. Sie müssen dazu wissen, daß die hiesigen Kartoffeln im Vergleich zu Deutschland gar nicht gut im Geschmack sind, sie sind groß wie zu Hause unsere Bruken, die Steckrüben. Um konkurrenzfähig zu sein, haben wir die Kartoffeln mit Erbsen veredelt, erzielten damit den doppelten Ertrag. Die Erdfrüchte sind unverändert gut im Geschmack.

So schön es hier ist — die Sehnsucht nach der Heimat wird immer bleiben. Wenn es möglich wäre, wir gingen heute noch zurück nach Hause, zu unserem Strom...



Diese Luftaufnahme zeigt die kanadische Farm von Hedwig und Erich Stief, die beide aus der Memelniederung stammen und die es sich viel Arbeit kosten ließen, das verwilderte Anwesen wieder aufzubauen.

Fotos Horch, Stief

Gerhard Kamin

Vergangenheit wird Gegenwart

Gedanken zu dem letzten Buch von Professor Fritz Gause

Fritz Gause, Königsberg — so wie es war. Droste-Verlag, Düsseldorf, 200 Abbildungen, 104 Seiten, Preis 29,80 DM.

Für einen, der wie ich in Königsberg geboren, in der Altstädtischen Kirche getauft, in der Luisenkirche konfirmiert worden ist, am Hufengymnasium unter seinem späteren Freund Ernst Wiechert das Abitur gemacht und die ersten beiden Semester an der Albertina studiert hat, ist das von Professor Gause herausgegebene Buch: ‚Königsberg — so wie es war' über die wehmütige Erinnerung hinaus ein bleibendes Geschenk von unschätzbarem Wert. In einer sachlichen, bewußt zusammenfassenden und absichtlich unsentimentalen Sprache geschrieben, bringt es uns auf seiner Wanderung in fast präziser Vollständigkeit das Wesensbild unserer geliebten Heimatstadt und die ganze Vielfalt und Schönheit des Verlorenen zurück (in seiner Lebensintensität, seiner kulturellen und geschichtlichen Geschlossenheit, in seinem Handels-, und Industrieleben, seinen unvergeßlichen Bauten und Anlagen, seinen Seen, Teichen, Grüngürteln und Villenvierteln und seinen historischen Erinnerungsstätten).

In einer den Bildern angepaßten klaren und übersichtlichen Gliederung nimmt der Verfasser uns an der Hand und begleitet uns väterlich zu den denkwürdigen Stätten unserer Kindheit und Jugend, zu den urwüchsig zusammengewachsenen Stadtvierteln, zu den typischen Details und Kennzeichen unserer Heimatstadt und wird nicht müde im Aufklingenlassen von altvertrauten Namen und Vorstellungen wie Hundegatt, Lastadie, Blutgericht, Paukenhund, Hans von Sagan, der ‚Eiserne Wehrmann', der ‚Drosselfried', die Turmbläser, die ‚Jenny' im Tiergarten, die ‚Klapsmühle', der ‚Dittchenklub', der ‚Veilchenberg', die ‚Neue Bleiche', ‚Julchenthal' und ‚Korinthenbaum', das ‚Luisenhäuschen', der Hammerkrug, der Landgraben und sofort.

Hervorragend ist die vielschichtige Bildauswahl, das Berücksichtigen dabei von Bildern aus abgelegenen Stadtvierteln wie Ponarth, Nasser Graben, Kalthof, Rathshof, Juditten, Maraunenhof, Amalienau, Kosse, Lawsken und der Flugplatz Devau. Mit souveränem Weitblick und zusammenfassender Einordnung hören wir von den ‚Großen' der Stadt, von Immanuel Kant besonders und seiner weitreichenden Wirkung in die ganze Welt hinaus, von Agnes Miegel mit einem hervorragenden Jugendbildnis, von Ernst Wiechert und einer seiner Abiturientenklassen, von Hamann und Gottsched, von E. T. A. Hoffmann und Eichendorff, von Julius Rupp und seiner Enkelin Käthe Kollwitz, von Paul Wegener und Lovis Corinth, von Simon Dach und Zacharias Werner, von Otto Besch und Hermann Scherchen, von Erwin Kroll und dem Musikprofessor Müller-Blattau, von dem überragenden Geschichtsprofessor Rothfels, von Felix Dahn und Walter Flex, von den Malern Emil Stumpp und Ernst Mollenhauer.

Die Namen der großen Stadtväter, Professoren und Schulmänner mit allen ihren Verdiensten klingen auf, die Namen und Bilder großer Besucher oder vorübergehender Gäste werden lebendig; der Kaiser, die Kaiserin, Hindenburg, Friedrich Ebert, Richard Wagner, Hans Pfitzner, Kaiser und Könige der preußischen Geschichte, Herzöge und Hochmeister.

Daneben aber, nach allgemein historischen und stadtgeschichtlichen Entwicklungsperioden geordnet, die Vielzahl der wunderbaren Bilder: der Dom, das alte Ordensschloß, die vielen Kirchen, die Pregelbrücken, der Fischmarkt und der Altstädtische Markt, das Blutgericht, der Haupt- und Nordbahnhof, die Sternwarte und die neue Anatomie, die Hauptgeschäftsstraßen ebenso wie alte Gassen vergangener Jahrhunderte (Hökergasse), die Universität und die bekanntesten Schulen, die Stadthalle mit dem Theodor-Krohne-Saal und den Aufnahmen von Konzerten, die alten Stadttore, die Ostmesse und das Haus der Technik, das neue Schauspielhaus und die Oper, der Hafen mit seinen alten Speichervierteln, die großen Sportvereine mit Mannschaftsbildern, die bekannten und damals weltberühmten Cafés wie Schwermer, Bauer, Geelhaar und Zappa, der Tiergarten mit dem Gesellschafthaus und seinen Musikkapellen. Zusätzlich ein übersichtlicher und genauer Stadtplan von Königsberg mit allen Straßen und Wohnvierteln. Unmöglich ist es, in der Aufzählung hier auch nur annähernd Vollständigkeit zu erzielen. Was das Buch besonders auszeichnet: Es ist weder weitschweifig noch überladen; es ist klar, eindringlich, überzeugend und packend. Mit großer Sachkenntnis und Liebe geschrieben.

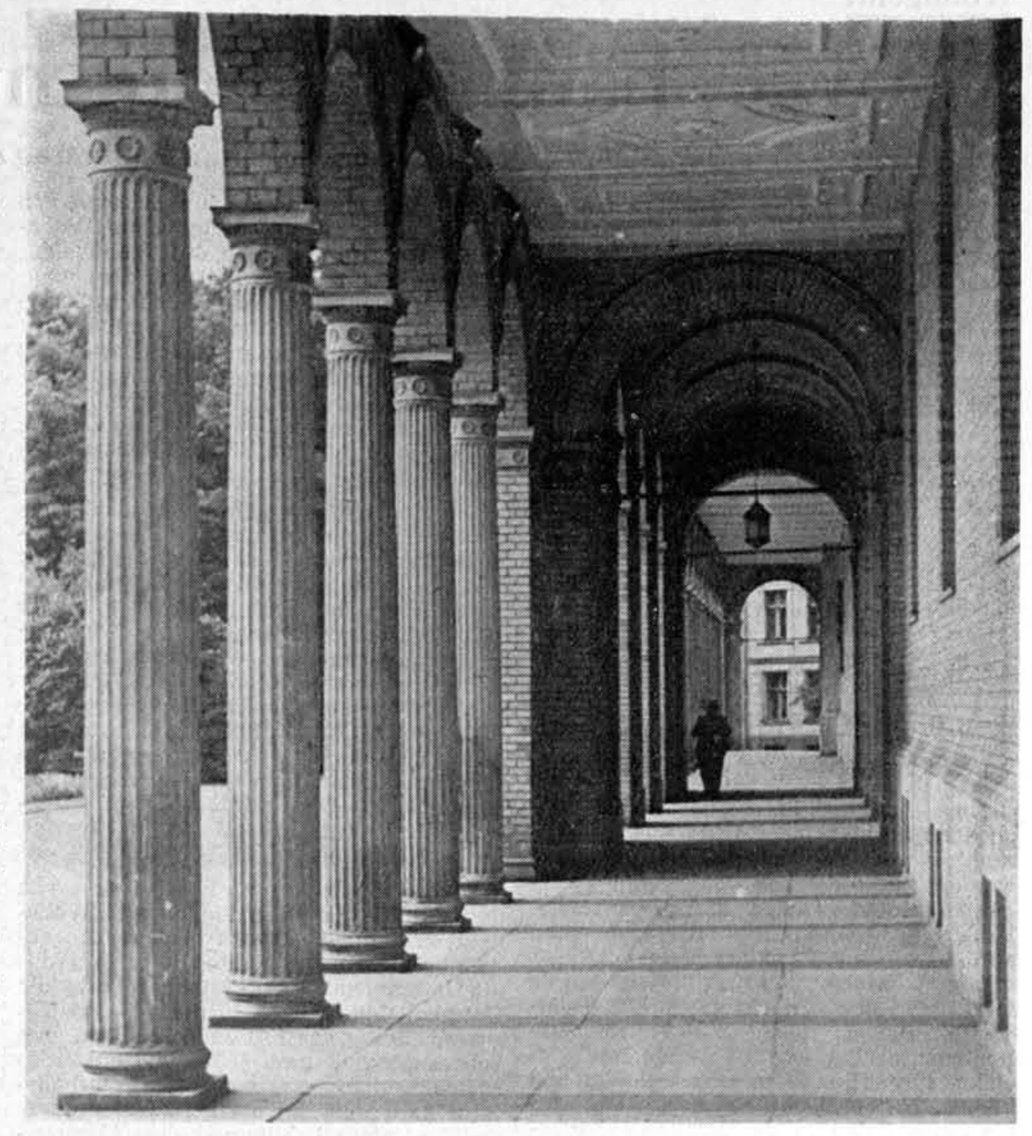
Was mich beim Lesen und Betrachten dieses Buches besonders bewegt hat, sind drei eng mit meinem Leben zusammenhängende Erlebnisse: Die Aufführung der ‚Iphigenie' mit Gerda Müller-Scherchen in der Hauptrolle (ein Szenenbild davon ist abgedruckt), die ich als junger Mensch mit einer bis heute nachklingenden Eindringlichkeit und Erschütterung erlebt habe. Das andere die Aufnahmen der Bühne im Theodor-Krohne-Saal der Stadthalle, wo ich bis zu meinem Abitur alle großen Oratorien unter der Leitung von Hugo Hartung mitgesungen oder im Orchester mitgespielt habe. Das dritte: das mir bisher unbekannte Bild von Ernst Wiechert mit seiner Abiturientenklasse vom Jahrgang 1925/26, auf dem ich rechts außen meinen besten Jugendfreund wiederfand, den in Königsberg damals nicht unbekannten Leiter der ‚Deutschen Jugend', Hans-Jürgen Pankow, der als Hauptmann der Infanterie seit den Abwehrkämpfen an der Gilge in Ostpreußen vermißt ist.

Ich las das Buch mit großer Bewegung. Es hat mir meine Kindheit und Jugend wiedergeschenkt: die Stadt, der meine ganze Liebe gehört; die Hufen besonders, die Hindenburgstraße, das Hufengymnasium, der Tiergarten, den Park Luisenwahl, den Landgraben.

Möchte es vielen anderen beim Lesen des Buches und beim Betrachten der Bilder wie mir ergehen: Daß Vergangenheit unzerstörbare Gegenwart würde und es bleiben wird, solange wir wissen, was wir unserer Heimat danken.

Professor Gause sei Dank gesagt für das kostbare Geschenk, auch jetzt noch, nach seinem Tode.

Der Aufgang zum Staatsarchiv an der Nordwestecke des Schlosses



Säulengang der Königsberger Universität

Rendezvous in Europa

Ein neues, heiteres Reisebuch von Bernhard Ohsam

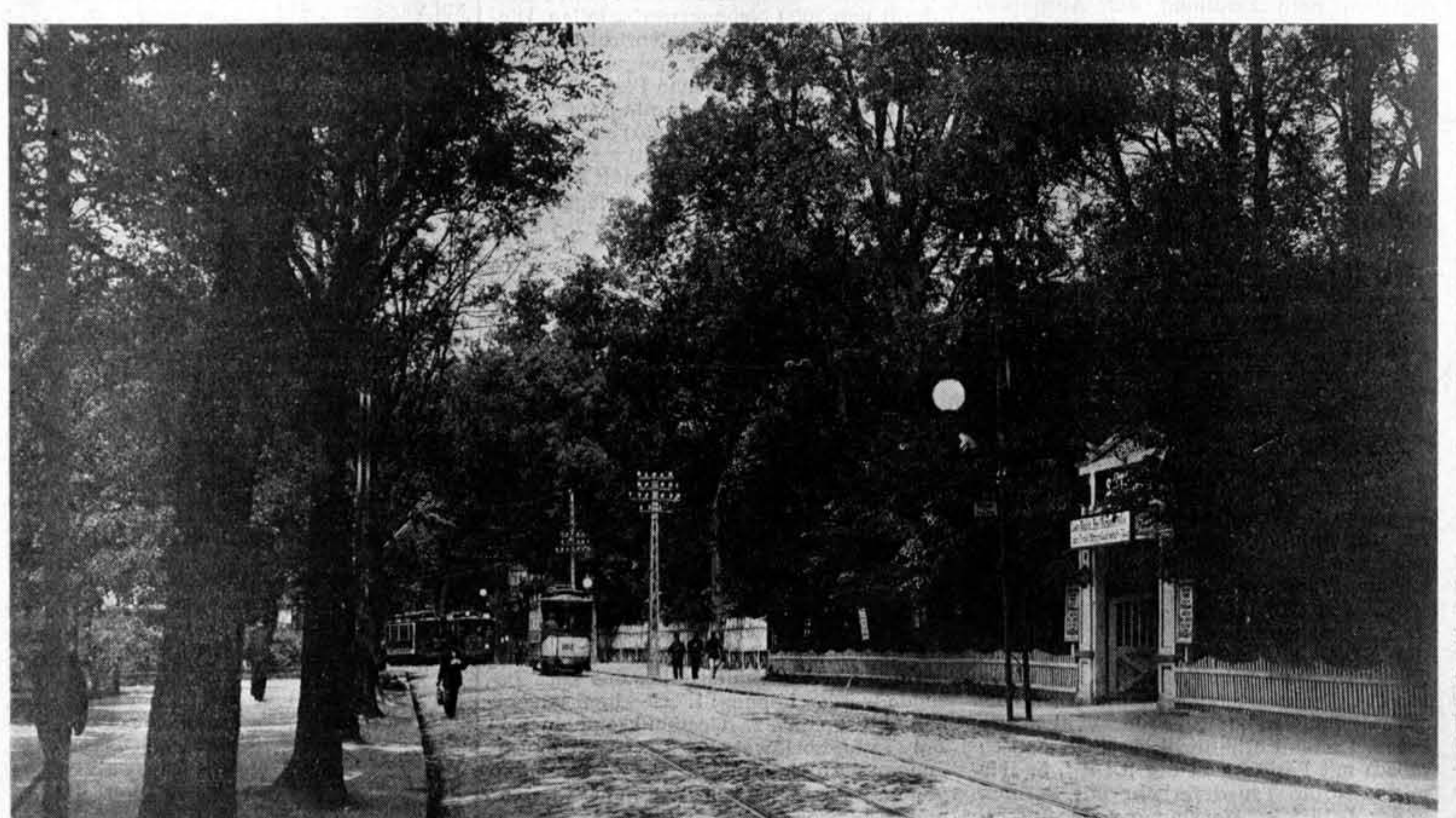
Was für Oberschlesien Janosch ist, ist für Siebenbürgen ... doch diese Rechnung geht nicht auf. Der Siebenbürger Bernhard Ohsam läßt seinen stammesbetonten Humor quer durch Europa sprühen. Schon frühere Titel verrieten dies, „Seltsame Reise" und, nicht zuletzt, „Europatransit". Blitzlichter des Alltags will er in seinem jüngsten Bändchen „Miriam und das lila Köfferchen" schießen, menschliche Situationen will er schildern — hier setzt die Völkerverständigung ein! — und er „studiert die Menschen am liebsten dann, wenn sie fröhlich sind".

Was er bringt, ist echt. Immer wieder betont er dies selbst; sei es, daß er, erzählend, selber zur Feder greift: „So hinterlasse ich die einzig wahre Geschichte, die ich jemals geschrieben habe"; sei es, daß er berichtet, was er erfahren hat: „Ich schwöre, daß jedes Wort, daß ich Ihnen erzählen werde, wahr ist." Man darf dies nicht ganz wörtlich nehmen, zumal dann, wenn es ins Makabre geht; denn auch der Schwarze Humor ist Ohsam nicht fremd. Die Skala seines Humors beginnt bei der Ironie und endet bei der Satire. Immer aber ist es ein östlicher, ein irenischer Humor; denn das menschlich-versöhnliche Element herrscht überall vor. Kein Wunder, wenn die Situationskomik in seinem Werk eine besondere Rolle spielt.

Mit seinem jüngsten Bändchen legt er — wieder — ein Reisebuch vor; Quellenstudium mag ihm neben dem Baedeker und den Reiseprospekten auch die europäische Geschichte, die Kulturgeschichte und die Völkergeschichte — vor allem aber die eigene Anschauung vermittelt haben, das Sprachbuch nicht zu vergessen. Nichts Allzumenschliche scheint ihm fremd. Als Impressionist weiß er zuweilen eine Situation zu einer Story, ein Blitzlicht zur Legende zu verwandeln, wobei er sich mit Vorliebe der Pointe bedient, die er jedoch so geschickt zu handhaben weiß, daß er nie der Gefahr des platten Witzereißens erliegt. Über allem, was er schreibt, liegt die doppelte Patina der Echtheit und der Liebe.

G. H.

Bernhard Ohsam, Miriam und das lila Köfferchen, Wort und Welt Verlag, **Innsbruck.**



Die Hufenallee in alter Zeit, als man noch ungehindert die Straße passieren konnte ...

Fotos Archiv

Wohngeld:

Wovon hängt die Berechtigung ab?

Ermittlung des Einkommens — Spätaussiedler erhalten Freibetrag / Von unserem LAG-Mitarbeiter

Bonn — Da bei der neuen Regierung Schmidt nicht zu erwarten ist, daß Gesetzesregelungen zugunsten der Vertriebenen verbessert werden — so schlecht sie sein mögen —, kommt es darauf an, wenigstens die bestehenden Möglichkeiten voll zu nutzen. Zu den immer noch nicht voll ausgenutzten Gesetzen gehört nach wie vor das Wohngeldgesetz.

In diesem Gesetzesbereich ist am 1. Januar 1974 ein Änderungsgesetz in Kraft getreten, das zahlreiche Verbesserungen brachte, die speziellen Regelungen für die Vertriebenen jedoch bewußt nicht aufbesserte. Diese unangebrachte Handhabung gilt insbesondere in Bezug auf die Spätaussiedler.

Bei der Ermittlung des Einkommens, von dessen Höhe die Berechtigung auf Wohngeld bzw. auf die Höhe des Wohngeldes abhängt, bleiben außer Betracht: die Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz sowie einmalige Kapitalbeihilfen nach § 301 b des Lastenausgleichsgesetzes, die Entschädigungsrente nach dem Lastenausgleichsgesetz, die Entschädigung nach dem Reparationsschädengesetz und die Entschädigungsrente nach dem Reparationsschädengesetz.

Die Hausratentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz und nach dem Reparationsschädengesetz ist in § 14 des zweiten Wohngeldgesetzes nicht als anrechnungsfrei genannt und auch nicht in die am 1. Januar 1974 in Kraft getretenen neuen Verbesserungen aufgenommen worden; da nach den Verwaltungsvorschriften zu § 10 (1) des Wohngeldgesetzes jedoch die Hausratbeihilfe nach § 301 b nicht zum Einkommen rechnet, sollte jeder Empfänger von Hausratentschädigung, dem die Hausratentschädigung angerechnet wird, mit der Begründung der Ungleichbehandlung das Verwaltungsgericht anrufen.

Bei der Ermittlung des Einkommens, von dessen Höhe die Berechtigung zum Wohngeld bzw. die Höhe des Wohngeldes abhängt, bleiben zur Hälfte außer Betracht: die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs, die Unterhaltshilfe nach § 10 des 14. Gesetzes zur Änderung des LAG, die Beihilfen zum Lebensunterhalt nach § 301 und 301 b des Lastenausgleichsgesetzes, die Unterhaltshilfe nach dem Reparationsschädengesetz und die Unterhaltshilfe nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz.

Nach § 16 des zweiten Wohngeldgesetzes erhalten Aussiedler einen monatlichen Einkünfte-Freibetrag von 100 DM. Der Antrag muß innerhalb von sechs Jahren nach Aufenthaltsnahme im Bundesgebiet gestellt sein (für eine Antragstellung im Juni 1974 kommen also nur noch Aussiedler in Betracht, die im Juni 1968 oder später zugezogen sind). Der Freibetrag wird nur vier Jahre lang gewährt; wird der Antrag abgelehnt oder tritt eine Unterbrechung in der Gewährung des Wohngeldes ein, so wird der Ablauf der Frist dadurch nicht gehemmt. Die Vertriebeneneigenschaft ist durch den Bundesvertriebenenausweis A oder B nachzuweisen.

Wohngeld wird versagt, wenn der Vertriebene Ausbildungshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz erhält und alleinstehend ist. Ist er nicht alleinstehend, kommt Versagung nur in Betracht, wenn alle zum Haushalt gehörenden Personen Ausbildungshilfe beziehen. Entsprechendes gilt bei Leistungen aus dem Garantiefonds.

Rentenversicherung:

Keine Zahlung nach Ostpreußen

Anspruch ruht bis Eintreffen im Westen

Bonn — Die Anfrage des Bundestagsabgeordneten Dr. Czaja, ob die Bundesregierung durch Verhandlungen versuchen werde, die Auszahlung von Rentenleistungen an Deutsche in den Oder-Neiße-Gebieten, die Ansprüche durch Beitragszahlungen an die deutschen Sozialversicherungsträger erworben haben, zu ermöglichen, wurde schriftlich von Staatssekretär Rohde beantwortet. Danach ruhen in der Regel die Rentenansprüche von Deutschen, die sich außerhalb des Bundesgebietes aufhalten und können erst realisiert werden, wenn sich die Berechtigten in das Bundesgebiet begeben. Die Bundesregierung prüfe zur Zeit, wie die mit dieser Rechtslage in Zusammenhang stehenden Schwierigkeiten gelöst werden können. Die bisherigen Gespräche mit polnischen Sachverständigen hätten lediglich der „Erörterung der Rechtslage und der Darlegung der beiderseitigen Vorstellungen mit dem Ziel gedient, den Entwurf eines Abkommens zwischen den beiden Staaten vorzubereiten, der dann Gegenstand der eigentlichen Verhandlungen werden soll". Ein Termin dafür liege allerdings noch nicht fest. Auch über die Grundsätze und den Inhalt eines Abkommens lassen sich bei dem derzeitigen Stand der Gespräche noch nichts sagen. **mid**

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Die Vernichtung des ostdeutschen Bauerntums

Es fehlen die erforderlichen Mittel

Bad Godesberg — Die ostdeutschen Landwirte „feierten" dieser Tage die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Beginns ihrer Eingliederung. Trotz viel guten Willens am Anfang ist das Ergebnis die weitgehende Vernichtung des ostdeutschen Bauerntums.

Der Gesetzgeber konnte sich nicht dazu durchdringen, das für die vertriebenen Bauern erforderliche Land zwangsweise zu beschaffen. Er wählte statt dessen den Weg der freiwilligen Landabgabe; dies ist der Kerngrundsatz des am 10. August 1949 erlassenen Gesetzes zur Förderung der Eingliederung von Heimatvertriebenen in die Landwirtschaft. Rückblickend wird man sagen müssen, daß weniger wichtig war, ob Boden-Zwangsabgaben eingeführt wurden, sondern daß es in erster Linie auf den Umfang der von den öffentlichen Haushalten bereitgestellten Mittel ankam. Es fehlte das Geld, die nötigen Gebäude zu errichten oder das Inventar zu beschaffen. Erst recht fehlte das Geld für Ödlandkultivierungen (Lüneburger Heide, Emsland-Moore).

In den verflossenen 25 Jahren hat man 9,5 Milliarden DM öffentliche Mittel für die Eingliederung der vertriebenen Landwirte aufgewendet; das sind im Schnitt 380 Millionen DM im Jahr. Bei einem Bundeshaushalt von 19 Mrd. DM (1950) waren das 2 v. H. und damit eine allenfalls akzeptable nationale Solidarität. Bei einem Bundeshaushalt von 135 Mrd. DM (1974) sind es 0,3 v. H. und damit der Ausdruck erheblich schlechten Willens.

Im 25. Jahr der ländlichen Siedlung wurde die 200 000. Siedlerstelle an einen Vertriebenen übergeben. Das hört sich bei etwa 400 000 vertriebenen ostdeutschen Bauernfamilien imposant an. Von den 200 000 Eingegliederten haben jedoch nur 26 000 eine Vollerwerbsstelle erhalten und davon war ein großer Teil Pachtbetriebe. Von den Nebenerwerbsbetrieben wurde ein nicht geringer Anteil an andere Vertriebene als ehemalige Bauern oder deren Hoferben vergeben, so daß die Vergleichsziffer von 400 000 wesentlich zu hoch ist.

Im ersten Fünfjahresplan (1959 bis 1963) wurden im Schnitt jährlich 5000 Nebenerwerbssiedlungen errichtet. Die inzwischen wesentlich wohlhabender gewordene Bundesrepublik begnügte sich 1970/74 mit einem Schnitt von 3000 Nebenerwerbsstellen. Dieser Leistungsminderung entspricht das politische Bekenntnis zu der Aufgabe der Eingliederung der vertriebenen Landwirte. Auf dem 1. Ostdeutschen Bauerntag am 26. 10. 1958 (kein Bundestagswahljahr) erschien der damalige Bundeskanzler Adenauer. Der heutige Bundeskanzler Schmidt erklärte skrupellos am 17. 5. 1974 die „Kriegsfolgenlast" für abgeschlossen. **F. F.**

Kredite:

Woher billiges Geld nehmen?

Auch beim Zinssatz gibt es heute noch „Ringeltäubchen"

Hamburg — Die Hypothekenzinsen haben heute exorbitante Höhen erreicht, die manchen Bauherren vor dem Wagnis „Wir bauen uns ein Haus" zurückschrecken lassen. Das Warten auf niedrige Zinsen hat sich während des letzten Halbjahres jedenfalls nicht gelohnt, und es wird auch im kommenden Halbjahr nicht vielversprechend sein. Zudem lassen sich die Konditionen der einzelnen Institute nur schwer miteinander vergleichen, da sie nicht nur dem Zinssatz nach, sondern auch nach Auszahlungssatz und Laufzeit unterschiedlich sind.

Während das Hypothekengeschäft der Realkreditinstitute nahezu zum Erliegen gekommen ist, da auch Pfandbriefe sich nur schwer absetzen lassen, zahlen Sparkassen und Banken noch Hypotheken aus. Bei einer der großen deutschen Banken beträgt der nominelle Zinssatz derzeit 10,5 Prozent bei einer Auszahlungsquote von 90 Prozent und einer Laufzeit von 25 Jahren. Hier muß wie in allen Fällen die Auszahlungsdifferenz von zehn Prozent auf 25 Jahre umgerechnet werden, so daß sich ein Effektivzins von 10,9 Prozent ergibt. Es gibt aber auch billigeren Kredit. So liegen die Sparkassenhypotheken für gute Kunden durchschnittlich bei neuneinhalb Prozent und einem Auszahlungskurs von 94 bis 96 Prozent. Die Effektivbelastung ist damit niedriger. Gute Möglichkeiten bieten auch Lebensversicherungen, allerdings nur für den Kreis ihrer Versicherten.

Das billigste Geld bieten nach wie vor die Bausparkassen, die ja ausschließlich diesem Zweck dienen. So können sich die Sparer der Öffentlichen/Landesbausparkassen nach wie vor des sehr niedrigen Zinssatzes von rund fünf Prozent für ihr Bauspardarlehen erfreuen. Zwar haben sie diese Möglichkeit mit einem Verzicht auf hohe Zinsen während der Ansparzeit selbst geschaffen; auf der anderen Seite aber können sie die beträchtlichen Bausparprämien in Anspruch nehmen, die die Zinsminderung mehr als wett machen.

Auch beim Zwischenkredit — und welcher Bauherr brauchte nicht eines Tages eine Zwischenfinanzierung? — sind die Bausparkassen am günstigsten. So bieten die Öffentlichen/Landesbausparkassen treuen Bausparern Kredite für Zwischenfinanzierungen von 7,5 bis 8,5 Prozent an. Das ist unter den heutigen Umständen ein extrem günstiger Satz. Wird das normale Bauspardarlehen nach Erfüllung der Ansparzeit dann fällig, ist nur noch der fünfprozentige Zinssatz zu zahlen. Welche Bedeutung die Zwischenkredite haben, zeigt die Tatsache, daß die 13 öffentlich-rechtlichen und die 16 privaten Bausparkassen der Bundesrepublik derzeit 13 Milliarden DM für Zwischenkredite ausgeliehen haben, das sind gut 23 Prozent aller in Anspruch genommenen Darlehen. **Bernhard Kramer**

Mitteldeutschland:

Merkblätter können eine Hilfe sein

Was bei Reisen und Geschenksendungen zu beachten ist

Bonn — Über alle Fragen, die sich aus persönlichen Beziehungen nach Mitteldeutschland ergeben, stehen jedem Interessenten die erforderlichen Informationen zur Verfügung. Folgende Merkblätter können beim Gesamtdeutschen Institut in 53 Bonn 1, Postfach, bestellt werden: 1. „Reisen in die ‚DDR' — mit Tagesaufenthalten im grenznahen Bereich und Reisen durch die ‚DDR' in andere Länder", 2. „Reisen nach und von Berlin (West)", 3. „Hinweise für Geschenksendungen in die ‚DDR' und nach Berlin (Ost)", (dieses Merkblatt ist auch jedem Postamt erhältlich), 4. „Briefmarkentausch mit Partnern in der ‚DDR'", 5. „Numismatischer Tauschverkehr mit Partnern in der ‚DDR'", 6. „Verfügung von Deutschen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West) über Bankguthaben und Erbschaftsgut in der ‚DDR'", 7. „Einfuhr von Erbschaftsgut in die ‚DDR'", 8. „Ausfuhr von Erbschaftsgut aus der ‚DDR'", 9. „‚DDR'-Bestimmungen ‚über Regelungen im Reiseverkehr von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik' vom 17. Oktober 1972".

Das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg, 2 Hamburg 53, Blomkamp 51, gibt folgende Merkblätter heraus, die auch bei den Kreisgeschäftsstellen des DRK bezogen werden können: 1. „Geschenksendungen nach Polen", 2. „Geschenksendungen in die Tschechoslowakei", 3. „Geschenksendungen nach Ungarn", 4. „Geschenksendungen nach Rumänien", 5. „Reisen nach Polen" und 6. „Reisen in die Tschechoslowakei". **sue**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Handelt ein Unternehmer gegenüber seinen Arbeitnehmern grob fahrlässig, so kann die Berufsgenossenschaft, die für Unfallfolgen aufgekommen ist, vom Unternehmer Regreß verlangen. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Köln handelt ein Unternehmer grob fahrlässig, wenn er einen 16-jährigen Arbeiter beauftragt, allein eine gefährliche Säge zu bedienen, die nach den einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften von keinem Arbeiter unter 17 Jahren betätigt werden darf. Grob fahrlässig ist es auch, wenn ein Unternehmer, der weder die einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften noch das Alter eines jugendlichen Arbeiters kennt, diesem mißverständliche Weisungen über die Arbeit an einer gefährlichen Säge mit einer funktionsunfähigen Schutzvorrichtung erteilt, so daß dieser Arbeiter entgegen den Unfallverhütungsvorschriften diese Säge allein bedient und sich dabei verletzt (OLG Köln — 2 U 27/73).

Ein Schmerzensgeld in Höhe von 60 000 Mark erkannte das Kammergericht Berlin einem Querschnittsgelähmten zu, bei dem die Gefühlswahrnehmungen unter der Brustwarzen vollständig ausgefallen sowie die Blasen- und Mastdarmfunktion gelähmt waren, was ein Jahr nach dem Unfall zum Tode des Geschädigten im Alter von 20 Jahren geführt hatte. Nach dem Urteil des Gerichts ist das Schmerzensgeld nicht geringer zu bemessen, wenn es nicht dem Verletzten, sondern nach dessen Tod seinen Erben zugute kommt. Bei der Bemessenshöhe ist nicht auf eine normalerweise zu erwartende Lebensdauer abzustellen, sondern es muß die tatsächliche Lebensdauer zugrunde gelegt werden (KG Berlin — 12 U 1193/72).

Kraftfahrzeugrecht

Freiwillige Pannenhelfer sind Berufskraftfahrern gleichzusetzen. Sie stehen bei einer solchen Hilfeleistung unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Dies entschied das Bundessozialgericht zugunsten eines Pkw-Fahrers, der einem Lastkraftfahrer beim Reifenwechsel auf der Autobahn geholfen hatte. Einer der schweren Lkw-Reifen fiel dabei so unglücklich auf sein Schienbein, daß es brach. Das BSG verurteilte die zuständige Berufsgenossenschaft zur Schadensersatzleistung (BSG — II RU 55/71).

Bei einem Kraftfahrzeug-Totalschaden kann der Geschädigte neben den Kosten für die Wiederbeschaffung eines gleichwertigen Fahrzeugs keinen „Wiederbeschaffungs-Aufschlag" verlangen. Der Geschädigte ist auf den geschätzten Zeitwert seines Fahrzeugs durch einen Sachverständigen angewiesen. Preisschwankungen am Gebrauchtwagenmarkt gehen zu seinen Lasten (LG Essen - 8 0346/72).

Ist nicht eindeutig geklärt, wer an einer Kreuzung Vorfahrt hat, so muß jeder Kraftfahrer warten und sich mit den anderen Verkehrsteilnehmern verständigen, wer zuerst vorbeifahren darf. Keiner darf sich darauf verlassen, daß der andere die Verkehrslage richtig beurteilt. Fehler gehen zu Lasten der beteiligten Kraftfahrer, d. h. ihnen wird Mitverschulden am Unfall angelastet (OLG Karlsruhe — 9 U 231/71).

Arbeits- und Sozialrecht

Wird einem entlassenen Arbeitnehmer vom Arbeitgeber für den restlichen Urlaub eine finanzielle Abgeltung bezahlt, so kann der Arbeitnehmer für die Abgeltungszeit kein Arbeitslosengeld verlangen. Erfolgt die Urlaubsabgeltung nachträglich, muß das zuviel erhaltene Arbeitslosengeld wieder zurückgezahlt werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts soll das jedoch nicht für eine nachträgliche Urlaubsabgeltung für nicht gewährten Urlaub in den vorausgegangenen Jahren. Hier handelt es sich nicht um Urlaubsentgelt, sondern um Ersatz für entgangenen Urlaub (BSG - 7 RKa 39/71).

Wer seinen Weg zur Arbeit wegen einer Autopanne unterbrechen muß, steht unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Das gilt nach zwei Urteilen des Bundessozialgerichts sowohl, wenn der Arbeitnehmer zurückfährt, um den Schaden selbst in seiner Garage zu beheben, als auch, wenn er sein Fahrzeug in eine Werkstatt bringt und nach dem Abholen abends auf der Heimfahrt verunglückt (BSG — 2 RU 119/72 und 87/72).

Erfolge des modernen Strafvollzuges

Leichte Flucht aus Hongkongs Kittchen – Doch fast alle bleiben freiwillig im ‚Knast'

Hongkong — Für „Law and Order" sorgten die Briten sogleich, als sie 1841 die Kronkolonie Hongkong in ihren Besitz genommen hatten. Von den beiden ersten Steinbauten, die sie hier errichteten, war eines ein Gefängnis. Auch heute noch befindet sich am selben Platz eine Strafanstalt, doch das alte Gebäude ist verschwunden — genauso wie der überaus harte Strafvollzug der damaligen Zeit. Damals brachte man alle Verurteilten unter wenig menschenwürdigen Bedingungen in überfüllten Räumen unter. Heute hingegen schließt man sie nicht einmal mehr in Zellen ein.

Tatsächlich kann Hongkong stolz darauf sein, den fortschrittlichsten Strafvollzug in ganz Südostasien zu praktizieren. Selbst in manchen hochentwickelten Ländern bietet man Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt kamen, keine so hervorragenden Rehabilitierungsmöglichkeiten wie hier. Man entwickelte Methoden zur Behandlung von Sträflingen, die man in jeder Beziehung vorbildlich nennen kann. Das bestätigten Fachleute aus aller Welt, die Studienreisen nach Hongkong unternahmen.

Den ersten Versuch in dieser Richtung unternahm man 1956 mit der Einrichtung der „Offenen Strafanstalt" in Chi Ma Wan auf Lantau, der größten Insel im Seegebiet von Hongkong. „Die Flucht von hier", sagt deren Direktor, „ist kinderleicht." Trotzdem hat es niemals eine Massenflucht gegeben.

Das Experiment von Lantau erwies sich als so erfolgreich, daß die Justizbehörde den ganzen Strafvollzug nach den dort gewonnenen Erfahrungen umgestaltete. Wer heute in eine Anstalt eingeliefert wird, genießt sogleich sämtliche Privilegien, die sich Sträflinge anderswo erst durch entsprechendes Verhalten erwerben müssen. Seit man dieses System einführte, gab es in den zwölf Strafanstalten Hongkongs weder schwere Unruhen noch nennenswerte Ausbruchsversuche.

Mindestens genauso erfolgreiche Pionierleistungen vollbrachte die Hongkonger Justizbehörde bei der Behandlung und Rehabilitierung von Rauschgiftsüchtigen — die einen erheblichen Teil der Strafgefangenen ausmachen. 1958 begann man damit, die Süchtigen nicht mehr als psychisch Kranke zu behandeln, die als Patienten gepflegt werden müssen, sondern sie mit konsequenter Arbeitstherapie ins normale Leben zurückzuführen. „Nach einer Entwöhnungszeit", erklärt dazu ein auf diesem Gebiet arbeitender Beamter, „lassen wir sie in gesunder frischer Luft harte Arbeit leisten —, und zwar konstruktive Arbeit, die ihnen den Lebensmut wiedergibt." Heute gibt es zwei solcher Behandlungszentren, eins auf Lantau, das andere in den Neuen Territorien auf dem chinesischen Festland.

Wie in vielen Ländern wuchs auch in Hongkong beängstigend die Jugendkriminalität. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, entwickelte man hier u. a. Erziehungsanstalten, die besondere Beachtung verdienen. Bestimmt sind sie für Straffällige im Alter von 14 bis 21 Jahren. Wer bis zu drei Jahren Freiheitsentzug verbüßen muß, wird in ein Ausbildungszentrum eingewiesen. Dort herrscht zwar strenge Disziplin, doch keine Spur von Gefängnis-Atmosphäre. Mit hartgesottenen erwachsenen Verbrechern kommen die jungen Menschen nicht in Berührung. Man schult sie in den verschiedensten Handwerken und anderen Berufen, und keiner wird entlassen, ehe man ihm nicht eine feste Stellung besorgt oder die Möglichkeit für einen weiteren Ausbildungsgang in der Freiheit verschafft hat. Diese und andere Maßnahmen führten dazu, daß in den letzten beiden Jahren von 500 Insassen nur fünf Prozent erneut straffällig wurden. Ein Erfolg, auf den die Gefängnisbehörde verständlicherweise stolz ist.

Paul Fletcher



Sträflinge bei der Arbeit Foto: up

Die Australier kaufen Squaw Valley

Große Pläne mit dem Olympia-Ski-Gelände von 1960

San Franzisko — Bei ihrem Bestreben, sich „Stützpunkte" in aller Welt zu schaffen, übersehen amerikanische Investoren gelegentlich gute Chancen im eigenen Land. Eine davon nutzte jetzt überraschenderweise ein australisches Unternehmen, die Mainline Corporation Ltd. Sydney. Für nur 2,5 Millionen US-Dollar erwarb sie das rund 1000 ha große Skigelände von Squaw Valley in Kalifornien, Schauplatz der Olympischen Winterspiele 1960.

Das Land gehörte dem Staat Kalifornien, der jedoch dieses Wintersportgelände nur noch als Belastung ansah. Allein die Instandhaltung verschlang jährlich zwischen 200 000 und 700 000 Dollar. Mit einem Kostenaufwand von umgerechnet 500 Millionen Mark wollen die Australier das 200 km ostwärts von San Franzisko in der Sierra Nevada gelegene Gebiet in eines der schönsten Erholungszentren der Welt verwandeln.

Alle Bedingungen dafür sind vorhanden. Mainline erwarb ja nicht nur die Skihänge, sondern auch das Olympische Dorf, ein Theater und sogar ein Hofbräuhaus. Jetzt will das Unternehmen noch ein komfortables Hotel bauen, einen Golfplatz sowie Tennisslätze anlegen und weitere Erholungsmöglichkeiten schaffen.

Die Mainline Corporation Ltd. gehört, wie man erfährt, zu den größten Grundstücks- und Bauunternehmen des Fünften Erdteils. Seit sie 1961 gegründet wurde, dehnte sie ihre Aktivitäten praktisch über den ganzen pazifischen Raum aus, auf Neuseeland, Indonesien, Hawaii und die Fidschi-Inseln. Mit dem Kauf von Squaw Valley legte sie den „Grundstein" zu einem besonders vielversprechenden Projekt.

Peter Miller



Exil-Chinesen in Belgrad

Exotische Delikatessen im „Jugoslawija"

Belgrad — Wochenlang lagen Schwalbennester, Haifischflossen und chinesische Eßstäbchen auf dem Belgrader Hauptzollamt fest. Denn trotz allen Suchens fanden sich für derart exotische Importartikel keine bindenden Einfuhrvorschriften in den jugoslawischen Gesetzbüchern. Nur gut, daß die Delikatessen gut konserviert waren . . .

Inzwischen fand man jedoch einen Weg, die Spezialitäten aus dem Fernen Osten aus ihrem Zollgefängnis zu befreien. Gerade rechtzeitig zur Eröffnung des ersten chinesischen Restaurants in der jugoslawischen Hauptstadt. Versuche des Belgrader Luxushotels „Jugoslawija", das dieses Lokal betreibt, Köche aus der Volksrepublik China zu importieren, scheiterten allerdings an der ideologischen Abgrenzung zwischen Maoisten und Titoisten. So muß man sich halt mit Exil-Chinesen aus Großbritannien behelfen. Ob die Sache einschlägt, ist noch ungewiß. Das Hotel „Jugoslawija" ist sogar für devisenstarke Ausländer so teuer, daß man das Chinesenrestaurant vorsichtshalber zuerst einmal nur für einen Probemonat eröffnete.

Arthur Cressel

Geschäftsstadt tief unter der Erde

Moderne Konstruktionen aus Beton – Straßen in vier Stockwerken

Johannesburg — Sandton City heißt das modernste Einkaufszenturm Südafrikas, das man jetzt im Norden der Millionenstadt Johannesburg eröffnete. In vier Stockwerken unter der Erdoberfläche erstreckt sich auf bislang 32 000 qm eine ganze Geschäftsstadt mit vielfältigen Möglichkeiten zum Einkauf, zur Erholung und Unterhaltung.

Äußerlich mutet der Neubau eher wie ein Museum an. Die Fassade ist nüchtern-zweckmäßig gehalten. Schönheit und Eigenwilligkeit der Architektur kommen erst im Inneren der Anlage zur Geltung. Mit einer der zwölf Rolltreppen — oder den 27 Fahrstühlen — taucht der Besucher langsam in die Tiefe. Über ihm schwindet das Tageslicht. Ein kühler, erfrischender Lufthauch weht ihm entgegen. Weiches Licht aus großen Lampen und Hunderten von farbigen Leuchtröhren ersetzen den Sonnenschein. Der Boden ist mit farbigen Kacheln ausgelegt, die Wände sind teilweise holzverkleidet. Blumen und sogar Bäume gibt es reichlich. Sie geben der Betonkonstruktion Leben. Angenehm bummelt es sich durch Gänge und Promenaden. Bänke geben Möglichkeiten zum Ausruhen. Der Straßenverkehr und der Lärm der Außenwelt sind vergessen.

In diesem höchst komfortablen unterirdischen „Silo" sind Kaufhäuser und Einzelhandelsgeschäfte der verschiedensten Branchen untergebracht. Boutiquen und eigenwillige Fensterfronten südafrikanischer Goldschmiede bestimmen das Bild. Bars und Restaurants befinden sich im „Zwischendeck", der dritten Ebene. Sich entspannen, sich ausruhen soll man auf dem „Promenaden-Deck", vier Stockwerke tief unten in der Erde. Filmtheater, vier an der Zahl, bieten ausgewählte internationale Programme an.

Man bummelt, kauft und sucht, ohne auch nur ein einziges Mal das Gefühl zu haben, von der gewaltigen modernen Konstruktion aus Beton erdrückt zu werden. Niemand hetzt oder drängt. Fast schwärmerisch spricht der Manager des Zentrums, Michael Rapp, von der „wundersamen Welt von Santon City". Er schätzt, daß über eine Million Besucher bereits im ersten Jahr hier einkaufen werden.

Hans Martin Baels

Georgier lieben Russen nicht

Privater Großhandel bringt ihnen viel Geld

Georgien — Kummer mit seinen eigenen Landsleuten hat der seit September 1972 sein Amt ausübende I. Sekretär der KP Georgiens, der Genosse Schewarnadze. Denn durch Säuberungen und andere strenge Maßnahmen muß er die Georgier auf Vordermann halten, was ihn nicht gerade beliebt macht. So überstand er bereits zwei Attentate. Und sein Appell, man möge doch Ruhe geben, weil sonst gewiß ein Russe sein Nachfolger werde, blieb vergeblich. Unlängst erst klagte er in der sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" sein Leid. Er „müsse schwerwiegende Fehler bei der Auswahl führender Parteivertreter" feststellen, die „auf der Jagd nach individuellem Reichtum ihre Ämter vernachlässigten".

Obwohl es den Georgiern, verglichen mit anderen Sowjetvölkern, nicht schlecht geht, hat der Kreml seit Anfang der 70er Jahre mit ihnen beträchtliche Sorgen. Denn sie lieben die Russen ganz und gar nicht, und aus Trotz hängt in den Wohnungen fast aller Georgier ein Bild ihres großen Landmanns Dschugaschwili alias Stalin. Ihm verzeihen sie die damaligen Säuberungen in den eigenen Reihen, weil er — ihnen zur Genugtuung — noch mehr Russen über die Klinge springen ließ. Wie weit die Aufruhrstimmung gediehen ist, zeigt die Tatsache, daß 1972 das „Dankbarkeitsdenkmal für die Befreiung Georgiens durch die Rote Armee im Jahre 1921" in die Luft flog. Ein Jahr später ging das „Große Theater" in Flammen auf. Danach folgten weitere Brandstiftungen und sogar Straßenschlachten. Der Verläßlichkeit wegen hat man inzwischen die Polizei und die anderen Sicherheistorgane in Georgien zu 85 Prozent mit Russen und Mitgliedern anderer Sowjetnationalitäten bemannt.

Daß es den Georgiern wirtschaftlich relativ gut geht, liegt an ihrer Mentalität, die dem Kreml allerdings keineswegs behagt. Denn unter wohlwollender Duldung der führenden Georgier hat sich am Rande der Legalität ein privater Großhandel entwickelt. Die Georgier — die stets eine Ader für den Handel besaßen — chartern privat Flugzeuge, mit denen sie frisches Obst und Gemüse nach Moskau schaffen und gutes Geld damit verdienen. Hinzu kommt, daß Georgien den sowjetischen Verbraucher sowie den Export mit schwarzem Tee versorgt. 1973 lieferte das Land rund 290 000 Tonnen.

Seit jedoch Schewarnadze einige der agilen Händler und ihre Hintermänner feuerte und hinter Gitter brachte, hapert es plötzlich mit der Tee-Versorgung Moskaus. Denn angesichts der neuen Säuberungsankündigungen „mauern" die Georgier. Das bereitet dem Kreml ernsthafte Sorgen. Man fürchtet, auch die wichtige Manganerzförderung könnte unversehens nicht mehr funktionieren.

Joachim G. Görlich

Aus dem Papierkorb der Redaktion



Verborgene Talente

Teheran — Erleichtern will man künftig den 180 000 Absolventen „höherer" Schulen im Iran die Berufswahl. Das Kultusministerium führte jetzt einen neuartigen Test ein, der dem alljährlichen Examen folgen soll. Mit seiner Hilfe will man verborgene Talente des Schülers aufzeigen und ihm damit die Wahl des richtigen Berufs ermöglichen.

Rekordalter

Moskau — Den Ruhm, der älteste Mann der Sowjetunion zu sein, genießt nach dem Tod des angeblich 165jährigen Schirali Mislimow jetzt der aserbeidschanische Hirte Medschid Agajew. Von ihm heißt es, er sei 139 Jahre alt. Jetzt erst trat er nach arbeitsreichem Leben im Dienst einer Kolchose, für die er über 50 Jahre lang Kühe gehütet hatte, in den Ruhestand. Seine Kollegen überreichtem ihm zum Abschied ein Geschenk, ein Paar handgestrickter Wollstrümpfe, die im Auftrag der landwirtschaftlichen Produktionsgemeinschaft ein Hundertjähriger angefertigt hatte.

Wie reinlich sind die Franzosen?

Paris — Für sehr sauber halten sich 39 Prozent der Franzosen, wie eine jetzt durchgeführte Umfrage ergab. Kurioserweise aber sind gerade diese besonders Reinlichen der Ansicht, daß 96 Prozent ihrer Landsleute nicht viel von der Sauberkeit halten. Sie irren, denn 32 Prozent der Franzosen baden täglich, und mindestens einmal in der Woche putzen sich 84 Prozent die Zähne und waschen sich 71 Prozent die Haare.

Peinlicher Unfall

Washington — Über das Kabel seiner elektrischen Schreibmaschine fiel in Washington ein hoher Beamter und brach sich einen Arm. Er ist Informations-Direktor des Amtes für Sicherheit am Arbeitsplatz.

Hereingelegt

Florenz — Ausgesprochenes Pech hatten drei Motorraddiebe in Florenz. Sie boten zwei Hehlern eine gestohlene Maschine zum Kauf an. Als sie jedoch mit dem Rad am vereinbarten Treffpunkt erschienen, drückte man ihnen nicht Geld in die Hand, sondern legte ihnen Handschellen um die Gelenke. Die „Hehler" entpuppten sich als Kriminalbeamte.

Ins Salzburger Land

Informationen für Urlaubsreisen

Das Landesverkehrsamt Salzburg (A-5010 Salzburg, Mozartplatz 1) ist so etwas wie eine Informationszentrale für 120 Ferienorte im Salzburger Land. Um allen Anfragen gerecht zu werden, verfügt das Landesverkehrsamt über eine große Zahl verschiedener Prospekte, Broschüren und Informationshefte.

Neben dem reich bebilderten Hauptprospekt, der durch seine Großfotos auffällt und einen übersichtlichen Raster mit wichtigen Daten und nahezu allen Freizeitmöglichkeiten aller 120 Orte enthält, gibt es ein umfassendes Quartierverzeichnis, in dem alle Hotels, Gasthöfe und Pensionen des Landes mit Ausstattung und Preis erfaßt sind. Die Broschüre „Urlaub auf dem Bauernhof" gibt Auskunft über das Angebot von 1850 Bauernhöfen im Salzburger Land, die Zimmer an Gäste vermieten. Ebenso liegt ein Heft mit den Ferienhäusern und Ferienwohnungen, die man im Salzburger Land mieten kann, vor.

Für den Campingfreund gibt es ein genaues Verzeichnis der 54 Campingplätze im Land. Auch ein 32 Seiten starker Veranstaltungskalender, in dem ein großer Bogen an Kultur-, Brauchtums-, Sport- und Unterhaltungsveranstaltungen verzeichnet ist, ist beim Landesverkehrsamt erhältlich. Darüber hinaus liegt dort auf Abruf Informationsmaterial über die zehn Gebietsverbände — also die verschiedenen Fremdenverkehrsregionen des Salzburger Landes: Stadt Salzburg und Umgebungsorte, Salzburger Alpenvorland, Wolfgangsee-Gebiet, Vom Tauernpaß zum Salzachtal, Gasteiner Tal, vom Großglockner zum Hochkönig, Zell am See, Pinzgauer Saalachtal, Oberpinzgau und Lungau.

Das Landesverkehrsamt ist allerdings keine Buchungsstelle; es kann nur als erste Informationsquelle über das Angebot des Salzburger Landes betrachtet werden. Nachdem eine Entscheidung für einen bestimmten Ort gefallen ist, wird der jeweilige Verkehrsverein die spezielle Beratung und die Buchung übernehmen.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Makoschey, Charlotte, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Rumpelstilzchenweg 1 (bei Dietrichsen), am 12. Juni

Rautenberg, Gertrud, aus Königsberg (Pr), Schiefer Berg 5, jetzt 295 Leer, Blinke 40, am 10. Juni

zum 95. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18 (bei Joswig), am 14. Juni

zum 93. Geburtstag

Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni

zum 92. Geburtstag

Lichtenstein, Auguste, geb. Wrobel, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7305 Altbach, Hohenbaum Nr. 10, am 12. Juni

zum 91. Geburtstag

Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartenstraße 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 18. Juni

zum 90. Geburtstag

Deising, Emma, geb. Utzat, aus Rogahlen, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 31, Albrecht-Achilles-Straße Nr. 12/13, am 14. Juni

Scharfetter, Oskar, Mitinhaber der Speditionsfirma Otto Großmann, Vorsitzender des MTV Memel, aus Memel, Wiesenstraße 20, jetzt 205 Hamburg 80, Reetwerder 4, am 6. Juni

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt 755 Rastatt, Eschenstraße 12, am 16. Juni

zum 89. Geburtstag

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsitstraße 28, am 2. Juni

Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2201 Ellerhoop über Elmshorn, am 10. Juni

zum 88. Geburtstag

Johnigk, Maria, geb. Krüger, aus Gr.-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Himmelsthür, Wilhelm-Raabe-Straße 6, Altersheim, am 15. Juni

Lowin, Auguste, geb. Diesing, aus Gilgenburg, Osterode und Königsberg, Rathkestraße 12, jetzt 2 Hamburg 70, Begonienweg 4, am 4. Juni

Rasch, Wilhelm, aus Allenstein, jetzt 61 Darmstadt, Rüdesheimer Straße 68, am 12. Juni

Romahn, Viktor, Dr. med., aus Molteinen, Uderwangen und Mecklenburg, jetzt zu erreichen über Frau Ruth Scheerans, 2 Hamburg 65, Birkenkoppel 19, am 12. Juni

Stinsky, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 47 Hamm (Westfalen), Westberger Weg 44, Altenwohn- und Pflegeheim, am 11. Juni

Volgmann, Luise, geb. Bartenwerfer, aus Schaberau, Kr. Wehlau, jetzt 4441 Neerlage Nr. 66, am 9. Juni

zum 87. Geburtstag

Doneit, Otto, aus Lötzen, jetzt 2904 Hatterwüsting, Erikaweg 14, am 17. Juni

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clevertannen 8, am 16. Juni

Schrang, Lydia, geb. Gieseler, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 4 Düsseldorf 30, Nordstraße 48, am 11. Juni

Wisbar, Luise, aus Stanken, Kreis Insterburg, jetzt bei Eva Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, am 31. Mai

zum 86. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 41, Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, am 13. Juni

Buzilowski Gottlieb, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 6291 Schubsbach (Lahn), am 16. Juni

Gallandi, Charlotte, geb. Klein, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, und Königsberg, Mozartstraße 36, jetzt 344 Eschwege, Vor dem Brückentor 4, am 12. Juni

Knorr, Margarete, aus Osterode, Jakobstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee, Hochhaus 1, am 10. Juni

Schäfer, Ewald, Landwirt, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, und Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schaeferweg 6 a, am 10. Juni

Steinkat, Albert, aus Tilsit, jetzt 225 Husum, Woldsenstraße 67, am 11. Juni

zum 85. Geburtstag

Achtsnick, Anna, aus Heydekrug, jetzt 242 Eutin, Riemannstraße 29, am 13. Juni

Hube, Minna, geb. Ehlert, aus Crossenfelde, jetzt 326 Rinteln, Land I, am 4. Juni

Liedtke, Anton, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 78 Freiburg, Aufdinger Weg 16, am 9. Juni

Mertins, Anna, aus Kuckerneese, Wilhelmstraße 2, jetzt 85 Nürnberg, Klopstockstraße 3, am 10. Mai

Schaumann, Otto, aus Turen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3071 Leeseringen über Nienburg, am 7. Juni

zum 84. Geburtstag

Fabian, Emma, geb. Alf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Tempelhof 42, Hozmannstr. 20, am 14. Juni

Fischer, Frau, geb. Rockel, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 95, am 7. Juni

Kuhn Marie, geb. Gehrmann, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Otto Schumacher, 4458 Neuenhaus-Veldhausen, Gartenstr. 19, am 11. Juni

Olschewski, Marta, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Malteserstraße 99 a, am 15. Juni

Waßmann, Siegfried, Studienrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 8918 Dießen, Wohnstift 453, am 12. Juni

zum 83. Geburtstag

Kewitz, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen, Olhastraße 5 II, am 16. Juni

Kwiatkowski, Emilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven-L., Wülbernstraße 43, am 17. Juni

Lenkeit, Wilhelm aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 4923 Bösingfeld, Hackenmacherstraße 16 b, am 13. Juni

Rogge, Auguste, aus Heydekrug, Friedhofstraße, jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 14. Juni

Schlatter, Maria, aus Schloßberg, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Eichenweg 13, am 7. Juni

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2130 Rotenburg (Wümme), Imkerfeld 54, am 12. Juni

zum 82. Geburtstag

Altnordloff, Erna, aus Königsberg, Brahmsstraße, jetzt 24 Lübeck, Katharinenstraße 23 a, am 21. Juni

Kunkel, Martha, geb. Norkeweit, aus Labiau, Inhaberin des Schützengartens, jetzt 7764 Wangen am See, am 17. Juni

Lowski, Albert, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 29, am 25. Juni

Schindowski, Maria, aus Nordenburg, Hindenburgstraße 160, jetzt 4973 Vlotho-Exter, Detmolder Straße 275, am 10. Juni

Westphal, Richard, Polizeimeister i. R., aus Budingen und Gr.-Kosel, Kreis Neidenburg, jetzt 58 Hagen, Hügelstraße 56, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag

Balk, Adolf, Tischlermeister, aus Saalfeld, jetzt 1 Berlin 27, Illerzeile 7, am 13. Juni

Broszio, Otto, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 70, Walddörfer Straße 230 I, am 12. Juni

Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 407 Rheydt, Kuhlenweg 55, am 11. Juni

Doligkeit, Emma, geb. Woweris, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7815 Kirchzarten, Kreisaltersheim, am 12. Juni

Possekel, Emil, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsitstraße 61, am 26. Juni

Szillis, Johanna, aus Labiau, Rundteil 1, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Spieringhorster Straße 6, am 24. Juni

zum 80. Geburtstag

Beyer, Margarete, aus Insterburg, Brauereistraße 4, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Altersheim, am 3. Juni

Geng, Anna, aus Liebstadt, Kr. Mohrungen, Hindenburgstraße 5, jetzt 565 Solingen-Wald, Ittertalstraße Nr. 105, am 24. Mai

Heering, Herta, aus Krummendorf und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 542 Lahnstein, Steinkauterweg 1 b (bei Mross), am 1. Juni

Herrendorf, Charlotte, aus Cranz, jetzt 293 Varel I, Buschgastweg 41, am 10. Juni

Holtz, Ralf, Dipl.-Ingnieur, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 232 Plön, Rodomstorstraße 110, am 10. Juni

Komaschewski, Helene, geb. Schäfer, aus Treuburg, Poststraße 9, jtzt 3044 Dorfmark, Fritz-Elling-Str. 4, am 11. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Welfenallee 70, am 13. Juni

Massat, Otto, aus Norwiaden, Kreis Ebenrode, jetzt Chicago, Ill. 60651, 3351 W. Pierce Avenue, USA, am 13. Juni

Meyer, Wilhelmine, geb. Lyhs, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt 309 Verden (Aller), Carl-Hesse-Straße 11, am 7. Juni

Morgenroth, Margarete, geb. Lange, aus Gerdauen, jetzt 214 Bremervörde, Mozartstraße 15, am 11. Juni

Paulokat, Franz, aus Mühlenhöh (Schillen), jetzt 3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21, am 1. Juni

Reck, Gustav, aus Orlen, Kreis Lötzen, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Karl-Rieß-Straße 13, am 6. Juni

Salecker, Karl, aus Wehlau, Markt 11, j. 24 Lübeck, Gärtnergasse 21, am 1. Juni

Scherner, Carl, Musikmeister i. R., aus Tilsit, R.R. 1. Trompetercorps, jetzt 4781 Bad Westernkotten, Osterbachstraße 6, am 11. Juni

Schiewek, Amalie, geb. Kucharzik, aus Gr.-Schwallen, Kreis Johannisburg, und Lyck, Straße der SA, jetzt 1 Berlin 44, Fehrbellinstraße 75, am 10. Juni

Schweitzer, Adolf, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Heckersklef 24

zum 75. Geburtstag

Bacher, Frida, geb. Arndt, Sonderschulrektorswitwe, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 26, Hinrichsenstraße 13, am 29. Mai

Baumgardt, Martha, aus Angerburg, jetzt 2217 Kellinghusen, Am Sande 2, Nr. 44, am 11. Juni

Borm, Johanna, aus Lompöhnen, Kreis Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 63, am 12. Juni

Brauer, Margarete, aus Königsberg, Plantage 15, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 20, am 15. Juni

Breda, Johann, aus Lyck, jetzt 565 Solingen, Grillparzerstraße 11, am 12. Juni

Fischer, Dr. Hermann, Oberstudiendirektor i. R., Deutschordensschule Wehlau, jetzt 655 Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 8, am 2. Juni

Frase, Kurt, aus Allenstein, jetzt 7157 Oppenweiler, Katharinenstraße 5, am 5. Juni

Heidenreich, Georg, Kaufmann und Buchhändler i. R., aus Pr.-Holland, Steintorstraße 4, jetzt 862 Lichtenfels, Friedrich-Ebert-Straße 24, am 13. Juni

Hinz, Clemens, aus Bischofsburg, v.-Perband-Str. 31, jetzt 24 Lübeck, Fackenburger Allee 16 a, am 7. Juni

Lippold, Dr. Hans, aus Königsberg, Schubertstraße 8, jetzt 2 Hamburg 60, Hufnerstraße 113, am 13. Juni

Moench, Bruno, Friseur, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 3035 Hodenhagen, Ahornweg 2, am 10. Juni

Schiffke, Georg, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 76, jetzt 1 Berlin 41, Steinstraße 7a, am 12. Mai

Schlokat, Milly, aus Gr.-Friedrichsdorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Uhlandstraße 4, am 11. Juni

Segadlo, Charlotte, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 53 Bonn, Birkenweg 6, am 11. Juni

Walendy, Margarete, geb. Scharnowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck-Rentford-Nord, Enfieldstraße 243, am 10. Juni

zum 70. Geburtstag

Behr, Ulrich, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Lindenstraße 9, am 11. Juni

Darge, Max, aus Friedenberg und Wandlacken, Kreis Gerdauen, jetzt 205 Hamburg 80, Reimboldweg 18, am 9. Juni

Durchholz, Erich, aus Angerapp, Gudwaller Straße 30, jetzt 567 Opladen, Ewald-Flamme-Straße 8, am 1. Juni

Flügel, Helene, aus Seehausen, Kreis Angerburg, und Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 3354 Dassel, Juliusburgerweg 12 am 14. Juni

Garbrecht, Ella, geb. Dobat, aus Buschfelde und Ebenrode, Kasseler Straße 34, jetzt 584 Schwerte, Akazienstraße 13, am 29. Mai

Kober, Gertrud, Oberin i. R., aus Prostken, jetzt 24 Lübeck, Schönböckner Straße 21, am 11. Juni

Miks, Emil, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 33 Braunschweig, Blücherstraße 2, am 31. Mai

Prang, Anna, geb. Kopka, Bierverlegerswitwe, aus Mohrungen, Pr.-Holländer Straße 36, jetzt 7157 Murrhardt, Fornsbacher Straße, Haus Elisabeth, am 31. Mai

Schlick, Frieda, geb. Griese, aus Königsberg, Cranzer Allee 83, jetzt 2306 Schönberg, Strandstraße 29, am 3. Juni

Stephan, Erna, geb. Holzmann, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 234 Kappeln (Schlei), Königsberger Straße 69, am 15. Juni

Wessolowski, Margarete, aus Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Kirchenstraße 9, am 15. Juni

Weynell, Anna, Sportlererin i. R., aus Tapiau-Fährkrug, jetzt 6 Frankfurt (Main) 50, Waldeckerstr. 1, am 11. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Larm, Gustav und Frau Anna, geb. Kottara, aus Sdorren, Kreis Johannisburg, jetzt 3223 Delligsen, Siedlungsstraße 11, am 1. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Böttcher, Hans, und Frau Margarete, geb. Jacobeit, aus Königsberg, Waisenhausplatz 8, jetzt 2 Hamburg 73, Birkenallee 27, am 2. Juni

Sadlack, Otto und Frau Agnes, aus Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Dieterichstraße 29, am 7. Juni

Kudszus, Max und Frau Helene, geb. Schulmeistrat, aus Garbaszen-Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt 3101 Ovelgönne, Kreis Celle, am 13. Juni

Rohde, Franz und Frau Martha, geb. Schulz, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 61, Langenhorst 33, Nr. 41

Werner, Herbert, Posthauptsekretär i. R., und Frau Ottilie, geb. Lewandowski, aus Neidenburg, Tannenbergplatz 5, jetzt 28 Bremen 1, Wätjenstraße 59, am 12. Juni

zum Abitur

Ballendat, Ulrike (Betriebsingenieur Horst Ballendat und Frau Lieselotte, geb. Joswig, aus Wehlau, jetzt 29 Oldenburg, Mühlenhofsweg 132), an der Cäcilienschule in Oldenburg

Claer, Amélie v. (Regierungsdirektor Eberhard von Claer und Frau Margarete, geb. Huntemüller, aus Königsberg, jetzt 29 Oldenburg, Trommelweg 51), an der Liebfrauenschule in Oldenburg

Grabowski, Angelika (Botho Grabowski †, Oberst a. D., und Frau Anita, geb. Grabowski, aus Königsberg und Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Kestnerstraße 34 a)

Klein, Ulrike (Bezirksleiter Johannes Klein und Frau Gunda, geb Heidenreich, aus Schwarzofen, Kreis Neidenburg, jetzt 2901 Wiefelstede II, Borbeck, Am Schippstroth), am Neuen Gymnasium in Oldenburg

Löning, Gesche (Bezirksjugendpfleger Rudolf Löning und Frau Charlotte, geb. Frankenberg, aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 29 Oldenburg, Friedrich-Naumann-Straße 69), am Neuen Gymnasium in Oldenburg

Malzkuhn, Jürgen (Malzkuhn, Hans, Bauingenieur grad., und Frau Margret, geb. Knorr, aus Gumbinnen und Landsberg), jetzt 4490 Papenburg, Dieckhausstraße 33, am Gymnasium Papenburg.

Markowsky, Renate (Steuerrat Heinz Markowsky und Frau Hilde, geb. Ellenberger, aus Königsberg, Henriettenstraße 12, jetzt 643 Bad Hersfeld, Stresemannallee 6)

Newiger, Ursel (Oberamtmann Heini Newiger † und Frau Wilma, geb. Pestrup, aus Königsberg, jetzt 29 Oldenburg, Quellenweg 29 A), am Gymnasium Eversten in Oldenburg

Posdzich, Winfried (Posdzich, Günther, und Frau Brigitte, geb. Malessa, aus Kauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3044 Dorfmark, Brocker Kirchweg 4, am Gymnasium Helmstedt.

Schiller, Ingo (Georg Schiller und Frau Irmtraud, geb. Reichel, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12), am Gymnasium Bremen-Lesum

Wiemer, Wolfram (Bruno Wiemer und Frau Rosemarie, geb. Glatzer, aus Angerapp, Schützenstraße Nr. 125, jetzt 3051 Gr.-Munzel, Schulstraße 77), am Wirtschaftsgymnasium Hannover

Zindler, Martina (Steuerrat Rudolf Zindler und Frau Margot, geb. Grommek, aus Mohrungen, jetzt 29 Oldenburg, Goethestraße 50), am Neuen Gymnasium in Oldenburg

zur Beförderung

Kreutz, Günter (Georg Kreutz und Frau Margarete, geb. Schwill, aus Gr.-Rominten und Thierenberg), jetzt 304 Soltau, Adolf-Arnold-Weg 1, zum Kreisoberamtmann

zur Prüfung

Knies, Joachim, Bankkaufmann und Betriebswirt (grad.) (Oberfeldwebel Gustav Knies † und Frau Grete, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Mühlenberg, Ossietzkyring 22, hat bei der Oberfinanzdirektion Düsseldorf die Prüfung als Steuerbevollmächtigter bestanden

zum Goldenen Diplom

Pranschke Dr. Hermann, Medizinalrat aus Königsberg, Leiter des Gesundheitsamtes, jetzt 522 Waldbröl, Vennstraße 1, erhielt in Bonn sein goldenes Doktordiplom, am 18. Mai

Freude über das Schöne der Welt

Preußische Tafelrunde zu Ehren von Immanuel Kant

Ratzeburg. Zum 13. Male hatte Leopold Schmidt, Vorsitzender der Gruppe Ratzeburg in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, zur „Preußischen Tafelrunde" auf der Terrasse des Hotels „Der Seehof" eingeladen.

Wie immer bei diesen Begegnungen, waren die Gäste verzaubert vom Anblick des im sinkenden Abendlicht schimmernden Sees unmittelbar hinter der breiten Glasfassade; die gemeinsame Mahlzeit bestand aus Schmantkartoffeln mit Schinken, nach echt ostpreußischer Art.

Das Thema dieses Abends war Kant, in guter, allgemeinverständlicher Weise interpretiert von Studien-Direktor Kämpfert aus Lübeck: Immanuel Kant, sein Leben und sein Werk.

Was weiß man von Kant?

Der Andrang der Gäste war weniger stark als man es gewöhnt war bei anderen Themen. Es macht nichts — Kant ist es gewöhnt, er, der aus kleinbürgerlichen Verhältnissen rasch zur Weltberühmtheit aufgestiegen ist. Im Ersten Weltkrieg wollte ein junger Gelehrter über ihn einen Vortrag halten; er mußte ausfallen, weil fast niemand erschienen war. Die Verleihung der Schreiberschen Stiftung am Sterbetage Kants 1923 konnte nicht vollzogen werden, weil keine Preisarbeit über Kant seitens der Studenten eingegangen war. So geschehen in Königsberg.

Immerhin gab es einen Bezug zu Kant bei dieser Preußischen Tafelrunde, fanden doch einst in seinem Haus in der Prinzessinstraße in Königsberg die zur Berühmtheit gewordenen Tischgesellschaften statt. Professor Dörstling hat eine solche Tischgesellschaft in einem Bilde festgehalten, das im Treppenhaus in der Stadtbibliothek vor dem neugeschaffenen Kantzimmer hing.

Und ein Freund rühmte von Kant, daß er bei diesen Mahlzeiten alles aufgeboten habe, seine Gäste auf die angenehmste Weise zu unterhalten; selbst die Lieblingsgerichte seiner Gäste merkte er sich und ließ sie für sie zubereiten. Er selbst erschien dabei ganz zwanglos in seiner natürlichen Gestalt. Das helle Licht der Weisheit und die milde Wärme einer teilnehmenden Herzensgüte, der ernste Hinblick auf die Leiden der Menschheit und die lachende Freude über das Schöne und Erfreuliche der Welt wechselten hier am mannigfaltigsten ab und waren Würze an der einfachsten Tafel des Weltweisen, der uns aus tiefer Einsicht in das Geheimnis der Schöpfung das Wort hinterließ:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Möge uns Landsmann Schmidt noch viele solcher angenehm erfüllten und unvergeßlichen Stunden bei der „Preußischen Tafelrunde" in Ratzeburg bereiten. **pb**

Das verbindende Suchen

Carl Doehring vollendet sein 65. Lebensjahr

Der Begründer und Vorsitzende der Hermann-Lindrath-Gesellschaft e. V. Hannover — Sparkassendirektor a. D. Carl Doehring, begeht am 9. Juni seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wird am Montag, 10. Juni, 18 Uhr, ein Empfang im Hause der Landesvertretung Baden-Württemberg in Bonn zu Ehren von Frau Wilhelmine Lübke und des Bundestagsvizepräsidenten Dr. Richard Jaeger aus Anlaß des 65. Geburtstages von Carl Doehring veranstaltet.

Der geborene Ostpreuße, mütterlicherseits von Salzburgern abstammend, besuchte die Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg und betätigte sich beruflich als Bankfachmann. Er bemühte sich nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem um den Schutz der Sparer auf privater Ebene und die Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand. Bereits 1951 gründete er die Deutsch-Kanadische Gesellschaft in Hannover, deren Generalsekretär er bis 1963 war, und führte eine stark beachtete Aktion unter dem Leitwort „Mehr menschliche Kontakte mit unseren Ausländern" durch, die in der Aktion „Weihnachten mit jungen Ausländern" gipfelte. Außerdem machte er sich als Fachliterat im Inland und im deutschsprachigen Ausland verdient.

Carl Doehring ist Begründer und Vorsitzender des Internationalen Clubs Hannover von 1965; er ist ein überzeugter Europäer. Die Schaffung eines Dr.-Hermann-Lindrath-Preises für Arbeiten junger Wissenschaftler auf dem Gebiet der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand ist mit auf seine Idee zurückzuführen. Viele öffentliche Aufgaben übernahm Carl Doehring, der auch eine Reihe von öffentlichen Ehrungen erfuhr.

FUR IHRE NEUWERBUNG!

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ______

Genaue Anschrift: ______

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ______

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ______

Gewünschte Werbeprämie: ______

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ______ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ______ bei: ______ 23

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

12. Juni, Mi., 19.30 Uhr, **Salzburger Verein,** Gruppe Berlin: Vortrag von Horst Behrend, „Die Ketzer und ihr König — Die Salzburger Emigration von der Vertreibung aus Salzburg bis zur Aufnahme in Preußen". 1 Bln. 61, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90 (Askanischer Platz, Anhalter Bahnhof), Casino.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 30. Juni, Busfahrt zum Hauptkreistreffen nach Burgdorf. Abfahrt von Hamburg-ZOB, Bahnsteig 8, 7.30 Uhr, mit Zusteigemöglichkeit in Harburg gegen 8 Uhr am Bahnhof. Fahrpreis für Mitglieder 10,— DM, für Gäste 15,— DM. Letzter Anmelde- und Einzahlungstag 24. Juni. Sofortige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, sichern Sie sich daher rechtzeitig einen Platz. Die Fahrt gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis bis zum 26. Juni auf das Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg, entrichtet wurde.

Frauengruppen

Billstedt — Mittwoch, 12. Juni, treffen sich die Frauen um 13.15 Uhr am Billstedter Markt zu einer Kaffeefahrt. Dienstag, 2. Juli, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Midding.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, 2 HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Unter den vielen Gästen, die zu der von der Landesgruppe und der Kreisgruppe Rendsburg-Eckernförde veranstalteten Kant-Feierstunde in die schöne Aula der Rendsburger Herderschule gekommen waren (siehe unter „Rendsburg"), konnte Landesvorsitzender Petersdorf auch die Insassen eines vollbesetzten Busses aus Heide begrüßen. Auch bei der Kultur- und Frauentagung des Kreisverbandes der Vertriebenen in Meldorf waren die ost- und westpreußischen Frauen gut vertreten. Die große Ditmarschenhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die verantwortliche Leiterin, Emmy Schilling, konnte viele Vertreter des öffentlichen Lebens, der Stadt, des Kreises und anderer Frauenverbände begrüßen und telegrafische Glückwünsche von Kai Uwe und Dr. Monika von Hassel und der zur Zeit in Bonn weilenden Vorsitzenden der Meldorfer Frauen-Union übermitteln. Kreispräsident Glüsing, gern gesehener Gast bei allen größeren Veranstaltungen der Vertriebenen, betonte das sehr gute Klima zwischen den Alt- und Neubürgern und hob hervor, daß das Bestehen eines aktiven, starken Vertriebenenverbandes, wie er in Dithmarschen zu seiner Freude vorhanden sei, zur Erhaltung und Förderung der Kultur der Heimatländer wichtig sei und darum werde der Kreis die Arbeit der Verbände weiter nach Kräften fördern.

Pinneberg — Zu einer Feierstunde anläßlich des Muttertages hatte die Gruppe eingeladen, an der eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen teilnahm. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Kurt Kumpies lief das von Kulturwart Willy Glauß zusammengestellte, ansprechende Programm ab. Für den festlichen Rahmen der Veranstaltung sorgte die Jugend-Instrumentalgruppe unter Leitung von Kantorin Anneliese Schwalke. Die auch zur Instrumentalgruppe gehörende Andrea Hirth erfreute mit einem Gedichtvortrag zum Muttertag. Den Festvortrag hielt Helga Brauer. Selbst Mutter von zwei Kindern sprach sie sich für die Beibehaltung des Muttertages aus, der als sichtbares Zeichen der Besinnung und der Dankbarkeit gewidmet sei, die den einzigen Beruf ausüben, „der keinen Sonntag hat und kein eigenes Geld einbringt". Weiter sagte Frau Brauer, wohl habe die Technik die Führung des Haushaltes erleichtert, nicht aber die „Aufzucht" der Kinder. Die Zeit, in der wir leben, stehe der Entwicklung unserer Kinder entgegen, meinte sie, und es sei Aufgabe der Mutter, ihren Kindern den Weg ins Leben zu ebnen. In diesem Zusammenhang wandte sich die Referentin gegen die Berufstätigkeit der Frau. Die Damenarbeitsgruppe überraschte die Mütter mit einem kleinen selbstgearbeiteten Basttäschchen.

Ratzeburg — Dienstag, 11. Juni, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

Rendsburg — Anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant fand in der Aula der Herderschule eine Feierstunde statt, die von der Landesgruppe zusammen mit der Kreisgruppe durchgeführt wurde. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Petersdorf, konnte eine große Zahl von Ehrengästen willkommen heißen. Erfreulich sei die Tatsache, sagte er, daß bei allen Feiern, die zu Ehren des Königsberger Philosophen veranstaltet werden, der Name unserer Landeshauptstadt und der zahlreicher Plätze, Stätten und Gebäude des alten Königsbergs genannt würden. Dr. Spruth schilderte in seinem Festvortrag zunächst das Leben und Wesen Kants, der Zeit seines Lebens ein Vorbild preußischer Pünktlichkeit gewesen sei. Von Kants Wirken als Philosoph hob Spruth die Geisteskraft hervor, mit der der Philosoph die ungelösten Fragen der weltlichen und geistlichen Wissenschaften anging. Als Prinzip des Handelns stellte er die Verantwortung gegen sich selbst und gegenüber dem anderen in den Vordergrund. Die Veranstaltung wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen des Schülerorchesters der Herderschule unter der Leitung von Oberstudienrat Fritz. Ratsherrin Hedwig Kindler überbrachte die Grüße der Stadt Rendsburg und dankte dafür, daß sie Gelegenheit hatte, an diesem Gedenken für einen der größten deutschen Geisteswissenschaftler teilzuhaben. Die Gesamtleitung dieser repräsentativen Veranstaltung lag in den Händen der stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgruppe der West- und Ostpreußen, Ursula Schustereit.

Schönwalde — Montag, 17. Juni, 20 Uhr, Gasthaus Zum Landhaus, Tag der Deutschen Einheit. Tonfilm: Mit Verspätung in Marienborn.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Mittwoch, 12. Juni, 19 Uhr, Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung. Im Anschluß daran ein Film mit Paul Wegner, „Hochzeit auf Bärenhof". — Die Frauengruppe kommt im Juni und Juli nicht zusammen, dafür Donnerstag, 20. Juni, Ausflug nach Ibbenbüren mit Kindern. Abfahrt Bremen ZOB 10 Uhr, Fahrpreis 12,— DM, für Kinder 8,— DM. Märchenwald und Sommerrodelbahn für die Kinder vorhanden. — Im Juli und August Ferien. — Sonnabend, 6. Juli, Badefahrt mit anschließendem Maränenessen in Plön, Abfahrt 7.30 Uhr ZOB, Rückkehr etwa 22 Uhr. Fahrpreis 17,— DM, Maränenessen 8,50 DM. Sofortige Anmeldung und Bezahlung notwendig (Frau Langelott, Telefon 49 37 54, oder in der Geschäftsstelle, dienstags 15 bis 18 Uhr). — Im Mittelpunkt der 14. Ost- und mitteldeutschen Kulturtage stand ein glänzender Vortrag im Alten Gymnasium von Dr. Eberhard Schulz, Marburg, über „Kants Philosophie der Freiheit". Wenige Tage später las die bei Radio Bremen tätige Rezitatorin Eva Gottschewski im überfüllten Plattdütschen Huus im Schnoor aus Werken Agnes Miegels. Ihren Heimatabend im Mai widmete die Gruppe Bremen-Mitte der aktuellen Politik. Dr. jur. J. T. Cassens (CDU), Spitzenpolitiker in Bremen, hielt ein kurzes, aber umfassendes Referat über die derzeitige politische Lage. So beifällig seine Ausführungen aufgenommen wurden, so heftig wurde auch in der anschließenden Diskussion Kritik geübt am Verhalten der CDU, besonders an ihrer unglücklichen Rolle bei der Ratifizierung der Ostverträge. Um so erfreulicher war der deutliche Hinweis des Referenten auf das vom Freistaat Bayern herbeigeführte BVG-Urteil, dessen Bedeutung für künftige Regierungen in Bonn gar nicht hoch genug eingeschätzt werden könne.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Kant-Feier, gestaltet von Hanna Poletschny und Günter Jahn. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Herren herzlich willkommen. Ferner werden Anmeldungen für eine geplante Harzfahrt entgegengenommen.

Goslar — Das Vortragsteam des Ortsvereins Salzgitter der Agnes-Miegel-Gesellschaft unter der Leitung von Gerhard Staff berichtete vor einer großen Zahl von Landsleuten nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Ernst Rohde über Leben und Werk von Agnes Miegel. Nach einer Lesung und einem Vortrag zeigte Staff 50 Dias aus den Lebensstationen der Dichterin unter Verwendung einiger Lichtbilder aus dem heutigen Königsberg. Vorgeführt wurden auch Originalbriefe der Dichterin. Anfragen wegen des Vortrags nimmt Lm. Gerhard Staff, 332 Salzgitter 1, Hasenwinkel 47, Telefon 0 53 41 / 6 46 38, entgegen. Landsleute, die Erinnerungsstücke an Agnes Miegel, zum Beispiel Briefe, Fotos usw., besitzen, werden gebeten, diese leihweise Staff für kurze Zeit zu überlassen.

Lüchow — Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, Gasthaus Zur Alten Post, Kirchstraße, Monatsversammlung. U. a. Vortrag und Information von Lm. Schoepe über die Steuben-Parade 1974 in New York. — Zum bestandenen Abitur gratuliert die Gruppe Sigrid Podelleck, Angerburg/Lüchow, und Wolfgang Beckmann, Labiau/Wustrow (mit Auszeichnung).

Wilhelmshaven — Im Monat Juni findet kein Heimatabend statt. Dafür unternimmt die Kreisgruppe einen Tagesausflug am Sonntag, 16. Juni, nach Hamburg. Abfahrt ab Rathausplatz (Finanzamt) um 6 Uhr und zuvor ab 5.30 Uhr von den bekannten Zusteigestellen. — Nächster Heimatabend vor der Sommerpause Montag, 1. Juli, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 11. Juni, 15.30 Uhr, in der Familienbildungsstätte, Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft, die dem schlesischen Heimatschriftsteller Paul Keller gewidmet wird. Anschließend frohe Kaffeerunde. Gegen 17 Uhr hält Frau Huber von der Firma Collo einen Vortrag „Mit Wunderkindern der Chemie, wird Haushalt so leicht wie nie". — Für die Aussiedler, es sind weider einige Familien eingetroffen, wird um gut erhaltene Bekleidung gebeten und für deren Kinder um Spielzeug und Bücher.

Detmold — Sonnabend, 22. Juni, 8 Uhr, ab Landestheater, Gemeinschafts-Busfahrt über Remmighausen und Schlangen ins Sauerland. Fahrpreis 13,— DM. Anmeldungen, auch von Nichtmitgliedern, an den Vorsitzenden Erich Dommasch, 493 Detmold, Martin-Luther-Straße 45, schnellstens erbeten.

Düsseldorf — Montag, 10. Juni, 19.30 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde: Pressenachrichten. — Freitag, den 14. Juni, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Stammtisch. — Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Haltestelle Stadthalle Neuß, Linie 5, Wanderung nach Grimmlinghausen, Leitung Frau Gluth. — Dienstag, 18. Juni, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe.

Münster — Sonnabend, 8. Juni, 16 Uhr, Gaststätte Lühn, Weseler Straße 48, Heimatnachmittag. Landsmann Lesniewicz hält einen Vortrag über Entspannungspolitik: Illusion oder Überlebungschance. — Frauengruppe: Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, bei Lühn.

Rheda-Wiedenbrück — Der monatliche Stammtisch bei Neuhaus um 20 Uhr am ersten Sonnabend jeden Monats wurde diesmal auf den 8. Juni verlegt. — Die Gruppe startet Sonntag, 23. Juni zu einem Tagesausflug an den Halterner Stausee. Abfahrt 8 Uhr bei Neuhaus. Anmeldungen nehmen die Kassierer entgegen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Studienfahrt nach Österreich — Die Kreisgruppe Frankfurt am Main unternimmt vom 1. bis 8. September eine Studienfahrt nach Österreich. Die Leitung haben Professor Dr. Graupner, Salzburg, und Dr. Hellbardt, Bad Vilbel. Auch Landsleute aus dem Großraum Wiesbaden, Darmstadt, Hanau und Wetterau sind willkommen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt auf 40. Gefahren wird bis zur Grenze mit der Bahn, in Österreich mit Bus. Zeit- und Besichtigungsplan: 1. Fahrt nach Salzburg, Stadtbummel. 2. Stadtbesichtigung Altstadt, Festung, Mirabell, Besuch Mozarthaus, offizieller Empfang durch Stadt und Land. 3. Busfahrt Land Salzburg bis Bad Gastein, Besuch evangelischer Gedenkstätten. 4. Busfahrt Salzkammergut — Linz — Stift Melk (Besuch), Wachau mit Besuch von Dürnstein — Krems — Wien. 5. Rundgang Innenstadt mit Ring, Besichtigung der Weltlichen Schatzkammer in der Hofburg, Übungsreiten der Spanischen Hofreitschule, Fahrt Wiener-Wald-Höhenstraße mit Kahlenberg und Leopoldsberg. 6. Besuch der Schlösser Schönbrunn und Belvedere, Nachmittag zu freier Verfügung. An den Abenden Praterbesuch, Heurigenbesuch, Theaterbesuch, Oper bzw. Volksoper, Preis etwa 15,— DM. 7. Autobahn bis Gmünden, Bad Ischl, St. Gilgen, Salzburg, abends Waserspiele im Schloß Hellbrunn. 8. Nach dem Frühstück Rückfahrt mit Bahn nach Frankfurt (Main). — Auskunft: abends fernmündlich durch die Landsleute Dr. Hellbardt 06 11 / 82 52 (von Frankfurt 45 09 /82 52) und Neuwald 06 11 / 52 20 72. Kosten: 380,— DM für sieben Halbpensionen vom Abendessen am 1. in Salzburg bis zum Frühstück am 8., zwei Transfer in Salzburg, Bahn- und Busfahrten, Eintritte für die Besichtigungen laut Plan, Kosten für Busfahrer und Reiseleiter. In Wien und Salzburg günstige Möglichkeiten für preiswerte Mittagessen. Anmeldung schriftlich an Lm. Neuwald, 6 Frankfurt (Main), Hügelstraße 184, bis 24. Juni. Bezahlung nach schriftlicher Bestätigung auf das Konto: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Frankfurt (Main) e. V., Postscheck-Konto Frankfurt (Main) Nr. 470 39-607: entweder Teilzahlung 200,— DM oder voll 380,— DM.

Frankfurt (Main) — Montag, 10. Juni, Busausflug der Frauengruppe in die Pfalz. Anmeldung und Auskunft Frau Markwirth, Mittelweg 37, Tel. 55 88 32. — Mittwoch, 19. Juni, ab 18 Uhr, Haus der Heimat, Trachtensaal, Spielabend.

Fulda — Der Jahresausflug vor der beginnenden Sommerpause führte die Kreisgruppe mit 57 Personen bei schönem Wetter nach Bad Mergentheim an der Tauber. Die Stadt präsentierte sich in zweifacher Gestalt den Besuchern. Einmal als Hauptsitz des Deutschen Ritterordens in der Zeit von 1526 bis 1809 und zum anderen als Badeort für Stoffwechselkrankheiten. Der Verkehrsdirektor des Bades schilderte bei einer Führung durch den Badebereich die Leistungen, aber auch die Sorgen und Nöte der Kurverwaltung. Bei einer Einwohnerzahl von 13 500 seien derzeit etwa 6000 Kurgäste zu betreuen. Die Ansprüche der Kurgäste seien gestiegen. Die gesellschaftliche Umschichtung durch die Gastarbeiter zum Beispiel bringe eine Menge von Problemen, die noch nicht gelöst sind. Langfristig sei ein 10-Jahres-Plan für den endgültigen Ausbau des Bades zu erfüllen, dessen Finanzvolumen nicht weniger als 60 Millionen Mark ausmache. Zum Abschluß des Besuches besichtigte die Gruppe die 270 Betten fassende Spezial-Stoffwechselklinik von Professor Wanagat, die der früher in Kassel tätige, weltbekannte Professor Kalk eingerichtet hat. Sie wird heute von der LVA Baden-Württemberg betrieben. Nach den modernsten diagnostischen und therapeutischen Erkenntnissen werden dort die Patienten in vier- bis zwölfwöchigen Aufenthalten einer Heilung oder Besserung zugeführt. Ergebnis des Ausfluges: Bad Mergentheim ist mehr als nur eine Reise dorthin wert.

Marburg (Lahn) — Dienstag, 11. Juni, Zusammenkunft im Waldecker Hof, 19.30 Uhr. Fräulein Bohne, Theologiestudentin, spricht über den Deutschen Ritterorden in Rumänien und die Lage dort heute, mit Dias. — Der Ausflug nach Darmstadt und Schwetzingen mit Besichtigung des Porzellanschlößchens in Darmstadt und dem wunderbaren Schloßpark in Schwetzingen war gleicherweise für Kunst- und Naturliebhaber ein Erlebnis.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11, Telefon 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Donnerstag, 13. Juni (Fronleichnam), Busfahrt zum Naturschutzpark Rheinböllen-Rothenbergerhof (Kastellaun)-Kreeshäuschen. Teilnehmer bitte sofort melden bei gleichzeitiger Entrichtung des Fahrpreises von 10,— DM bei Lm. Godau, Hintere Bleiche Nr. 65. Um der Jugend die Möglichkeit zu geben, Wälder und Tierwelt des Soonwaldes und des Hunsrücks kennenzulernen, ist beabsichtigt bei voller Besetzung des Busses, einen Zuschuß zu geben. — Sonnabend, 22. Juni, 15 Uhr, Gartenfest im Klubraum der Gebirgsfreunde, Gartenkolonie an der Berliner Siedlung (Haltestelle der Linie 11), Berliner Straße.

Neustadt/W. — Sonnabend, 15. Juni, 20.00 Uhr, Monatsversammlung, in der Herr Jotzo, Haßloch, von seinen Erlebnissen über seine Reise durch die ostpreußische Heimat berichten wird. Anschließend Diskussions- und Fragestunde. — Die Maimonatsversammlung der Kreisgruppe war konzipiert als Gemeinschaftsveranstaltung aller am Ort bestehender landsmannschaftlicher Gruppen, wodurch die Verbundenheit aller Vertriebenen gestärkt und dokumentiert werden soll. Als Gäste waren der stellvertretende Vorsitzende und Landeskulturwart der Landesgruppe, Woede, das Vorstandsmitglied des BdV in Rheinland-Pfalz, Lutter, als Vertreterin der Kreisgruppe Kaiserslautern Frau Schmitken, die Vorsitzenden der Pommern und der Schlesier, Vertreter der Sudetendeutschen, Landsleute aus den angrenzenden Kreisgruppen und Einheimische erschienen, die der 1. Vorsitzende, Schusziara, herzlich begrüßte. Liedbeiträge des bewährten Ostdeutschen Chors, Leitung Scheithe und Gedichte von Agnes Miegel umrahmten im festlich geschmückten Saal die Veranstaltung. Fachschulrat Sommerfeld, Wachenheim, zeigte in seinem Vortrag die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens auf. Seine Ausführungen ergänzte er durch viele bisher unbekannte Dias. Er verstand es in überzeugender Weise, die Ursprünge und Entwicklung der Bevölkerung Ostpreußens aufzuzeigen. Er widerlegte die Lüge des deutschen Dranges nach dem Osten mit der Feststellung, daß Ostpreußen die stabilste Grenze (über 700 Jahre) in Europa besaß. Die kulturellen und architektonischen Leistungen, die Europa und die Welt prägenden Wissenschaften und die Wahrung deutschstämmiger Gemeinsamkeiten zwischen dem Altreich und Ostpreußen konnten überzeugend veranschaulicht werden. Die von fundierter wissenschaftlicher Sachkenntnis vorgetragenen Ausführungen fanden ungeteilt zustimmenden Beifall.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heilbronn — Sonntag, 30. Juni, Ausflug nach Urach. Besichtigung des Gestüts Marbach, anschließend Zusammensein mit den Landsleuten aus Urach und Umgebung. Abfahrt 8.15 Uhr (Omnibusfahrtstelle Karlstraße, vor der Firma Rathgeber). Anmeldungen und Fahrgeld, 10,— DM, bitte bis 20. Juni abgeben bei Alfred Amling, Hermannstraße 24; Karl-Heinz Poymann, Arndtstr. 3; Michael Schmidt, Untere Neckarstraße 36; Paul Wedereit, H.-Neckargartach, Ludwigstraße 2. — Schönstes Maienwetter begleitete das Dreistädtetreffen Heilbronn, Bad Friedrichshall, Ludwigsburg der Ost- und Westpreußen in der Kätchenstadt Heilbronn. Der Kreisvorsitzende von Ludwigsburg, Bruno Alexander, hielt die Festansprache und überbrachte die Grüße der Landesgruppe. Am Mikrofon plauderten unermüdlich die beiden Originalpreußen Alfred und Paul, alles sang begeistert mit, als die beiden das Ostpreußenlied anstimmten. Der Vorsitzende von BF., Reinhardt Bogumil, hatte mit seinen Mannen liebevoll eine Tombola aufgebaut, deren Lose im Nu vergriffen waren. In diesem Zusammenhang verdient Lob und Anerkennung Lm. Harry Plettau für das von ihm gemalte und gestiftete Großbild „Sonnenaufgang in der Rominter Heide".

Ludwigsburg — Einen Familienausflug nach Heilbronn unternahmen die Landsleute der Kreisgruppe Ludwigsburg, um an einer gemeinsamen Veranstaltung mit der dortigen Gruppe, sowie den Ostpreußen aus Bad Friedrichshall teilzunehmen. Daß diese Treffen der befreundeten Gruppen sich besonderer Beliebtheit erfreuen, konnte man schon aus der launigen Voranzeige im Ostpreußenblatt entnehmen. Im übrigen tat die humorvolle Einladung des 1. Vorsitzenden Bruno Alexander. So war es nicht verwunderlich, daß am Sonntagvormittag ein prallgefüllter Reisebus vom Ludwigsburger Marktplatz auf die mit Bedacht gewählte Fahrtroute ging. Im schönen Maiengrün erlebte man die Wiesen des Bottwartales und die Wälder der Löwensteiner Berge. Über Weinsberg ging es zu einem Zwischenaufenthalt auf den Wartberg bei Heilbronn, der einen herrlichen Ausblick auf die Kätchenstadt bietet. Für die Wanderfreunde gab es dort die Möglichkeit, unter kundiger Führung von Lm. Hubert Wedig das gemeinsame Ziel, die Trappensee-Gaststätte am Rande von Heilbronn, auf sehr schönen Waldwegen zu erwandern. Freundlich empfangen von den Gastgebern wurde das Mittagessen in dem gemütlichen und idyllisch gelegenen Lokal eingenommen. Nach der Begrüßung wurde mit Musik und unterhaltenden Vorträgen ein gemeinsamer, gemütlicher Nachmittag eingeleitet. Daß dann allen Teilnehmern der Abschied vom Trappensee schwer fiel, war der schönste Lohn für die Verantwortlichen dieses Treffens. Der Tag klang bei der Verabschiedung auf dem Ludwigsburger Marktplatz aus mit dem Lied „So ein Tag, so wunderschön wie heute".

Ravensburg — Eröffnung der 13. Ostdeutschen Kulturwoche Sonnabend, 9. Juni, 11 Uhr, in der Galerie Altes Theater, Gespinstmarkt, und gleichzeitig der Gedächtnisausstellung für Bildhauer Professor Hermann Brachert. Weitere Veranstaltungen: Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, großer Saal des Hotels Waldhorn, „Unvergessener deutscher Osten", besinnlich-fröhlicher Kultur- und Volkstumsnachmittag mit Rektor Ernst Hettler, Dortmund. — Sonntag, 16. Juni, 11 Uhr, Film-Matinee im Burgtheater: „Die Flucht der weißen Hengste", Farbfilm über die Rettung des Gestütes der Lipizaner. — Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr, großer Saal des Hotels Waldhorn, Marienplatz, Lichtbildervortrag von Professor Dr. Heinrich Wolfrum: „Die Marienburg, Festung — Kunstwerk — Denkmal deutscher Leistung". Bei sämtlichen Veranstaltungen Eintritt frei.

Sindelfingen — Die Gruppe nimmt am Jahreshaupttreffen des Salzburger Vereins und Heimatkreistreffen der Angerburger am Sonnabend, dem 15. Juni, teil. Für die Teilnehmer des Treffens, die in Sindelfingen oder Umgebung wohnhaft sind, besteht die Möglichkeit, mit dem Bus nach Karlsruhe mitzufahren. Interessenten wenden sich bitte an den Vorsitzenden, Bernhard Fehlau, 7032 Sindelfingen, Sonnenbergstraße 1, Telefon 0 70 31/8 42 36.

Tuttlingen — Vorwiegend mit eigenen Kräften gestaltete die Gruppe Ordensland eine Muttertagsfeier. Die Meßnersfrau im Evangelischen Gemeindehaus versorgte die Kaffeetafel mit Geschick, abwechslungsreiche Darbietungen regten an und erfreuten die Mütter. Junge ost- und westpreußische Pianistinnen spielten Stücke von Chopin, Beethoven, Débussy und Spendiarrow, gesdiult, und schon mit Preisen bedacht, Annette Wernick, mit Mut sich an Schweres wagend, Regina Krack. Beate Kaufmann trug eindrucksvoll ein Gedicht und Prosa vor. Professor Dr. Schienemann, der Vorsitzende, rundete das Programm mit verbalen Übergängen und Ergänzungen ab. Im Verlauf einer Kaffeetafel las Schienemann die „Gedanken einer Mutter: Progressisten" von Irmeli Altendorf, die er stellenweise auch interpretierte. Zum Abschluß unterstrich er noch einmal, wie das wachsende Ungleichgewicht von Kultur und Zivilisation uns mehr und mehr mit Persönlichkeitszerstörung bedrohe und wie wichtig gerade die ungeminderte Wertschätzung von Mütterlichkeit und Heimatgeborgenheit für die Bewahrung der europäischen Kultur und ihrer hohen Werte sei.

SAARLAND

Hugo von Kistowski, 6600 Saarbrücken, Geschäftsstelle: 6620 Völklingen, Postfach 1548, Tel. 06898/22644.

Saarbrücken — Treffen der Frauengruppe am 11. Juni, 15 Uhr, im Deutsch-Französischen Garten Saarbrücken, Eingang Metzerstraße. — Im Juni fällt der Frauennachmittag in Völklingen aus; statt dessen Nachmittagsfahrt nach Kell/Hochwald. Fahrpreis einschließlich Kaffeegedeck 10,— DM. Dieser Betrag ist bei der Anmeldung bis 15. Juni zu entrichten. Abfahrt des Busses am 17. Juli, 14 Uhr, Parkplatz Kongreß-Halle Saarbrücken, Rückkehr gegen 19.50 Uhr. — Im August fällt wegen der Ferienzeit der Frauennachmittag aus. — Nächster Stammtischabend am 27. September, 20 Uhr, Gasthaus Saarbrücken 3, Saarstraße.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206, Telefon (05 21) 76 09 32

Karlsruhe — Durch die zahlreichen Anmeldungen zum Treffen vom 14. bis 17. Juni und infolge anderer Tagungen sind die Unterkunftsmöglichkeiten nahezu ausgeschöpft. Der Verkehrsverein Karlsruhe e. V. bittet um sofortige Anmeldung, da sonst Zimmerbestellungen in den günstigen Preisklassen nicht mehr berücksichtigt werden können. Bei Absagen für den Verkehrsverein wird gebeten, sich sofort an Erich Jorga, 75 Karlsruhe 1, Kolberger Straße 4g, Telefon 07 21/66 71 oder 68 36 45 zu wenden, der noch Zimmer in der näheren Umgebung von Karlsruhe vermitteln könnte. — Der Heimatabend am Sonnabend, dem 15. Juni, 20 Uhr, findet entgegen anderen Ankündigungen im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses, Hans-Löw-Haus, Karlsruhe, Kreuzstraße 13, statt, die evangelische Landeskirche in Baden bringt ihre Verbundenheit zu den evangelischen Salzburgern dadurch zum Ausdruck, daß der Landesbischof, Professor Dr. H.-W. Heidland, am Treffen teilnimmt und zu Beginn des Heimatabends die Teilnehmer begrüßen wird. Die Feierstunde am Sonntag, dem 16. Juni, 10 Uhr (Saalöffnung 9.30 Uhr), findet in der Gaststätte Kühler Krug, Karlsruhe, Ebertstr. 123, statt. Pfarrer Dr. Uwe Schott wird als Angehöriger der jüngeren Generation und Nachkomme Salzburger Exulanten ein kirchliches Wort sprechen. Tagungslokal für alle Gäste ist das „Rothaus-Bräu", Zehringer Straße 69. Dort können preisgünstige Mahlzeiten eingenommen werden. Die Frauengruppe der Ostpreußen in Karlsruhe hat die Mitorganisation des Treffens übernommen. Die örtliche Gruppe der Ostpreußen in Sindelfingen wird mit Sonderbussen fahren und ebenfalls an dem Treffen teilnehmen (siehe entsprechende Bekanntgabe unter Baden-Württemberg). Das Organisations-Komitee bittet alle Teilnehmer an dem Treffen sich sofort bei Erich Jorga anzumelden und mitzuteilen, welche einzelnen Veranstaltungen besucht werden und wieviel Personen daran teilnehmen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

Juni

15./16. **Angerburg:** Kreistreffen, Karlsruhe gemeinsam mit Salzburger Verein

15./16. **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld

15./16. **Schloßberg:** Haupttreffen, Winsen/Luhe, Bahnhofshotel

15.—17. **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Wehlau und Umgebung in Syke, Tapiau und Umgebung in Bassum, Allenburg und Umgebung in Hoya

16. **Fischhausen:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

16. **Labiau:** Hauptkreistreffen, Hamburg, Schäferkampsallee 1, Haus des Sports

16. **Rößel:** Kreistreffen, Frankfurt/M.-Schwanheim, Schwanheimer Turnhalle

22./23. **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen, Preetz

29./30. **Ebenrode:** Kreistreffen, gemeinsam mit Schloßberg, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

29./30. **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf,

29./30. **Schloßberg:** Kreistreffen, gemeinsam mit Ebenrode, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

30. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Haupttreffen, Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Kasino-Betriebe

August

3./4. **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen

3.—6. **Fischhausen:** Seestadt Pillau, Eckernförde

25. **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle

31. **August/1. September Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

September

1. **Osterode:** 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle

7./8. **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme

7./8. **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg/Weser

7./8. **Neidenburg:** Hauptkreistreffen, Bochum, Ruhrlandhalle

8. **Johannisburg:** Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41

Das Angerburger Treffen in Karlsruhe, gemeinsam mit dem Salzburg-Verein am 15. und 16. Juni, wird letztmalig angekündigt. Alle Einzelheiten enthält die Bekanntgabe des Salzburg-Vereins in dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes und unsere Bekanntgabe an dieser Stelle vom 18. Mai. Alle Angerburger sind herzlich eingeladen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Terminänderung — Unsere Ankündigung, daß ein Kreistreffen in den Tagen vom 15. bis 17. Juni in unserer kleinen Patenstadt Bartenstein (Württemberg) stattfinden würde, müssen wir leider heute zurückziehen. Dieses geplante Kreistreffen kann nicht stattfinden, weil die erbetenen Anmeldungen bis zu diesem Tag so geringfügig waren, daß sich darauf eine größere Zusammenkunft mit interessantem Programm einfach nicht aufbauen läßt. Im Einvernehmen mit unserem Bürgermeister Fritz Brauns in Bartenstein wird für ein neues Treffen in Württemberg ein Termin festgelegt werden, den alle unsere Heimatfreunde sehr rechtzeitig erfahren werden, so daß sie eigene Pläne für Urlaub usw. einplanen können. Vielleicht verschiebt sich dieser Termin sogar bis in das nächste Jahr hinein. — Das Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser) wird von dieser Entscheidung nicht berührt, es findet am 7. und 8. September in der Patenstadt unseres Kreises, Nienburg, statt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Die 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen und das Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger — In der Patenstadt Bielefeld begeht die Bürgerschaft Gumbinnens mit ihren Paten und den Freunden vom Salzburger Verein beim diesjährigen Haupttreffen vom 13. bis 15. September die Feier des 250jährigen Bestehens ihrer Vaterstadt. Als Einzelveranstaltungen sind vorgesehen (Ergänzungen und Änderungen vorbehalten): Freitag, 13. September, Anreisetag, 20 Uhr, Städt. Kunsthaus, Bielefeld, Vortragssaal: Begrüßungsabend, Vortrag Prof. Dr. Riemann, Kiel, „Agnes Miegel, Leben und Werk". Musikalische Umrahmung. Anschließend geselliger Abend im Haus des Handwerks (Kaminzimmer). Sonnabend, 14. September, 11 Uhr, Rathaus Bielefeld, großer Sitzungssaal, öffentliche Festsitzung des Gumbinner Kreistages. 16 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Festakt zur 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen, Hauptredner Prof. Dr. Dr. h. c. Hubatsch, Bonn, „Die Besiedlung und Verwaltung der Stadt und des Regierungsbezirks Gumbinnen 1724—1945". Musikalische Umrahmung. 19.30 Uhr, Haus des Handwerks, „Gumbinnen — Salzburg — Bielefeld", frohes Heimatgedenken und Gemeinschaftsabend mit Bildern aus Salzburg, Volkstanzdarbietung, offenem Singen, Unterhaltung und allgemeinem Tanz. Sonntag, 15. September, Haus des Handwerks, Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. 10 Uhr, Andacht mit Pfarrer Florey, Salzburg. 10.45, Uhr Begrüßung, anschließend Ansprachen. 14 Uhr, Salzburger Versammlung. Anschließend froher Ausklang mit Unterhaltung und gemütlichem Beisammensein. An allen Tagen Gumbinner Ausstellung im Erdgeschoß des Stadtarchivs Bielefeld, Werther Straße 3. Das ausführliche Programm wird mit dem Heimatbrief Nr. 26 im August versandt und außerdem im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Gleichzeitig werden eine besondere Festschrift sowie eine Gedenkplakette in Bronze herausgegeben. Ferner ist geplant, einen Gumbinner Wappen-Teller mit Jubiläums-Inschrift zu schaffen, der allerdings nur hergestellt werden kann, wenn sich genügend viele Interessenten verbindlich mit einer Vorausbestellung festlegen. Näheres im nächsten Heimatbrief Nr. 25, der im Juni erscheint. Damit möglichst vielen Gumbinnern aus Stadt und Land die Teilnahme an den Festtagen in Bielefeld erleichtert wird, ist die Unterbringung in Privatquartieren geplant. Um einen Überblick über den Bedarf an solchen Privatquartieren zu gewinnen, sollte jeder Interessent umgehend die Zahl der benötigten Quartierplätze (Zahl der Erwachsenen und Kinder getrennt angeben) schriftlich melden an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181. Dabei Stichwort nicht vergessen: „250-Jahr-Feier Gumbinnen 13.—15. September."

Gumbinner Nachmittag in Bochum — Auf Anregung unseres aktiven Kreistagsmitgliedess Herbert Puff, Recklinghausen, kam erstmals auch eine Zusammenkunft von Gumbinnern in Bochum zustande; die örtliche Vorbereitung hatte Astrid-Gisela Palm übernommen. In seiner Begrüßung konnte Lm. Puff erfreut feststellen, daß seine Hoffnung auf gute Beteiligung sich erfüllt habe, da der mit Vorsicht gewählte Versammlungsraum im Hbf.-Café sich als beinah zu klein für die 45 Teilnehmer erwiesen habe. Mit besonderer Freude begrüßt wurde der Kreisvertreter, der zum erstenmal seit seiner Wiederwahl in einer Gumbinner Veranstaltung erschienen war. In seiner Ansprache befaßte sich Goldbeck mit der Tätigkeit der Kreisgemeinschaft und besonders mit der bevorstehenden 250-Jahr-Feier für die Stadt Gumbinnen. Bei genügender Beteiligung kann von Bochum aus eine verbilligte Gesellschaftsfahrt mit der Bundesbahn organisiert werden. (Interessenten können sich ab sofort bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, melden. Von dort wird rechtzeitig mitgeteilt, ob die Fahrt zustandekommt.) Nach der Kaffeepause wurden die mit Spannung erwarteten Lichtbilder aus der Sammlung des Kreisarchivs vorgeführt, die der Kreisvertreter interessant zu erläutern verstand. Mit dem lebendigen Vortrag wurde erneut bewiesen, was bei intensiver Kleinarbeit für die Dokumentation unseres Heimatkreises zu erreichen ist, wenn viele Helfer und Spender an dem gemeinsamen Werk mitwirken und vor allem auch ihre noch vorhandenen Privatfotos dem Kreisarchiv zur Reproduktion leihweise überlassen und Einzelheiten aus ihrem Heimatort berichten. In der Aussprache wurde vorgeschlagen, im August wieder in Bochum zusammenzukommen. Außerdem sollen ähnliche Informationsnachmittage auch in anderen Großstädten des Ruhrgebietes vorbereitet werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Das Kreistreffen in Burgdorf am Sonnabend, dem 29., und Sonntag, dem 30. Juni, rückt immer näher. Wir laden unsere Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders unsere Jugend herzlich ein. Wir hoffen, daß Sie sich auf das große Familienfest der Heiligenbeiler eingerichtet und Absprachen mit Ihren Verwandten und Bekannten getroffen haben, um Erinnerungen an die Heimat, Gedanken, Sorgen und Hoffnungen der Gegenwart und Zukunft miteinander auszutauschen. Mit unserem Erscheinen in der Patenstadt Burgdorf wollen wir erneut dokumentieren die Treue und Verbundenheit zu unserem Heimatkreis. Landsleute aus Berlin, Mitteldeutschland und aus Übersee haben trotz erheblicher Strapazen, Kosten und Zeitaufwand ihr Kommen angemeldet. Sie, liebe Landsleute aus Westdeutschland, werden doch nicht etwa fehlen? In Anbetracht der politischen Ereignisse muß der Bedeutung dieses Heimattreffens noch mehr Rechnung getragen werden als sonst. Das Weiterbestehen unserer Gemeinschaft kann nur durch den Zusammenhalt und dem Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, getragen werden. Trotz der neuerlichen Belastungen und Auswirkungen durch die Ostpolitik wäre ein Resignieren das Verkehrteste, was wir tun könnten. Deshalb appellieren wir an unsere Landsleute und erwarten einen guten Besuch. An den Besuch der beiden Sondertreffen, des DRK-Kreisverbands Heiligenbeil und des Klassentreffens der Schülerinnen des Entlassungsjahres 1937 von der Volksschule, erinnern wir besonders. Quartieranmeldungen nur an die Stadtverwaltung Burgdorf, 3167 Burgdorf, Postfach 229. In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes Programm und Ablauf des Hauptkreistreffens.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Patenkreis — Wir begrüßen, daß in diesen Tagen ein langer Wunsch verwirklicht ist, die Kreisgrenzen zu Land Hadeln mit zusätzlichen Schrifttafeln Patenkreis Labiau (Ostpreußen) zu versehen. Wenn wir dies bisher als Versäumnis empfanden, so lag es in der früheren Art einer Beschilderung begründet. Autofahrer, welche die Bundes-, Landes- und Kreisstraßen aus Richtung Stade, Bremervörde, Cuxhaven und dem Kreis Wesermünde befahren, werden künftig an 18 verschiedenen Plätzen auf die Patenschaft zum Kreis Labiau aufmerksam gemacht. Anerkennung: Eine Labiauer Straße gibt es bekanntlich in Otterndorf. Die Kreisvertretung begrüßt gerade im Hinblick auf unser Kreistreffen diese Hinweisschilder mit Dankbarkeit.

Kreistreffen — An unserem 25. Hauptkreistreffen am 16. Juni beginnt die Heimatfeierstunde um 10.30 Uhr. Es wird wegen der Gesangsvorträge um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Ansprachen halten nur der Kreisvertreter sowie der Oberkreisdirektor von Land Hadeln. In der Zeit von 13.30 bis 15.00 Uhr wird die Kreisvertretung tagen und satzungsgemäß Neuwahlen abhalten. Ein entsprechender Wahlaufruf erfolgte bereits im Frühjahr über das Ostpreußenblatt. Außerdem ist erwogen, im Hinblick auf den 30. Jahrestag des Verlassens unserer Heimat in Otterndorf einen Gedenkstein zu schaffen. Der Nachmittag wird von einer frohen Begegnung von alt und jung bestimmt sein.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Unser Kreistreffen in Verden — Fortsetzung aus Folge 22: Am Sonntag legten der Kreisvertreter Doepner und der letzte stellvertretende Bürgermeister der Kreisstadt Preußisch-Eylau, Fritz Wormitt, für die während des Krieges, auf der Flucht und für die fern der Heimat Verstorbenen Kränze am Mahnmal des Ostens im Bürgerpark nieder. Im Mittelpunkt des Heimattreffens stand die Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, die vom Posaunenchor Dörverden eingeleitet wurde. Der stellvertretende Bürgermeister von Verden (Aller), Hanns Toonen, sprach im Namen des Kreises und der Stadt herzliche Willkommensgrüße. Er erwähnte besonders, daß viele Eylauer den weiten Weg nach Verden nicht gescheut hätten, um in der Patenstadt mit Freunden und Bekannten aus der Preußisch-Eylauer Heimat zusammenzusein. Hanns Toonen betonte, daß die Ausrichtung des Heimattreffens für Kreis und Stadt Verden nicht nur eine Pflichtübung sei, sondern Aufgabe und Ausdruck des beiderseitigen Verstehens. Damit wollen der Patenkreis und die Patenstadt helfen, das Andenken an die Heimat Ostpreußen mit zu pflegen. „Der Staat ist ohne Zweifel nach all dem Unglück der Jahre von 1939 bis 1945 ein Kleinod, daß es zu schützen und zu bewahren gilt", sagte Hanns Toonen wörtlich. Die Vertriebenen haben ungebrochen, zielsicher und selbstbewußt in der vergangenen Zeit ihr Schicksal gemeistert. Sie haben diesen Staat maßgeblich mitgestaltet, und das Heimattreffen legte Zeugnis davon ab, daß wir alle zusammengehören. Trotz des Unrechts der Vertreibung aus ihrer Heimat hätten die Heimatvertriebenen die Kraft geschöpft, neu anzufangen. Mit den Worten: „Wir verachten das Unrecht, wir lieben die Freiheit und fordern Gerechtigkeit, wie wir auch allen anderen Menschen dieser Welt gleiche Rechte einräumen", schloß Toonen seine Begrüßungsrede. (Fortsetzung folgt)

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Kreistreffen in Köln am 8. und 9. Juni — Hier der Ablauf der Veranstaltungen: Den Landsleuten, die bereits Sonnabend, 8. Juni, nach Köln kommen und denjenigen, die in Köln und Umgebung wohnen, soll ab 16 Uhr die Möglichkeit zu einem gemütlichen Treff im Restaurant Wirtshaus am Spessart, Gastzimmer Alte Mühle, Kleine Budengasse 1, Ecke Unter Goldschmied, am Rathaus geboten werden. Unseren Landsleuten werden dort Sonderpreise eingeräumt. Sonntag, 9. Juni, ist als Tagungsstätte der Festsaal der Wolkenburg, Köln, Mauritiussteinweg, Nähe Neumarkt, vorgesehen (vom Hauptbahnhof mit U-Bahn Linien 11 und 12 bis Neumarkt, umsteigen in Straßenbahnlinien 1 und 2 bis Mauritiuskirche; vom Neumarkt bis zur Wolkenburg Fußweg 10 Minuten). Die Wolkenburg steht uns von 9 bis 18 Uhr zur Verfügung. Zur Auswahl werden zwei Mittagessen angeboten. Alle Teilnehmer sollten davon Gebrauch machen, damit die Nebenkosten für die Kreisgemeinschaft so gering wie möglich gehalten werden können. Um 11 Uhr ist eine „Festliche Stunde" vorgesehen mit musikalischer Umrahmung, Begrüßungsansprachen und einer Hauptansprache, die der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, hält. Der Sonntagnachmittag gibt ausreichend Gelegenheit zum Gedankenaustausch, zu gemütlichem Beisammensein und Wiedersehen. Ferner hat Horst Dietrich, Wiesbaden, mitgeteilt, daß er bereit ist, einen Dia-Bericht von seinem Besuch im Jahre 1973 im Kreis Pr.-Holland zu geben, der insbesondere die Schmaucher Landsleute ansprechen wird.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Kreistreffen in Frankfurt (Main) — Alle Landsleute unseres Heimatkreises sind zu unserem Kreistreffen am 16. Juni in Frankfurt (Main)-Schwanheim herzlich eingeladen. Das Treffen beginnt um 9 Uhr in der Schwanheimer Turnhalle. Die offizielle Eröffnung ist um 9.45 Uhr. Um 10 Uhr wird der örtliche Vorsitzende der Ost- und Westpreußen, Hellbardt, unsere Landsleute begrüßen. Die Festansprache hält der Landesvorsitzende der LMO, Konrad Opitz. Nach der Mittagspause wird ein Filmvortrag uns durch die Heimat führen, danach gemütliches Beisammensein. Vielen Wünschen entsprechend, wird dieses Kreistreffen zugleich mit einem Treffen der Seeburger Schulen (Volks-, Mittel- und Berufsschule) verbunden. Lm. Ferdinand Wagner würde sich freuen, recht viele Ehemalige der Seeburger Schulen begrüßen zu können. Anfahrt zum Trefflokal: Autofahrer bis Frankfurt (Main)-Süd, Frankfurter Kreuz, dann durch den Wald bis Schwanheim. Autofahrer aus dem Norden fahren bis Frankfurter Kreuz, dann Frankfurt (Main)-Süd. Bahnreisende: bis Hauptbahnhof, dann Südausgang und mit der Linie 18 Richtung Schwanheim bis Endstation; von dort 5 Minuten Fußweg zur Turnhalle. Auskunft erteilt Ferdinand Wagner, 6 Frankfurt (Main) 70, Am Börnchen 12.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) — Liebe Schloßberger aus Stadt und Kreis, bekundet Eure Heimatverbundenheit, fördert und vertieft unsere Gemeinschaft, kommt zum Hauptkreisteffen am 15./16. Juni nach Winsen (Luhe). Das Treffen wird verbunden mit dem Gedenken an die Stadterhebung unserer Kreisstadt Schloßberg (Pillkallen) vor 250 Jahren, der Vertreibung aus unserer Heimat vor 30 Jahren und die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 20 Jahren. Der Patenkreis und die Kreisgemeinschaft erwarten alle Schloßberger, die es irgend möglich machen können, zu diesem besonderen Ereignis, besonders aber die Jugend. Für die Betreuung der Kinder wird gesorgt. Hotel- und Privatquartiere schnellstens bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, Telefon 0 41 71 / 7 17 15, bestellen. Das Programm sieht vor: Sonnabend, 15. Juni, 11 Uhr, Eröffnung der neuen Heimatstube. Um 15 Uhr Kreistagssitzung im Bahnhofshotel (nicht Röttings Hotel, wie zuerst vorgesehen). Eintreffende Gäste können die Heimatstube besichtigen oder an der Kreistagssitzung teilnehmen. Der heimatliche Gemeinschaftsabend im Bahnhofshotel mit verschiedenen Darbietungen und Tanz beginnt um 19.30 Uhr. Sonntag, 16. Juni, Haupttreffen im Schützenhaus. Einlaß ab 9 Uhr. Um 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof. Die Feierstunde um 11 Uhr mit Ehrengästen aus dem Patenkreis und den örtlichen Organisationen wird durch eine Andacht eingeleitet, die Festansprache hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel. Die neue Heimatstube ist an beiden Tagen zur Besichtigung geöffnet.

Kamerad, ich rufe Dich

Infanterie-Regiment 2 / Bischofsburg — Zum Heimattreffen der Kreise Rößel, Allenstein-Stadt und -Land am 16. Juni in Frankfurt/M.-Schwanheim, Turnhalle, werden alle ehemaligen Kameraden und ihre Angehörigen herzlich eingeladen.

Silberner Brotteller für Prälat Kewitsch

Paderborn — Der deutsche Caritasverband hat den Leiter des Referates „Katholische Osthilfe" beim Caritas-Diözeseverband Paderborn, Prälat Paul Kewitsch (65), mit dem silbernen Brotteller ausgezeichnet. Der Prälat, gebürtiger Ermländer und Herausgeber der „Allensteiner Briefe", der sich außer den Vertriebenen und Flüchtlingen auch den Spätaussiedlern besonders gewidmet hat (Förderungsschulen = „Kewitsch-Schulen") erhielt nach Kardinal Jaeger als zweiter im Erzbistum diese hohe Auszeichnung.

Der Mann von der Grenze

Zum Gedenken an den Lehrer Johannes Herrmann

Osterholz-Scharmbeck — Am 18. Mai ist Konrektor i. R. Johannes Herrmann nach langem Leiden durch einen sanften Tod in hohem Alter erlöst worden. Er wurde am 3. Januar 1889 in Lissaken, Kreis Neidenburg, geboren. Johannes Herrmann entstammt einer alten Lehrerfamilie. Schon früh verlangte das Leben einen schweren Tribut von dem jungen Menschen, als sein Vater mit 47 Jahren starb und er die Mutter mit sechs Geschwistern bei sich aufnahm. Diese Verantwortung, dieses Sorgen um andere, um notleidende und hilflose Menschen, zeichnet das ganze Leben des Verstorbenen aus, sei es, daß er Vormundschaften übernahm, die ostpreußischen Landsleute in Lebensfragen beriet oder sich um Aussiedlerkinder kümmerte. In Lissaken und später nach der Versetzung seines Vaters nach Roggen, Kreis Neidenburg, entwickelte er schon in frühem Alter sein feines Gespür für die Problematik deutsch-masurischen Volkstums im Grenzraum. Als Kind schon lernte er unter den Spielkameraden die masurische Sprache. Später konnte er mit seiner Sprachkenntnis auch masurisches Liedgut erfassen, wie zum Beispiel das auch im „Brummtopf" wiedergegebene großartige Brautlied „Steig ein, Liebste mein". Er hat uns dieses Lied und viele andere schöne Volkslieder mit seiner Tochter zusammen auf Tonband in Deutsch und Masurisch gesungen. Auch Sprichworte der Masuren konnte er noch aufschreiben, nachdem ihm seine wertvollen Sammlungen im Zusammenbruch verloren gegangen waren.

Die Kindheit in Lissaken verlebte er inmitten der kinderreichen Familie in einem strohgedeckten Schulhaus, das in Holzbauweise errichtet war und für die Familie nur zwei Stuben und eine Küche besaß. Hier nahm ihn der Vater schon mit fünf Jahren mit in die Schulstunde. Mit 14 Jahren bezog er die Präparandenanstalt und später das Seminar in Hohenstein. Nach Lehrerstellen in Sophiental, Gilgenburg, Lykusen und Wychrowitz trat er 1917 seine Stelle als Kirchschullehrer in Kurken an. Hier erlebte er wohl seine glücklichste Zeit in einer idyllischen Seen- und Waldlandschaft und in der Freundschaft zu seinem Kollegen O. W. Bachor, der ihm zu seinem 70. Geburtstag in der Osteroder Zeitung ein Gedenkwort schrieb.

Später war Johannes Herrmann Lehrer in Mörken, Allenstein, Lyck und Gotenhafen, nach dem Kriege in Osterholz-Scharmbeck, wo er sich ein eigenes Haus in einem schönen großen Garten bauen konnte. Hier hat er einen Findling gesetzt, in den er eine Elchschaufel meißelte. Zwei Töchter und einen Sohn, sowie Enkel und Urenkel, konnte er immer wieder um sich versammeln. Seine Frau ist schon vor Jahren gestorben.

Sein ganzes Leben gehörte der Musik. Er spielte eine ganze Reihe von Instrumenten. Ihn zu beobachten, wenn er eine große Gemeinschaft zum Singen brachte, ist sicher für alle, die daran teilgenommen haben, ein unvergeßliches Erlebnis. In Fritz Jöde und Walter Hensel fand er kongeniale Helfer und Vorbilder für seine Art zu musizieren. Mit der Musik verstand er es auch, den leidgeprüften Landsleuten im dänischen Flüchtlingslager Mut und Selbstvertrauen zurückzubringen. Dort komponierte er viele seiner Lieder.

In Kurken entdeckte er die auch für die Forschung hochinteressante Geschichte vom „Rattenfänger von Dziergunken-Mühle". Dem masurischen Volkstum in seiner Eigenheit suchte er mit hoher Verantwortung gerecht zu werden. Als Mann der Grenze, dieser über die Jahrhunderte so dauerhaften Südgrenze Ostpreußens, mußte er es erleben, wie hier eine Welt zusammenbrach. Aber er war immer ein Mann des Ausgleichs und der Versöhnung. Noch im vorletzten Jahr schrieb er: „Nachdem die politischen Kräfte und militärischen Machtblöcke die staatlichen Grenzen verschoben haben, sollten und müßten wir bemüht sein und danach streben, daß sich die Menschen hüben und drüben ohne gegenseitigen Haß und ohne feindliche Gefühle die Hände reichen dürfen."

Wir sollten die Worte dieses leidgeprüften, aber immer wieder hilfreichen Mannes nicht vergessen. Seine Heimat hat ihm viel zu danken. Persönlich danke ich Johannes Herrmann eine dauerhafte Freundschaft in stetigem Geben und Nehmen. Ich glaube ihm ein unvergängliches Zeichen gesetzt zu haben in meinem Buch „Märchenwelt des Preußenlandes".

Alfred Cammann

*

Schrifttum:

Cammann: „Rattenfängersage und Ostsiedlung nach dem derzeitigen Stand der Forschung" in Grohne-Festschrift Jb. 57 des Vereins f. nds. Volkstum, Bremen, S. 66 und 76 ff

und „Märchenwelt des Preußenlandes", Jb. d. Vereins 73, Otto Meissners Verlag, Bleckede S. 541 f. und S. 387 die Sage, sowie „Einführung" S. XXV f. „Kindheit in Masuren" und „Der Orzyc, Erinnerungen an ein Flüßchen unserer Heimat".

Ein Herold unserer Heimat

Von der Ostpreußenhilfe 1915 bis heute dabei: Horst Stobbe in München

In ständigem selbstlosen Einsatz für das Schicksal seiner ost- und westpreußischen Heimat hat sich der seit 1906 in München lebende Buchhändler Horst Stobbe vielfach ausgezeichnet. Schon 1915 war er maßgeblich an dem Zustandekommen der Aktion Münchner Ostpreußenhilfe beteiligt. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm der gebürtige Elbinger die organisatorische Vorbereitung der Fahrten in die ost- und westpreußischen Abstimmungsgebiete für seine südlich der Donau lebenden Landsleute. Mit der Eisenbahn wurden die Ost- und Westpreußen zunächst nach Swinemünde und dann per Schiff über die Ostsee in ihre Heimatorte befördert. Die Finanzierung erfolgte durch Spenden, für deren Aufkommen wiederum Horst Stobbe sich mit großer Tatkraft eingesetzt hatte. Aus dieser Initiative heraus entstand in Bayern der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen. Zusammen mit seinem Freund, Geheimrat Prof. Dr. Erich v. Drygalski, verlieh Stobbe dieser Bewegung immer neue Impulse. (Prof. v. Drygalski, am 9. 2. 1865 in Königsberg geboren, lehrte seit 1906 als Ordinarius für Erdkunde und Leiter des von ihm begründeten geographischen Instituts an der Universität München. Er hatte sich als Teilnehmer an mehreren geographischen Expeditionen, vor allem bei der Erforschung der arktischen und antarktischen Gebiete, einen internationalen Ruf erworben. Nach seiner Grönlandfahrt 1892/93 führte er die erste deutsche Südpolarexpedition durch. Er war u. a. Rektor der Münchener Universität in den schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Als höchste Ehrung wurde ihm die Goethemedaille verliehen. Er starb 1949 in München.)

Auch als Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller während des Zweiten Weltkrieges die Leitung des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen übernahm, stand ihm Horst Stobbe treu zur Seite. In der Album-Chronik dieser landsmannschaftlichen Vereinigung steht bis in die letzten Kriegsjahre hinein sein Name auf fast jeder Seite verzeichnet.

Nochmals stellt sich Horst Stobbe in den Jahren der Not nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Landsleuten zur Verfügung. Wiederum half er mit Rat und Tat, als Prof. Dr. Müller zunächst den Ostpreußenbund in Bayern und einige Jahre später die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, gründete. Besonders die Jugend wurde von Stobbe in ihrer Kulturarbeit vorbildlich unterstützt. Er gehört



zu den profiliertesten Persönlichkeiten des Münchner Buchhandels. Nach seiner Lehre in der bekannten „Bonns Buchhandlung" in der Königsberger Münzstraße siedelte er nach München über und errang hier als Verleger, Buchhändler, Antiquar und bibliophiler Sammler einen in Fachkreisen vielgerühmten Namen.

Noch im Alter von 88 Jahren stellte er sich dann als Ehrenpräsident der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V. „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller" zur Verfügung.

In anschaulichem Plauderton berichtete er anläßlich der Übernahme des Ehrenpräsidiums mit einer für sein hohes Alter erstaunlichen Erinnerungskraft über die Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen seines inhaltsreichen Lebens:

„Meine erste, wenn auch indirekte Begegnung mit München vollzog sich bereits auf der Schulbank. Der Geschichtsprofessor unseres Gymnasiums, Willy Behring, hatte u. a. in München studiert, seit dieser Zeit galt seine besondere Verehrung dieser Stadt und ihrem König Ludwig I., dem Schöpfer so vieler Kunstwerke. Kam im Geschichtsunterricht das Thema auf Bayern, so wurde aus dem Lehrer ein Dozent, der es verstand, durch seine begeisterten Schilderungen seine Schüler mitzureißen. Als ich mich später entschloß, Buchhändler zu werden und meinem verehrten Lehrer diese Absicht mitteilte, legte er seinen Arm um meine Schulter und sagte: ‚Stobbe, dann müssen Sie auch nach München!'

Ich folgte seinem Rat und ging nach München, mit dem Vorsatz, hier meine buchhändlerische Fähigkeiten für die durch Richard Riemerschmidt und Theodor Fischer auf der ‚Münchener Gewerbeschau' 1908 proklamierten neuen Bewegung der Buchkunst einzusetzen. 1906 gründete ich die ‚Bücherstube am Siegestor', eine nach meinen damaligen Vorstellungen moderne Buchhandlung, in der man nicht nur Bücher kaufen konnte, sondern in der allen literarisch und bibliophil Interessierten in einem eigens dafür eingerichteten Raum die Möglichkeit zum ungestörten Lesen wie auch zum angeregten Gedankenaustausch geboten werden sollte und in der auch Ausstellungen durchgeführt werden konnten.

So zeigte ich 1919 erstmalig den Münchnern das graphische Werk des großen Ostpreußen Lovis Corinth, der hier zusammen mit seinem Freund Max Halbe und dem baltischen Dichter Eduard Graf Keyserling gewirkt hat. Es folgte eine mit besonderer Liebe gestaltete Ausstellung ‚Münchner Dichterleben', die von dem damaligen Oberbürgermeister Scharnagl eröffnet wurde in Anwesenheit vieler prominenter Dichter wie Thomas Mann, Max Halbe, Karl Wolfskehl u. a., und — als erste Ostpreußen-Ausstellung in München — eine Gesamtschau der von dem Münchener Verleger Reinhard Piper und mir zusammengetragenen Bilder, Skizzen, Karten und Flugblätter aus dem damals in München noch wenig bekannten Ostpreußen, verbunden mit einer Dokumentation der bedeutenden Werke seines geistigen Lebens — von Kant, Herder, Hamann, E. T. A. Hoffmann und so fort.

Ich habe gelernt, dieses München zu lieben — die Tatsache, daß ich hier in einem Kreise der Freunde von Altmünchen der einzige Nichtbayer bin, mag davon Zeugnis ablegen.

Trotzdem fühlte ich mich mit meiner Heimat stets eng verbunden. 1914 rückte mit dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges dieses Land auch im Süden Deutschlands in den Blickpunkt beängstigender Aktualität. Als nach der Schlacht bei Tannenberg der Münchener Oberbürgermeister zu einer Feier des Dankes auf dem Marienplatz aufrief, waren die Münchner zutiefst beeindruckt. Dann kam 1915 die Nachricht von der großen Not in Ostpreußen, von den Verwüstungen durch die russischen Kriegstruppen. Spontan fand sich in München ein Kreis von Helfern zusammen, man sammelte Gebrauchsartikel und Einrichtungsgegenstände für die um ihr Hab und Gut gekommenen ostpreußischen Familien.

Nach dem Krieg reiste ich im Sommer 1929 mit meinem Sohn aus Anlaß der Goldenen Hochzeit meiner Eltern nach Elbing. Schon die Fahrt von Berlin über Swinemünde und per Dampfer nach Zoppot, durch Danzig und das Werder wurde für mich zu einem erschütternden Erlebnis: Überall brachliegende Felder, an unzähligen Äckern waren Tafeln aufgestellt mit der Inschrift, daß die gesamte Ernte beschlagnahmt oder verpfändet worden sei. In Elbing selbst war es noch trostloser. Das einst weithin hörbare Hämmern, Rattern und Dröhnen auf der Schichau-Werft, einer der größten Werften des Reiches, war verstummt. Rund 5000 Werftarbeiter hatten ihren Arbeitsplatz verloren und saßen hoffnungslos auf den Straßen herum. Bedrückten Herzens zeigte ich meinem Sohn das Land, wir fuhren über den Oberländischen Kanal, und wir besuchten auch das Tannenbergdenkmal — nicht ahnend, daß einer von uns — mein Sohn — hier in allernächster Nähe einmal seine letzte Ruhestätte finden würde. Fünfzehn Jahre später wurde er während eines Tiefangriffs gegen die vordringenden Russen als Beobachter in einem Kampfflugzeug tödlich getroffen.

Aus all diesen Eindrücken und Erlebnissen reifte in mir der Entschluß, in meiner Bücherstube in München in einer Ausstellung die Kulturleistung des Nordostens, des alten deutschen Ordenslandes, und eine Bedeutung für ganz Deutschland aufzuzeigen. Im Rahmen dieser Ausstellung haben Dichter wie Max Halbe und Reck-Malleczewen Lesungen über Ostpreußen gehalten. Geheimrat Dr. v. Drygalski eröffnete sie damals mit der eindringlichen Mahnung, uns auch um dieses weitere Deutschland zu kümmern.

Der Buchhändler aus Elbing

Wertvolle Dokumente aus dem Elbinger Stadtarchiv gerettet

Bei einem weiteren Besuch Elbings 1937, anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt, nahm ich die Gelegenheit wahr, mir zusammen mit dem damaligen Stadtarchivar und dem Museumsdirektor die Elbinger Kunstdenkmäler etwas genauer anzusehen. Dabei entdeckte ich am Chor der St.-Nikolai-Kirche sehr altes Mauerwerk, das mir älter erschien als der sonst dem frühen 14. Jahrhundert zugeschriebene Bau. Ich habe dann meine Beobachtungen und Untersuchungen unter dem Titel ‚Versuch einer Baugeschichte der St.-Nikolai-Kirche im Mittelalter' als Beitrag in der ‚Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins' niedergelegt. Es war mir als Nichtsachkundigem gelungen, das tatsächliche Alter der Kirche — es handelte sich um eine Differenz von etwa 100 Jahren — zu bestimmen.

Als ich 1943 wieder einmal im Elbinger Stadtarchiv herumstöberte, fand ich sehr schönes Bild- und Urkundenmaterial, alte Stiche und dergleichen, die ich nach München in die Bayerische Staatsbibliothek verlagerte. Diese zum Teil recht wertvollen Dokumente sind alles, was von den reichhaltigen Beständen des Elbinger Stadtarchivs nach der Zerstörung bei Kriegsende erhalten geblieben ist. 1964 habe ich mich dann noch einmal mit der Baugeschichte meiner Heimatstadt befaßt und gab zusammen mit Baurat Dr. Hauke bei W. Kohlhammer den Band ‚Baudenkmäler der Stadt Elbing' heraus. Es ist das einzige Dokumentenwerk über die fast völlig zerstörte Stadt.

1965 erschienen im Westpreußischen Jahrbuch meine Arbeit über ‚Das Buch im alten Elbing' und 1972 eine Dokumentation über die ‚Häuser des Alten Marktes'. In diesem Beitrag habe ich die fast 600jährige Geschichte des sogenannten Königshauses aufgezeichnet, eines der würdigsten Patrizierhäuser der Stadt, in dem neben drei polnischen Königen auch Peter der Große, Karl der XII. und Friedrich II. abgestiegen waren ..."

Zur Zeit arbeitet Horst Stobbe an einem umfangreichen Memoirenwerk, das auch für die ost- und westpreußische Forschung außerordentlich wertvoll ist. Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern wird bemüht sein, diese Erinnerungen ihres sowohl in heimatpolitischem Sinne bewährten wie im wissenschaftlich-literarischen Wirken bedeutenden Landsmannes im Druck einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. **Dr. Heinz Radtke**

---neues vom sport---

Beim Spring- und Dressurderby in Hamburg-Kl.-Flottbek erwies sich der bereits 44jährige ostpreußische Olympiasieger im Dressurreiten von 1964, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, als der beste Dressurreiter. Mit einer ausgewogenen und konzentrierten Leistung siegte er im Dressur-Derby auf Golo allerdings in Abwesenheit von Dr. Klimke, nachdem er bereits die Qualifikationsprüfungen Intermediaire und Grand Prix gewonnen hatte. Fünf deutsche Dressurreiter sind für die Weltmeisterschaften in Kopenhagen, darunter der Ostpreuße, gemeldet worden, doch drei dürfen nur starten, was in Wiesbaden entschieden werden wird.

In toller Form bei dem für Geherwettbewerbe günstigem kühlen Wetter mit leichtem Wind zeigte sich der ostpreußische Olympiasieger Bernd Kannenberg, Königsberg/Fürth, beim gewonnenen Länderkampf gegen Großbritannien auf der idealen Gummi-Asphalt-Bahn in Hamburg. Der Olympiasieger schaffte erneut zwei Rekorde, und zwar den Weltrekord über 20 km in 1:24,45,0 Std., den bisher gemeinsam die beiden Mitteldeutschen Frenkel und H. G. Reimann, der aus dem ostpreußischen Starrischken stammt, mit 1:25:19,4 Std. hielten, sowie die inoffizielle Weltbestleistung im Einstundengehen mit einer Leistung von 14 241 m.

Ohne Glück war wieder der ostpreußische Exeuropameister im Halbschwergewicht der Berufsboxer, Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen-Frankfurt. Im Revanchekampf in Johannesburg gegen den Südafrikaner Fourie, den Schmidtke nach der ersten umstrittenen Niederlage zu gewinnen hoffte, kam es in der dritten Runde durch einen unbeabsichtigten Kopfstoß des Südafrikaners zu einem Abbruchsieg, da der Ringarzt den blutüberströmten Ostpreußen aus dem Ring nahm. Die Fachleute behaupten, daß auf deutschem Boden der Südafrikaner disqualifiziert worden wäre.

Der Arzt erteilte „Startverbot" für den ostpreußischen Fußballtrainer des Deutschen Fußballmeisters und Europapokalsiegers Bayern München, Udo Lattek, Sensburg, als dieser seinen von Nürnberg nach München versprochenen Fußmarsch bei einem Sieg im Europapokal der Landesmeister nach der ersten Etappe über 44 km in Weißenburg bei Sonnenhitze und mit Blasen an den Füßen fortsetzen wollte. Nun soll am 10. Juni der Marsch, der in Nürnberg vom Hauptmarkt aus in Anwesenheit des Oberbürgermeisters, einer Musikkapelle und 200 Schaulustigen gemeinsam mit etwa 100 Mitmarschierern begonnen hatte, fortgesetzt werden.

Der ostpreußische Deutsche Meister im Diskuswerfen Klaus-Peter Hennig, Tapiau, steigerte sich bereits auf 60,74 m, und die junge Susanne Kinder, die Tochter des Königsberger 400-m-Läufers Manfred Kinder, erreichte über 100 m 11,9 Sek.

„Grundgesetz umsonst geschrieben"

„Demokratie bedeutet nicht Aufforderung zum nationalen Selbstmord und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, sondern im Gegenteil die Verteidigung einer Ordnung, die allein die Freiheit garantiert", stellt der Bremer Publizist Hans Hertel in seiner neuesten Schrift fest, die unter dem Titel „Volk im Schatten" im Selbstverlag (28 Bremen, Schönhausenstraße 8, DM 2,—) erschien. In einer umfassenden Gesamtschau erörtert der Autor die Symptome der Krankheit nach, die das innere Gefüge des deutschen Volkes seit Regierungsantritt der liberal-sozialistischen Koalition befallen hat. Es sei zwingend notwendig, die Lage schonungslos darzustellen, wenn der Wille zur Abwehr geweckt werden soll. In der Politik sei es Aufgabe der Parteien, eine Therapie zu entwickeln. „Aber sie werden sich weiterhin dieser Pflicht entziehen, wenn nicht im Volk, das heißt von unten her, deutlich gemacht wird, daß wir unseren inneren Zustand besser kennen als die schönfärbenden Politiker es zugeben wollen." Von dem Versprechen Brandts nach „mehr Demokratie" sei nichts übriggeblieben, denn wenn die gegenwärtigen Zustände Demokratie sein sollen, dann sei das Grundgesetz umsonst geschrieben worden.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Fritz Reuters Werke
Vier Bände

Richard Wurmbrand:
Das blutbeschmutzte Evangelium
Untergrundkirche im Ostblock

Paul Fechter:
Deutscher Osten
Bilder aus Ost- und Westpreußen

Wlodzimierz Odojewski:
Adieu an die Geborgenheit
Roman aus dem Polnischen

Horst Wolfram Geissler:
Die Dame mit dem Samtvisier
Roman

Robert Budzinski:
Entdeckung Ostpreußens

P. C. Ettighoffer:
Verdun
Geschichte einer Schlacht

Heinrich Zerkaulen:
Osternothafen
Roman

Mitko Matheef:
Mit Jesus durch die Teufelszelle
Tatsachenbericht aus dem Ostblock

William v. Simpson
Die Barrings
Roman

William v. Simpson
Der Enkel
Roman

H. William v. Simpson:
Das Erbe der Barrings
Roman

E. M. Mungenast:
Christoph Gardar
Roman

Heinrich Böll:
Ansichten eines Clowns
Roman

Leo Tolstoi:
Anna Karenina
Roman

Richard Voss:
Villa Falconieri
Geschichte einer Leidenschaft

Eckart von Naso:
Preußische Legende
Geschichte einer Liebe

Charlotte Winckler-Bollert:
Eine deutsche Frau erzählt
Erinnerungen an einen Preußen

Willy Grigat:
Britz — einst und jetzt
Dokumentation über eine Stadt

Anne Golon:
Angélique
Roman

Erminia von Olfers-Batocki:
Das Taubenhaus
Familiengeschichte als Roman erzählt

Leo Weismantel:
Leonardo da Vinci
Lebensgeschichte eines großen Malers

Joseph von Eichendorff:
Gedichte und Novellen

Siegfried Lenz:
Das Feuerschiff
Roman

Selma Lagerlöf:
Niels Holgersens wunderbare Reise mit den Wildgänsen
Roman

E. G. Stahl:
Die Mücke im Bernstein
Roman

Im Leistungssport werden Erfolge angestrebt

Jahreshauptversammlung des Vereins zur Erhaltung, Förderung und Zucht des Trakehner Pferdes



Der Hengst Habicht — hier unter Dr. Eberhard v. Velsen bei einer Trakehner-Schau in Rendsburg
Foto Huck

Hamburg — Auf eine erfolgreiche Tätigkeit konnte der Vorsitzende des „Vereins zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes", kurz Förderverein genannt, bei der ordentlichen Mitgliederversammlung zurückblicken. Im Gegensatz zum Trakehner Verband, in dem die Züchter des Trakehner Pferdes zusammengeschlossen sind, hat der vor mehreren Jahren gegründete Trakehner Förderverein sich zur Aufgabe gestellt, bestimmte züchterische Maßnahmen finanziell zu unterstützen. Außerdem versucht der Verein, durch geeignete Maßnahmen die Öffentlichkeit für die Zucht des Trakehner Pferdes zu interessieren.

Dazu gehörte im vergangenen Jahr u. a. auch die Beteiligung am großen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln. In der Halle der Verkaufsausstellungen hatte der Förderverein einen dekorativen Demonstrationsstand aufgebaut. Großfotos aus dem Hauptgestüt Trakehnen und aus größeren Trakehner-Gestüten Westdeutschlands gaben einen guten Einblick in die ostpreußische Pferdezucht. Dankbar vermerkte Vorsitzender Dietrich von Lenski, daß durch wertvolle Leihgaben des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg die Ausstellung erweitert werden konnte. Dazu gehörten die Bronzeplastik der Stute Palmenblüte von Kurt Krebs, Schimmelhof, und die Nachbildung der ostpreußischen Reiterstandarte. Während der zwei Ausstellungenstage seien mehrere tausend Besucher an den Stand gekommen, um sich über die Tätigkeit des Fördervereins und die Zucht des Trakehner Pferdes zu informieren.

Laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom Februar vergangenen Jahres stellte der Verein der Landsmannschaft Ostpreußen für die Verlosung, die mit der Eintrittsplakette verbunden war, ein Trakehner Fohlen des Jahrgangs 1973 zur Verfügung. Der damals noch braune, aber Schimmel werdende Ulk von Amagun und der Urinia von Cancara II ging nach Hohenlimburg in Westfalen.

Bei einer Stutenschau in Neckartailfingen, die die Landesarbeitsgruppe Baden-Württemberg des Trakehner Verbandes durchführte, beteiligte sich der Förderverein vor allem an der Werbung. Auch bei der Trakehner Schau der Landesarbeitsgruppe Bayern auf dem Schwaighof hatte sich der Verein unterstützend eingeschaltet. Wie es im Bericht des Vorsitzenden weiter heißt, wurden auch die Hengstprüfungen in Westercelle und Medingen unterstützt.

„Nach wie vor", sagte von Lenski weiter, „hält der Verein für eine seiner wichtigsten Aufgaben, mitzuhelfen, daß Trakehner Pferde im Leistungssport zu Erfolgen kommen und dadurch eine Werbung für Pferde unserer Rasse stattfindet." In diesem Zusammenhang wies der Vorsitzende darauf hin, daß es gelungen sei, den bekannten Miliary-Reiter Ludwig Goessing, Warendorf, als Trainingsleiter für die Reitpferde-Auktion in Darmstadt-Kranichstein zu gewinnen. Darüber hinaus habe Goessing den Hengst Habicht v. Burnus und der Hallo von Goldregen (Besitzer ist der Förderverein) zur Ausbildung erhalten mit dem Ziel, ihn in der Vielseitigkeitsprüfung einzusetzen.

Lebhaftes Interesse habe ein Vortrag über das Trakehner Pferd gefunden, den Dietrich v. Lenski im Herbst des vergangenen Jahres vor der Preußischen Tafelrunde in Ratzeburg gehalten hat. In diesem Zusammenhang richtete der Vorstand an alle Mitglieder des Vereins die herzliche Bitte, sich in Zukunft mehr als bisher aktiver für die Aufgaben und Ziele des Vereins einzusetzen. Wörtlich sagte der Vorsitzende: „Wir haben des öfteren die Erfahrung gemacht, daß Menschen, die dem Pferdesport nahestehen, direkt darauf warten, daß sie von uns auf die gute Sache angesprochen werden." Von Lenski schloß mit einem Dank an die ehrenamtlichen Mitarbeiter Ursula Schilke und Martin Sommer.

H. Z.

Allenstein hat jetzt mehr als 100000 Einwohner

Breslau (jon) — Die Stadtbevölkerung wachse in Polen auf Grund der fortschreitenden Industrialisierung zum Teil in „schwindelerregendem Tempo", schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Als Beispiel nennt das Blatt das niederschlesische Kreisstädtchen Lüben, das noch im Jahre 1960 kaum 5500 Einwohner zählte und gegenwärtig von 41 600 Menschen bewohnt wird. 54,2 Prozent aller Polen wohnen zur Zeit in Städten. Zu den fünf größten Städten des Landes gehören Warschau mit 1,4 Millionen Einwohnern, Lodz (780 000), Krakau (657 000), Breslau (560 000) und Posen (500 000). Es folgen die Städte Danzig (397 000), Stettin (358 000), Kattowitz/Oberschlesien (318 000), Bromberg/Westpreußen (308 000) und Lublin (256 000). Die meisten Städte mit Bevölkerungszahlen zwischen 150 000 und 200 000 gibt es in Oberschlesien. Es sind Hindenburg, Beuthen, Gleiwitz, Königshütte und Ruda. Allenstein in Ostpreußen und Waldenburg in Niederschlesien haben jüngst die 100 000-Grenze überschritten. Die Städte Oppeln, Grünberg/Niederschlesien, Stolp/Pommern, Landsberg/Warthe und Köslin/Pommern weisen Bevölkerungszahlen von 70 000 bis 100 000 auf.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Düsseldorf — Im Mai fand eine Mitgliederversammlung in Dortmund-Asseln statt. Bei herrlichem Wetter fanden sich insgesamt elf Mitglieder im Vereinszimmer der Löschgruppe 15 ein. Der Grund dieses Treffens war die Neuwahl des Schatzmeisters, des Schriftführers sowie des Feuerwehr-Beirates und die Ernennung von Ehrenmitgliedern. Nach seiner Eröffnungsrede unterbreitete Fritz Scheffzick-Bahl den Vorschlag, die genannten Vorstandsmitglieder zu entlasten. Anschließend wurden meist einstimmig neu gewählt: Schatzmeister Fritz Nicola, Schriftführer Bruno Paschk, 1., 2., 3. Feuerwehr-Beirat: Willi Stillger, Kurt Gregor, Robert Platzek, 2. Kassenprüfer Paul Kowalewski. Außerdem wurden Paul Wagner, Friedrich Suchalla, Franz Hennemann und Otto Kampf zu Ehrenmitgliedern ernannt. Kampf hielt anschließend eine kurze Ansprache und dankte bei dieser Gelegenheit noch einmal über die Verleihung des Feuerwehrehrenabzeichens in Gold. Im Anschluß an die Versammlung wurden die Feuerwehrwagen und einige Werkstätten besichtigt. An dieser Stelle gilt der Dank auch der Löschgruppe 15 für die freundliche Überlassung des Vereinszimmers.

Bekanntschaften

Alleinsteh. Witwe, eben 60 J. geworden, schlk., mittelgr., viels. int., wohnhft. i. schö. ldl. Gegend (Nds.), nicht unvermgd., wü. nur aufr. Mann m. gl. Interessen u. Herzensbldg. kennenzul. Zuschr. u. Nr. 41 706 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

31jährige Sekr., 172 gr., ev., schlk., dklbl., led., möchte netten aufr. Herrn zw. Heirat aus dem Raum Norddtschld. kennenl. Bitte nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 41 705 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

NRW: Wwe., 42 J., in geord. u. ges. Verhältn., wünscht Lebenspartner i. ges. Position (Angestellter od. Beamter). Wwr. m. Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 41 666 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddtschld.: Beamter, Anf. 40/180, ev., led., wü. sich sol. Ehepartnerin bis 35 J. Bildzuschr. u. Nr. 41 704 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Ostpreuße, 51/1,75, ev., schlank, (Rheinl.), gesi. Existenz, Haus, Garten und Wagen vorhd., sucht nette Ostpreußin fürs Leben. Frdl. Bildzuschr. (gar. zur.) u. Nr. 41 684 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Such. jungen ostpr. Mann, der bei uns wohnen möchte, im Luftkurort. Zuschr. u. Nr. 41 683 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junggeselle, 27/1,79, ev., dklbl., Facharb., wü. Bekanntschaft e. einf., aufr. Mädchens pass. Alters, Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 41 703 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Der Verein Landesverband Ostpreußischer Schafzüchter, Kassel, ist durch Beschluß vom 7. Dez. 1973 aufgelöst, eingetragen am 15. Mai 1974 im Vereinsregister Nr. 945 Amtsgericht Kassel. Als Liquidator fordere ich hiermit die Gläubiger zur Anmeldung ihrer Ansprüche auf; Rechtsanwalt Gerhard Wittenberg, 3500 Kassel, Kölnische Str. 4.

Wer war im letzten Jahr mit Pkw in Ostpreußen? Vielleicht auch im Kr. Gerdauen? An welchem masurischen See m. Badegelegenheit können Sie mir Ort u. Hotel oder Pension empfehlen? Wo könnte ich mich amtlich informieren? Inf. erbittet Bruno Priedigkeit, 4811 Hillegossen, Am Freibad 684.

Suchanzeigen

Wer hat vor dem Krieg Wiesengelände am Königsberger Hauptbahnhof, vor der Reichsbahn gelegen, durch Enteignung verloren und kann mir dazu nähere Angaben machen? Unkosten werden erstattet. Fr. Charlotte Reuter, 6361 Rodheim, Kantstraße 5

Immobilien

3-Zi.-Neubauwhg., Küche, Bad u. WC, an ruhige, christl. Familie zu vermieten. Schön ruhig gelegen in Schröttinghausen bei Bielefeld. Zuschr. u. Nr. 41 709 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13

3½-Zi.-Whg. m. Bad, WC, E-Hzg., 77 qm, für DM 150,— zum 1. 6. 1974 an Landsleute zu vermieten. Kalina, 2945 Sande, Landkreis Friesland, Hauptstraße 6, Telefon 0 44 22 / 4 73.

Stellenangebot

Rentner für Pferdefütterung in schön gelegenem Haus am Elbufer bei freier Whg. gesucht. Angeb. u. Nr. 41 738 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Sie kamen übers Meer

Der dramatische Bericht über die größte Rettungsaktion der Geschichte — drei Millionen Menschen fuhren über See in die Freiheit.
224 Seiten mit 15 Illustrationen, glanzkasch. Einband.
Preis 8,40 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postf. 8327

Ein sanfter Tod beendete den Lebensweg unserer fürsorglichen und liebevollen Mutti und Omi

Anna Werdermann
geb. Unruh
* 15. Mai 1893
in Grünlinde, Kreis Wehlau
† 17. April 1974
in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte Lindemann
geb. Werdermann
Horst-Peter Lindemann

2 Hamburg 62
Wulffsgrund 26
Königsberg (Pr)
Rothenstein-Ring-Straße

Rastlos tätig im ärztlichen Dienst ging mein geliebter Mann, unser liebevoller und gütiger Vater und Großvater

Dr. med. Theodor Schankath
aus Hohenstein, Ostpreußen
geb. 12. Mai 1899

nach einem erfüllten Leben von uns.

Sein großes Herz, seine Energie und seine strahlende Lebensfreude galten vor allem seinen Patienten, denen er Arzt und Freund war, seiner Familie, seiner ostpreußischen Heimat und seiner Burschenschaft Germania Königsberg (Pr) zu Hamburg.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen
der ganzen Familie
Freya Schankath
geb. Weisner

305 Wunstorf, 29. Mai 1974
Blumenauer Straße 43

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 13. Juni 1974 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern, der

Obermeister der Gendarmerie i. R.

Max Kudszus und Helene Kudszus
geb. Schulmeistrat
aus Garbaszen-Schwentainen, Kreis Treuburg

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT
Jetzt wohnhaft in 3101 Ovelgönne, Kr. Celle,

wo sie bei ihrer Tochter Ingrid den Lebensabend verbringen.

Es gratulieren zu diesem Festtage
ihre Kinder
Ingrid Kronshage, geb. Kudszus, u. Ehemann Willi Kronshage
sowie Dieter Kudszus u. Ehefrau Friedchen, geb. Winkelmann
sowie alle Verwandten



Zur GOLDENEN HOCHZEIT unserer lieben Eltern

Herbert Werner und Frau Ottilie
geb. Lewandowski
aus Neidenburg, Ostpreußen, Tannenbergplatz 5
jetzt 28 Bremen, Wätjenstr. 59

am 12. Juni 1974 gratulieren recht herzlich

ihre dankbaren Kinder

70

Am 9. Juni 1974 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Max Darge
aus Friedenberg
und Wandlacken, Kr. Gerdauen
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine Frau Frieda
Kinder und Enkelkinder

205 Hamburg 80,
Reimboldweg 18



Unsere liebe Mutti

Ida Donieniuk
geb. Schegelberger
aus Bunnhausen, Kreis Lyck
jetzt
3509 Neumarschen, Bahnhofstr. 2

feiert am 8. Juni 1974 bei guter Gesundheit ihren 78. Geburtstag.

HERZLICH GRATULIEREN
4 Kinder
7 Enkelkinder
4 Urenkel und
3 Schwiegersöhne

80

Am 1. Juni 1974 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Paulokat
aus
Mühlenhöh (Schillen), Ostpr.
jetzt
3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine dankbaren Kinder
und Enkel

3101 Südwinsen, Oldauer Weg 21

Am 13. Juni 1974 feiert unser lieber Vater

Hermann Stamm
Postbetriebsassistent i. R.
aus Gerdauen (Ostpreußen)

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Töchter
Ruth, Gerda und Renate
mit Familien

244 Oldenburg (Holstein),
Kremsdorfer Weg 26



Am 14. Juni 1974 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Emma Deising
geb. Utzat
Bezirkshebamme
aus Rogahlen, Kr. Darkehmen
jetzt 1 Berlin 31,
Albrecht-Achilles-Straße 12/13

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Töchter
Johanna Deising
Maria Porschke, geb. Deising
Hermann Porschke,
Schwiegersohn

Nach langem Leiden entschlief am 26. Mai 1974 meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Matz
geb. Richter
aus Insterburg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ulrich Matz
und Kinder

5354 Weilerswist, Martin-Luther-Straße 11

Nach langer Krankheit entschlief am 20. Mai 1974 unsere liebe Tante und Schwägerin

Amalie Teschner
geb. Braun
aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Braun, geb. Tilsner
Gretel Augustin, geb. Braun
nebst Sohn Hans-Jürgen

509 Leverkusen, Peter-Gries-Straße 9

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Arendt

geb. Neuber

aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

die Hinterbliebenen

H. Tegtmeier, 3261 Hohenrode, Liethweg 41, im Mai 1974

Nachdem unsere liebe Schwester, Frau

Emmy Barkowski

geb. Tiedtke

am 12. Dezember 1973 so plötzlich und unerwartet von uns gegangen ist, wurde nun unsere herzensgute Schwester, Frau

Magda Heuer

verw. Büsch, geb. Tiedtke

aus Bajohrenwalde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Frau Erna Reuter
und Kurt Tiedtke

4812 Brackwede, Hauptstraße 85, den 12. Mai 1974

Ein reicherfülltes, gottbegnadetes Leben ging still zu Ende und heim in die Ewigkeit.

Anna Arndt

geb. Kienapfel

* 24. 12. 1880 † 19. 5. 1974

Witwe des Lehrers Emil Arndt

aus Labiau, Königsberger Straße 27

Wir vergessen sie nicht

Rudolf Arndt
Berta Arndt, geb. Jakobeit
Annelore Bock, geb. Arndt
Dieter Bock
Frieda Arndt, geb. Tüxen
Gesine Ketels, geb. Arndt
Dieter Ketels
mit Urenkeln Petra und Silke
Horst Arndt
Karen Arndt, geb. Knudsen
mit Urenkeln Jochen und Telse

78 Freiburg, Aufdingerweg 19

Wir trauern um unsere liebe Tante

Anna Herrmann

aus Schmauch, Ostpreußen

Am 23. Mai 1974 ist sie im Alter von fast 91 Jahren für immer eingeschlafen.

In Dankbarkeit
Gertrud Bartel
und Angehörige

2407 Bad Schwartau, Marienholm 7

Am 22. Mai 1974 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante

Elisabeth Wiedenberg

Lehrerin i. R.

aus Königsberg (Pr), zuletzt Darmstadt

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Breuer
und Frau Ruth, geb. Skottke

652 Worms 24, Rich.-Knies-Straße 41

Die Beerdigung fand statt am 27. Mai 1974 auf dem Friedhof Worms-Herrnsheim.

Heute ist unsere liebe Mutter

Johanna Grosskopf

geb. Joswig

Hochheim (Main) — Sensburg (Masuren)

im 70. Lebensjahre von uns gegangen.

In Trauer
Hans-Jürgen Grosskopf
Dieter Grosskopf
Bernd Grosskopf
und Angehörige

Hochheim, den 28. Mai 1974

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Utta Klimaschewski

geb. Broziewski

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ludwig Klimaschewski

587 Hemer, Prinzhornstraße 16, den 22. Mai 1974

Am 19. Mai 1974 hat uns unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, beste Oma und Tante, meine liebe Schwester

Auguste Olsowski

geb. Hohmann

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen

im Alter von 90 Jahren für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Olsowski und Familie
Wally Olsowski
Rudi Olsowski
Kurt Olsowski und Familie
Emma Hohmann als Schwester

3166 Sievershausen, John-F.-Kennedy-Straße 4

Am 22. Mai haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Irmgard Knäpper

geb. Spehr

aus Weißenburg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

* 4. 5. 1927 † 29. 4. 1974

In stiller Trauer
Hans Knäpper
mit Söhnen Hans-Werner und Rolf

432 Hattingen-Holthausen, Auf der Höhe 26, den 29. April 1974

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief unsere gute Mutter, Oma und Uroma

Amalie Scharnowski

geb. Sadowski

* 17. 7. 1896 † 3. 4. 1974

und sieben Wochen danach folgte unser lieber Vater, Opa und Uropa

Johann Scharnowski

* 23. 12. 1893 † 20. 5. 1974

nach kurzer Krankheit seiner Gattin im Tode nach.

In stiller Trauer
Die Kinder

797 Ausnang, 25. Mai 1974

Unsere Heimat: Skudayen, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

Wir trauern um meinen lieben Mann und unseren Vater

Friedrich-Karl Kossack

* 11. 6. 1917 † 16. 5. 1974

aus Königsberg (Pr), Berg-Apotheke

Eva Kossack, geb. Barczewski
Wolfgang Kossack
Rainer Kossack

6901 Eppelheim, Jörrestraße 7, den 16. Mai 1974

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Mai 1974, statt. Von Blumenspenden bitten wir Abstand zu nehmen und statt dessen eine Spende auf das Konto Bezirkssparkasse Heidelberg Nr. 24 333 für das Wielandheim Heidelberg einzuzahlen.

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Flötenmeyer

aus Ebenrode, Ostpreußen

* 4. 3. 1894 † 27. 5. 1974

In stiller Trauer
Die Kinder
Enkel und Urenkel
sowie alle Verwandten

2211 Mehlbek, Ohlenkamp 12

Die Trauerfeier hat am 30. Mai 1974 stattgefunden.

Du wirktest unermüdlich
bis Dir die Kraft gebrach,
drum folge Dank und Liebe
auf Deinem Grabe nach.

Ernst Fischer

geb. 6. 7. 1888 gest. 17. 5. 1974

Mühlenhöh und Tilsit (Ostpreußen)

Mein lieber Mann, mein einziger Bruder, Cousin, Schwager und Onkel hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

Im Namen aller Leidtragenden
in stiller Trauer
Lydia Fischer

211 Buchholz/Meilsen, Bremer Straße 154

Unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Schlesiger

aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

* 12. 9. 1905

verstarb unerwartet am 25. Mai 1974.

In stiller Trauer
Günter und Dörte Schlesiger, geb. Mentz
Christoph, Sonja und Florian
Agathe Schulz, geb. Schlesiger
und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Brück, Robert-Schumann-Straße 46

Unerwartet verschied am 13. Mai 1974 im Alter von 78 Jahren unser lieber Vater, Opi, Bruder und Onkel, der

Kaufmann und Gastwirt

Fritz Thiel

aus Königsberg (Pr), Wrangelstraße 9

In Dankbarkeit
Hilde Wagner, geb. Forstreuter
Dr. med. Otto Forstreuter und Frau Elly
Walter Forstreuter und Frau Anne-Marie
Martha Hoseit
Bruder August Thiel nebst Familie
Manfred und Doris Kuhn, geb. Wagner
Enkel und Urenkel

3051 Hagenburg, Twegte 312

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzleidens mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Kurt Oschelewski

aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Marta Oschelewski, geb. Korthals
Klaus Oschelewski und Frau Elke
und Klein-Jutta
und alle Angehörigen

2302 Flintbek (Holstein), Lange Stücken 7, den 21. Mai 1974

Psalm 121

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kraft

aus Markthausen, Kreis Labiau

geb. 13. 10. 1896 gest. 26. 5. 1974

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Kraft, geb. Mallwitz
und Kinder

7410 Reutlingen 2, Schillerstraße 11, im Mai 1974

„Die zweite Republik"

Eine Bilanz im Jahre des 25. Jubiläums unseres Grundgesetzes / Dr. Kurt Ewald Damerau

Am 24. Mai, dem Tage des Inkrafttretens des Grundgesetzes, jährte sich zum 25. Male der Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland, der zweiten Republik in der Geschichte Deutschlands, die in der Zumessung besonderer Erkenntnisse aus einem verlorenen Totalkrieg als eine „soziale Demokratie" kreiert wurde. Die Vorbereitungen zu diesem Staatsjubiläum liefen seit langem auf vollen Touren. So hat das Bundespresseamt ein Tondokument zusammengestellt, das in einer mit historischen Bildern angereicherten Plattenkassette diese Demokratie mit populär machen soll. Eine Grundgesetz-Diskussion im Deutschlandfunk, ein „Tag des Nachdenkens und der Diskussion" in den nordrhein-westfälischen Schulen, eine mehrteilige Fernsehsendung („Die zweite Republik") und natürlich zahlreiche Schriften sind Ausdruck eines Vierteljahrhunderts geprobter und erlebter Demokratie in einem Deutschland, das nach seinem Grundgesetz den Anspruch erhebt, Vollender einer fast vergessenen Wiedervereinigung mit jenem Teil Deutschlands zu sein, den man schlicht als den roten Osten bezeichnen kann.

Herausragend unter den literarischen Erzeugnissen ist das vom Seewald-Verlag herausgegebene Buch „Die zweite Republik", das eine Bilanz zum 25. Bestehen der Bundesrepublik Deutschland zu ziehen versucht in zahlreichen Originalbeiträgen namhafter Autoren auf allen Gebieten staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Lebens unter den als maßgebliche Initiatoren fungierenden Professoren Richard Löwenthal (Freie Universität Berlin) und Hans-



Bonn zwischen den Jahren: Kanzleramtsminister Ehmke als rasanter Tänzer bei einer Gartenpartie des Bundeskanzlers Brandt

Peter Schwarz (Universität Köln). Dieses Buch ist als eine wissenschaftliche Analyse und Prognose für den „Normalverbraucher" infolge seiner recht beanspruchenden Darstellungen kaum geeignet, und es kann daher, um es kritisch anzumerken, den Anspruch etwa nicht erheben, eine volksnahe Jubiläumsausgabe zu sein, was in der ständigen Proklamation demokratischer Prinzipien unseres Landes wünschenswert gewesen wäre. Fachkundige Leser dieses Werkes, dem man zahlreiche Dissertationsthemen entnehmen könnte, sind ohnehin über die Entwicklung in dieser zweiten Republik orientiert, so daß das Buch mehr einer Bibliothekenanreicherung dienen könnte als es Lesestoff wäre.

Es ist der Versuch einer Dokumentation, und hier begründet sich die Grundfrage: Ist eine solche bilanzierende Dokumentation angebracht und aus solcher kurzabständlichen historischen Perspektive fundiert?

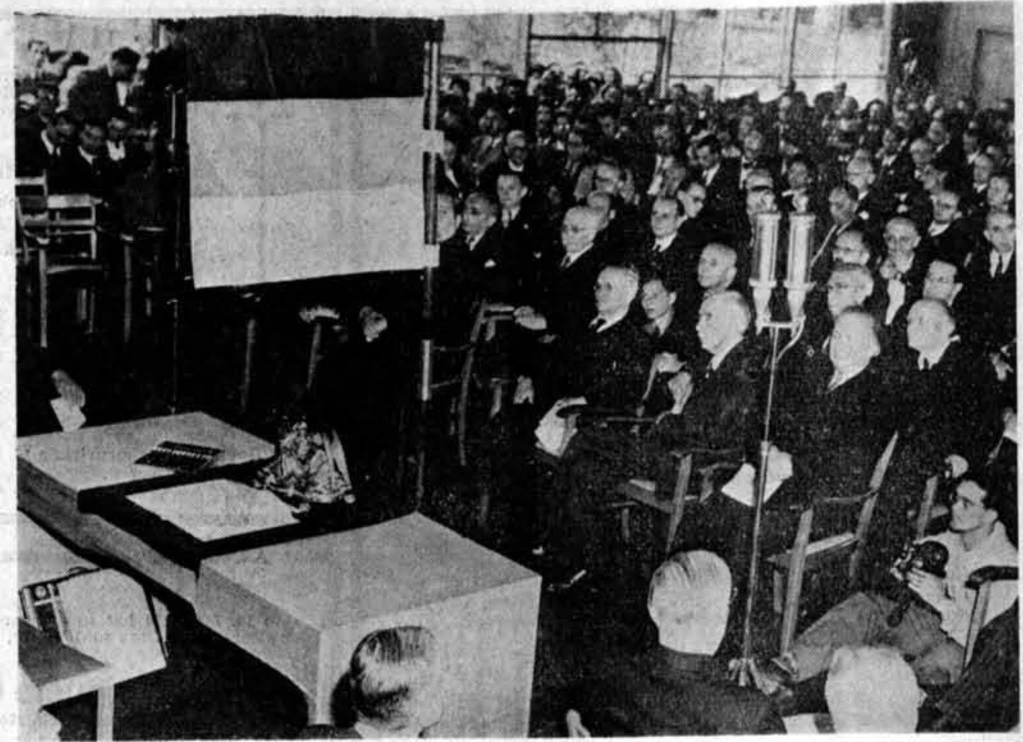
Die Bundesrepublik Deutschland, wie es in der Inhaltserläuterung des Seewald-Verlags heißt, ist von ihren Vätern als ein vorläufiges staatliches Notdach für die westlichen Besatzungszonen und Berlin in Erwartung einer Wiedervereinigung auf echter demokratischer Grundlage geschaffen worden. Sie besteht nun mehr als doppelt so lange wie Hitlers „Tausendjähriges Reich" und in wenigen Jahren wird diese Republik die zweifache Dauer der ersten, in Weimar gegründeten Republik, erreicht haben. Aber eine solche Feststellung in diesem Buch schließt zugleich auch die Erkenntnis ein, daß in 25 Jahren eine Wiedervereinigung mit dem östlichen Teil Deutschlands nicht erreicht wurde, ja, eine Teilung Deutschlands festgeschrieben wurde, und so kommt man denn auch zu der einschränkenden Überlegung, daß eine solche „unerwartete Langlebigkeit" einen positiven und einen negativen Aspekt aufweise: Negativ zeige sie an, daß das von den Gründern beabsichtigte Aufgehen des „Westdeutschen Teilstaates" in einem gesamtdeutschen Nationalstaat nicht erreicht wurde (wobei man nach der praktischen Entwicklung und den politischen Aussagen in letzter Zeit fragen muß, ob das überhaupt noch ernsthaft gewünscht wird oder ob es als Rechtfertigung eines Regierens in den leeren Raum ist), weil sich das in der weltpolitischen Konstellation der Teilung Europas als unerreichbar erwiesen habe.

Positiv und als eigentliches politisches Wunder wird bewertet, daß diese Bundesrepublik, die nicht „um ihrer selbst willen" geschaffen wurde, das Scheitern ihrer Gründungshoffnungen, also der Wiedervereinigung mit dem anderen östlichen Teil Deutschlands, überdauert und in einem nur teilweise bewußten Wandlungsprozeß eine neue Legitimität und Vitalität erworben habe.

So ist hier also der Versuch unternommen worden, Material für die Beantwortung der Fragen zu liefern, worauf Legitimität, Stabilität und Wandlungsfähigkeit der zweiten deutschen Republik beruhen und welche organischen Schwächen sie bedrohen. Ein Versuch eben, der in seiner zu großen Zeitnähe zum Geschehen alle daraus entstehenden Unzulänglichkeiten aufweist.

In einer Zeit — und auch das gehört zur bilanzierenden Betrachtung —, in der eine fortschreitende Inflationierung wirtschaftlicher Substanz die Grundlagen des Staates antastet und aufs neue Erreichtes in Frage stellt, was dauerhaft schien, wo Sicherheit des wirtschaftlichen Daseins höchst zweifelhaft geworden ist, wo eine Linksextreme und eine rechtsextreme Radikalisierung des politischen Lebens in Ohnmacht westdeutscher Regierungs- und Verfassungsorgane immer schärfer und stärker ins Blickfeld des geängstigten Bundesbürgers rücken, fragt man sich nach dem Wert und der Ehrlichkeit einer solchen Bilanz, die, vom historischen und notwendig objektiven Blickfeld her überhaupt erst nach einem halben Jahrhundert, wenn nicht mehr, echten Aussagewert hätte. Und so bestätigt sich im Lesen dieses Buches der Verdacht, daß es sich hier um eine gegenwartsbefangene und daher recht einseitige Zweckdokumentation handelt, bei der letzten Endes gewollter Staatspositivismus angebrachte Kriterien zu kaschieren sucht. Es muß das Buch bei aller hohen Sachdarstellung doch einseitig und in seiner Aussage eben als tendenzlöser Beitrag seiner Zeit angesehen werden. Die gerade aufgekommene Spionageaffäre um den ostzonalen Spion Guillaume zeigt in besonderem Maße, wie die Fronten verlaufen und wo in Wirklichkeit Kriterien anzusetzen sind. Sie zeigt, daß eine „Normalisierung der Beziehungen zur DDR" eine mehr als zweifelhafte Ersatzlösung für eine fortgeschriebene Wiedervereinigung geworden ist.

Schattenseiten, wie sie zahlreich vorhanden sind, stellt man in einer Jubiläumsschrift ohnehin nicht gerne dar und ein Symptom unserer überdemokratischen Entwicklung ist es, daß man ängstlich im öffentlichen Leben nationale Regungen mit supranationalen Aspekten kaschiert und sich international gibt. Es soll aber nicht verkannt werden, daß hier politisch unterschiedlich artikulierte Autoren zu Wort kommen und das Buch so eine Art Forum freier Diskussion demonstriert. Für die Planung des vorliegenden Werkes sind daher zwei Persönlichkeiten als Herausgeber beauftragt worden, die bei aller wissenschaftlichen Unabhängigkeit doch dem Standpunkt der beiden großen politischen Parteien in diesem Lande nahestehen: der Historiker Ernst Deuerlein als bayerischer Christlich-Sozialer wählte sich den Politologen Richard Löwenthal zum sozialdemokratischen Partner im Dialog der Betrachtungen.



Bonn vor 25 Jahren: Verabschiedung des Grundgesetzes im Jahre 1949

Aber eine solche Verbindung macht auch deutlich, wie sehr das Werk parteipolitischen Erwägungen unterworfen ist und wie sehr ihm daher das notwendige objektive Maß eines zeitabständlichen Kriteriums fehlen muß. Wenn man — und das kommt auch in den einzelnen Beiträgen zum Ausdruck — den politischen Proporz als Streuung im Aufbau des Werkes installierte, ist eine vom Objektiven her gesehen Sachdarstellung dahin. Und das ist schade.

Zum Buche selbst ist zu sagen: der Prolog „Dauer und Verwandlung" von Professor Richard Löwenthal und der Ausblick „Wie wird es weitergehen" von Professor Hans-Peter Schwarz sind die beiden Säulen des Buches, auf denen seine sechs Hauptteile ruhen, die sich mit der Entstehungssituation der Bundesrepublik (dem staats- und völkerrechtlichen Teil), mit den Faktoren ungeplanter gesellschaftlicher Dynamik, mit der Herausbildung ihres außenpolitischen Standortes und mit den Bemühungen um bewußte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gestaltung beschäftigen, wie es die Herausgeber anmerken.

Bedauerlich ist eine schwere Lücke bei diesem Buch, nämlich der Verzicht auf die Darstellung des unheilvollen Kapitels der Entnazifizierung, der schwierigen Fragen der Wiedergutmachung, der Rolle der Massenmedien, die ja gerade in einer Demokratie unverzichtbar sind und ihren wesentlichen Bestandteil bilden sowie der Verzicht einer Darstellung über den Wandel in der Haltung der Bürger dieses Staates zum Selbstverständnis staatlichen Lebens. Unter allen Umständen hätte man hier Standorte markieren müssen, weil Bereiche des demokratischen Nachkriegslebens angesprochen sind, die besonders heute Brennpunkte staatspolitischer Auseinandersetzungen sind. Unter solchem Aspekt hat das Zitat Richard Löwenthals im Prolog „Il n'y a que le provisoire qui dure" seine nachhaltige Bedeutung. Leider, wie man sagen muß.

Noch ein Wort zum Beitrag des Staatssekretärs a. D. Dr. Paul Nahm über die Probleme des Lastenausgleichs und der Integration der Vertriebenen und Geflüchteten: Es muß zugestimmt werden, daß im Nachkriegsdeutschland vieles, leider jedoch nicht alles, für die Vertriebenen getan wurde. Die Integration vieler Vertriebener ist bis heute unbefriedigend geblieben. Das wird leider nicht deutlich genug gesagt, bilanziert man auf der Basis einer Bilanz, die schließlich Aktiva und Passiva herausstellen muß. Nicht die erzwungene Eingliederungshaltung im Kampf ums bloße Überleben ist Maßstab, sondern eine unbefriedigende Umschichtung entwurzelter Vertriebener, die schließlich auch Staatsbürger sind und dies mehr als bewiesen. In seiner Schlußbetrachtung kommt Nahm aber doch zu der Feststellung, daß der Lastenausgleich keine fühlbare Vermögensumschichtung und keine Änderung der Sozialstruktur bewirkt habe. Er hätte nach den Worten Nahms auch nicht zu bleibenden inneren Parteiungen oder Unruhen geführt. Eine solche Feststellung ist dann richtig, wenn man die Dulderhaltung solchermaßen gepreßter Vertriebener als Norm einer Befriedung ansieht. Die tatsächlichen Entwicklungen aber finden in der Haltung der berufenen Vertriebenenvertretungen gerade in jüngster Zeit ihren beredten Ausdruck.

Fest steht nämlich, daß Millionen Vertriebener ein Maß an staatspolitischer Toleranz zeigten, das überhaupt erst ein solch festes Wachsen dieser zweiten Republik ermöglichte. Und das bedeutet zugleich schmerzhaften Verzicht auf manches Wünschenswerte.

Zusammenfassend sei gesagt: Das vorliegende Buch ist lesenswert für den, der es wirklich zu lesen versteht, und das setzt eine Menge voraus, weil dem Leser Kriterien dabei nicht fehlen dürfen, will er etwas von diesem Buch haben und will er sich mit ihm auseinandersetzen. So ist dieses Buch eines für Wissende, nicht für Wollende und schon gar nicht für Zweifelnde. Und wenn Hans-Peter Schwarz in seinem Ausblick zu der Feststellung kommt, daß „Versäumnisse, die man sich Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre bei der Auseinandersetzung mit dem Extremismus zuschulden kommen ließ, beginnen, sich jetzt zu rächen und die Auseinandersetzung mit der manifest oder latent antidemokratischen Linken müsse in Zukunft unter nicht besonders günstigen Bedingungen geführt werden", dann zeigt eine solche Feststellung, daß wir uns in eine Lage manövriert haben, die nicht Anlaß zum Jubel über 25 Jahre Demokratie im westlichen Deutschland sein kann. Hier liegt für bewußte Deutsche ein besonders positiver Erkenntniswert eines im großen und ganzen diskussionsfähigen Werkes, das einen Anspruch auf eine der Gegenwart mit ihren Beeinflussungen entzogene Dokumentation allerdings nicht stellen kann.



Bonn heute: Deutschlandlied im Bundestag — Foto: AP (2), BfH (1)